Chriſtliche Erb

aus dem

Pſal

oder

Ueberſetzung und E

auserleſener Pſ

von

Dr. Friedrich Wilhelm Ca

Großherzogl. Bad. Kirchenrathe und ordentli
logie an der Univerſität zu H

Hamburg,
bei Friedrich P
1835.

rbauung

t e r

Erklárung

Pſalmen

Carl Umbreit,
ventlichem Profeſſor der Theo-
zu Heidelberg.

rg,
Perthes.

Vorwort.

Nachdem in der letzten Zeit durch die Gnade Gottes der Geiſt eines friſchen religiöſen Lebens über unſer deutſches Vaterland ſich von neuem ergoſſen, der, wiewohl noch mit manchen unreinen Elementen kämpfend und in einſeitigen Richtungen ſich durchkreuzend, doch in dem feſten Ergreifen der geſchichtlichen Erſcheinung deſſen, „der geſtern, und heute, und ewig derſelbe,“ ſeine endliche Einigung ſuchet, iſt auch die einer chriſtlichen Erbauung beſonders gewidmete Literatur mit dem erfreulichſten Eifer gefördert worden. Indeſſen kann man ſich nicht verhehlen, wie gerade auf dieſem reichſten Gebiete der Theologie ſehr

häufig der gute Wille für die ihm entſprechende That muß in Rechnung gebracht werden, indem hier am leichteſten und verzeihlichſten zugleich ein lebendiger Sinn mit einem ſchöpferiſchen Vermögen verwechſelt zu werden pflegt. Wenn's nicht klingt, wie in den Pſalmen, einfach, groß und innig, ſo iſt der rechte Ton für die Erbauung nicht getroffen. Dem Werke ſollte man vor allen in dieſer Gattung chriſtlicher Hervorbringung den Preis der Ehre zuerkennen, deſſen Verfaſſer jenen Geiſt des Pſalters in den neuteſtamentlichen Lehrinhalt treulich hinüberzuleiten, und geſchickt demſelben einzuverleiben als ſeine höchſte und heiligſte Kunſt erwieſen. Leider iſt aber dieſer alte Schatz des Glaubens und des Troſtes auch in den chriſtlichſten Familien unſerer Tage nicht nach Gebühr gekannt, und während das durſtige Gemüth in abgeleiteten Waſſern Erquickung und Labſal ſucht, geht es unwiſſend an jenen lebendigen Quellen vorüber, die von Zion herab ihre himmliſche, durch Jeſus Chriſtus für ewige Zeiten geweihete Strömung ergießen. Gegenwärtiges Büchlein verdankt ſeine Entſtehung dem bei einem religiöſen Geſpräche mit erwählten Freunden lebhaft ſich hervordrängenden Bedürfniſſe, dem chriſtlichen Sinne den Pſalter in ſeiner eigenthümlichen Würde und Kraft als ſtärkende Nah=

rung des Glaubens zu öffnen, wie er in den heiligen Tiefen ſeiner herrlichſten Lieder erhebend und beſeligend dem Verfaſſer ſich aufgethan. Und ſo iſt dieſe Schrift, nach Inhalt und Form, der reinen Erbauung zunächſt beſtimmt; der gelehrten Berückſichtigung aber bietet ſie Ergebniſſe exegetiſch-wiſſenſchaftlicher Forſchung über einzelne Pſalmen, nur mit ſtrenger, dem Zwecke gemäßer Ausſcheidung aller Kritik, Polemik und Apologetik, deren etwaigen Anforderungen der Verfaſſer in ſeiner Zeitſchrift, den theologiſchen Studien und Kritiken, ſchicklicher genügen wird.

Bei der Auswahl der überſetzten und erklärten Pſalmen hat ſich der Verfaſſer von einem chriſtlichen Intereſſe leiten laſſen, hinterher aber bemerkt, wie mit dieſem auch das äſthetiſche innigſt verſchmolzen iſt. Wäre aber das letztere bei der Geſtaltung des Büchleins vorherrſchend geweſen, ſo würde noch gar manches Lied, welches, vom national-hebräiſchen Standpunkt aus betrachtet, ſchön genannt werden muß, aufgenommen worden ſeyn. Dieſelbe Rückſicht wird man auch bei der Anordnung und Eintheilung des Ganzen in die drei Bücher des Glaubens, der Erlöſung und Hoffnung als beſtimmend erkennen.

Möge der chriſtliche Leſer das Büchlein zu ſeiner Erbauung nicht unbrauchbar finden! — Dem gelehrten Kritiker iſt auf wenigen Bogen reicher Stoff zur Beſtätigung oder Beſtreitung gegeben. Aber der Verfaſſer hat ſeine Schrift bei ihrer Veröffentlichung vertrauensvoll der Wahrheit und Liebe geweiht.

Heidelberg, den 22. Februar 1835.

F. W. C. Umbreit.

Einleitung.

Die Religion des Alten Teſtaments, die reinſte Offenbarung Gottes in der vorchriſtlichen Zeit, wird nach ihrem eigenthümlichſten Leben am vollkommenſten in den Pſalmen erkannt. Denn da der himmliſche Baum der Erkenntniß und Verehrung Gottes in dem heiligen Dunkel der Grundtiefen des menſchlichen Gemüthes wurzelt, von wo ſich ſein nie alternder Stamm in die lichte Region der geiſtigen Betrachtung erhebet, mit ſeinen reichen Aeſten und Zweigen die ganze Seele erfüllend, ſeine Blüthen und Früchte in die verſchiedenſten Gebiete des Denkens, Dichtens und Handelns nach Außen verſtreuend, ſo wird der Geiſt der alten Bundesreligion in den Liedern, welche unmittelbar dem poetiſch erregten Gefühle entquellen, am treueſten vernommen, und ſeine Bedeutung aus dem Rauſchen der Harfen eines David's und Aſſaph's am gewaltigſten empfunden. Das iſt ja eben die wunderbare Macht der Poeſie in ihrem heiligen Sinne, daß ſie das in der ſtillen Verborgenheit des Herzens geſprochene Wort

Gottes als urkräftigen Hauch ſeines Mundes in dem freien Aufſchwunge der tönenden Rede laut werden läßt, wie dort der Dichter im Eingange des 45ſten Pſalms ſagt:

Es quillt mein Herz von einem ſchönen Wort:
Daß meine Zunge doch der Griffel eines ſchnellen Schreibers wäre!

Wenn Chriſtus ſagt: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ ſo können wir nach dieſer dreifachen Zuſammenfaſſung des ganzen Weſens der Religion auch den verſchieden ſich ausſprechenden Geſammtinhalt der Schriften, die er zu erfüllen erſchienen war, gewinnreich betrachten. Moſes hat auf den ſteinernen Tafeln des Geſetzes ſeinem Volke den Weg gezeigt, den es zu wandeln habe, wenn es ſich des Wohlgefallens des heiligen Gottes, der Himmel und Erde erſchaffen, und als der Eine und Ewige mit Abraham und ſeinem Samen einen Bund geſchloſſen, würdig machen wolle. Die Propheten haben die Wahrheit in dem Donner der Rede verkündet und in dem hellen Spiegel der Geſchichte gewieſen. Die Pſalmiſten offenbaren in ewigen Geſängen das Leben des Frommen, der den Weg Gottes wandelt und von der Wahrheit geleitet wird; und mit ihnen ſtehen die merkwürdigen Bücher, die Salomo zugeſchrieben werden, ſowie das großartigſte Denkmal des philoſophiſch-poetiſchen Geiſtes des ganzen Morgenlandes, Hiob, in keinem Widerſpruch, inſoferne ſie die freie Bewegung des ſittlichen Geiſtes des A. T. im vollkommenen Einklange mit dem religiöſen Grundtone desſelben darſtellen. Wenngleich aber die Religion dem, der hinter der Hülle zu leſen weiß, aus den verſchiedenſten Schriften des A. T. in geiſtiger Lichtgeſtalt entgegentritt, ſo daß wir, wenn uns der Vorhang des Allerheiligſten im uralten Tempel hinweggezogen, in ſeinem entfernteſten Hintergrunde ſchon den Glanz des neuen Himmels und der neuen Erde erblicken, ſo finden wir ſie doch

vorzugsweiſe in dem Pſalter wie in die reinſte Muſik des inneren Lebens verklärt und alles national-beſchränkenden Stoffes entbunden. Denn gerade in der geheimnißreichen, unſichtbaren Welt der Töne, in der die meiſten Pſalmen zur würdigſten Verherrlichung Gottes ihre Seele zum himmliſchen Throne emporſteigen laſſen, beurkundet ſich das religiöſe Leben in ſeiner urſprünglichen Reinheit und Wahrheit dem geöffneten Ohre des Frommen. Was die Religion, als gebietende Lehre, dem vernehmenden Geiſte des Menſchen zu ſeiner Erleuchtung und Beſeligung in einer ſtarren Aeußerlichkeit vorhält, das haucht ſie im unmittelbaren Lebensathem des Liedes friſch in die Seele des Hörers hinein, daß ſie, vom heiligen Geiſte durchglüht, in der frei aufſchlagenden Flamme des Gebetes mit Gott ſich vereinigt. Und dieſe Einigung der Seele mit Gott, dem Heiligen, iſt ſie nicht Ziel und Zweck aller Religion? — Darum können auch die Lieder David's nimmer veralten; und alle Apoſtel des Neuen Bundes, ſie haben in jenen feurigen Zungen der heiligen Sänger auf Zion den Herrn gelobet und ſich ſelbſt erniedriget. Wie würde Paulus uns zürnen, ſollte er ſehen, daß wir es verſchmähten, in jener kindlichen Sprache von Gott und zu Gott zu reden, in der ſelbſt der Erlöſer zum Vater gebetet?

Es beruht auf einem Irrthume, der mit falſchen Vorſtellungen vom Weſen des Alten Teſtaments zuſammenhängt, als wäre dieſes dem Chriſten, weil er im Neuen den Grundſtein ſeines Lebens gefunden, ein unnöthiges, ja unbrauchbares Buch geworden. Kann der Chriſt denn des Gebetes entbehren? oder ſich des Dranges entäußern, Gott zu danken und zu preißen? — Oder meint ihr, daß der Herr und Freund der Freiheit euch ſeine Weiſe des Gebetes deshalb blos gelehrt, daß ihr's zum Einmaleins religiöſer Arithmetik machen ſollt? — Luther konnte wahrlich beten und als rechter Chriſt, aber er ließ ſich ſei-

nen Pſalter neben dem Vaterunſer doch nicht nehmen. Jede Bitte, wenn ſie in Wahrheit aus dem lebendigen Glauben quillt, wird Poeſie, und wo findet dieſe einen würdigeren Ausdruck ihrer inneren Sprache, als in den ewigen Grundtönen des Pſalters? Hier wird der Name des himmliſchen Vaters in den unvergänglichen Lauten einer Allen verſtändlichen Sprache geheiligt, weil dieſe, ein Abdruck der nie verbleichenden Schrift der Natur, in heiliger Einfalt den Armen erhebt und den Reichen mit Ehrfurcht erfüllt. Oder fehlt etwa der Vater dem religiöſen Gehalte des Alten Bundes? — Was heißt denn Vater? — Schöpfer, Ernährer, gütiger Verſorger. Wo aber wird Gott mehr und herrlicher nach dieſen Eigenſchaften geprießen, als in den Pſalmen? Wo wird feuriger Demuth und Gehorſam gegen den himmliſchen Vater dem Sohne der Erde gepredigt, als gerade in dieſen? — Und wollte jemand leugnen, daß dieſer Vater den Geiſt jener Liebe athme, die unerſchöpflich an Gnade dem Sünder vergiebt, wenn er ſein Unrecht bereut, der müßte nie jene troſtreichen Worte des 103ten Pſalms V. 10 — 14 geleſen haben:

Nicht nach unſren Sünden thut er uns,
Und nicht nach unſren Vergehen vergilt er uns.
Denn wie hoch der Himmel über der Erde,
So gewaltig iſt ſeine Gnade über denen, ſo ihn fürchten.
Wie weit der Aufgang von dem Niedergang,
Thut er ferne von uns unſre Miſſethaten.
Wie ſich erbarmt der Vater ſeiner Kinder,
Erbarmt der Herr ſich derer, ſo ihn fürchten.
Denn er kennet unſer Gebild,
Iſt eingedenk, daß Staub wir ſind.

Allerdings erſcheint der Herr im Alten Bunde am häufigſten im Rauſchen des Wetters; Donner gehen vor ihm her, und Blitze umleuchten ihn, wenn er kömmt, zu richten die

Welt und zu beſtrafen Bosheit und Hochmuth. Auch unter den Pſalmen zeichnen ſich mehrere aus, in denen der Dichter alle Stürme der Luft und alle Wogen des Meeres erbrauſen läßt, um durch würdige Beſchreibung des eifrigen Gottes der Gerechtigkeit das verſtockte Herz des Sünders zu erſchrecken. Aber wie lieblich wird das Auge dagegen erquickt, wenn es, vom verzehrenden Feuer des Zornes geblendet, nun am Regenbogen der Gnade ſich weidet, den der Herr als tröſtliches Zeichen der Verſöhnung des Himmels mit der Erde im höchſten Farbenglanze erſcheinen läßt, nachdem ſich die ſühnenden Fluthen verlaufen! Und bedürfen wir denn nicht mehr der ſtärkſten Erinnerung an Sünde und Strafe? Iſt unſer Geſchlecht auf einmal ſo heilig geworden, daß es die alten Geſchichten Israel's wie längſt verklungene Mährchen fernſter Zeiten in ſeliger Selbſtbefriedigung ſich darf erzählen laſſen? — Nein, im Alten Teſtamente findet jeder Chriſt, der aufmerkt und nicht am Namen ſich's genügen läßt, noch immer ſeine eigene Geſchichte. Nicht umſonſt erwählte Gott nach ſeinem weiſen Rathſchluß gerade jenes Volk von hartem Nacken und widerſpenſtiger Natur, um ſich an ihm als höchſte Fülle des Erbarmens zu verherrlichen, daß in jenem ſich die Menſchen aller Zeiten als wie in einem Spiegel ſchauen ſollten. Wenn es eine der vorzüglichſten Beſtimmungen des geſchichtlichen Inhalts des A. T. iſt, daß er uns den unauflöslichen Zuſammenhang zwiſchen Geſetz, Sünde, Strafe und Gnade in unauslöſchlichen Zügen äußerer Wahrnehmung darſtellen ſoll, ſo ſind die Pſalmen inſonderheit von dem heiligen Geiſte der höheren Oekonomie der Sammlung und Eintheilung der Bundesſchriften dazu geordnet, daß ſie uns in die aufgethanen Herzen der Frommen ſelbſt hineinblicken und auf dem Grunde derſelben die religiöſen Bewegungen und Uebergänge von der Furcht vor dem Zuchtmeiſter des Geſetzes bis zur Liebe zum Vater der Gnade in ihrer inneren und nothwendigen Verbindung le-

bendig erkennen laſſen. Freilich iſt Gott die ewig unveränderliche Liebe, reinſtes Licht, das in ſich nie getrübet wird, aber in dem Abglanz ſeiner Wahrheit, im Gewiſſen des Menſchen, wirft die Sünde ſchwarze Schatten, die das freundliche Antlitz des Vaters verhüllen, und in dieſer Todesnacht ſein einſames Kind in Furcht und Schrecken erbeben laſſen. Wahrlich, ihr könnet nimmer ſchmecken, daß der Herr freundlich iſt, und könnet euch an jenem ſüßeſten Worte des Lebens: „kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen: ich will euch erquicken," in Wahrheit nicht erlaben, ſeyd ihr nicht zuvor in jenes finſtere Meer von Sünde und von Schuld hinabgeſtiegen, das euch die heiligen Sänger des Alten Bundes in ihren tiefen Liedern eröffnen, und habt aus ihm die Wogen und Brandungen eurer eigenen Bruſt erſt verſtehen lernen!

Die zweite Bitte „zu uns komme dein Reich" findet ſich gleichfalls in den deutlichſten und ſtärkſten Ausdrücken des Pſalters. Aber hier kommen gerade diejenigen Lieder in Betracht, welche am häufigſten als Zeugen gegen den evangeliſchen Geiſt der heiligen Poeſie ſind aufgeführt worden: wir meinen jene bedeutende Zahl von Pſalmen, in welchen der Wunſch des Unterganges der Feinde des Frommen oft in den heftigſten und gewaltigſten Worten vernommen wird. Wenn wir nun auch nicht in Abrede ſtellen wollen, daß in manchen derſelben, die jenen Spruch über Iſrael:

Lobeserhebungen Gottes in ihrem Munde,
Und zweiſchneidige Schwerter in ihrer Hand,

(vgl. Pſ. 149, 6) vorzüglich bethätigen, die rauhe kriegeriſch-nationale Hülle den ſüßen Kern des frommen Sinnes hart verſchließe, ſo müſſen wir doch bei der nothwendigen Ausſcheidung desſelben jenen weichmüthigen, ſich gern chriſtlich nennenden Geiſt der Auslegung hier fern halten, den der

Donnerſohn Johannes auch nicht kannte, ja ſelbſt unſer Herr und Meiſter, Jeſus Chriſtus, als er die Verkäufer aus dem Tempel trieb, gar ſehr verſchmähte. Je lebendiger der Sinn des Frommen von der Wahrheit ſeiner vorwaltenden Gemüthsrichtung durchdrungen iſt, deſto ſtärker wird ſich das natürliche Geſetz der Abſtoßung gegen die ihm feindlich gegenüber ſtehende und ſelbſtthätig ihn bekämpfende Gottloſigkeit der Welt in ſeinem Weſen und in ſeiner Rede geltend machen. Daher erklären ſich auch die heftigſten Verwünſchungen der Böſen aus einem Munde, der ſonſt von Milch und Honig träuft, gar wohl, beſonders wenn man bedenkt, daß ſie auf ſolche nur gerichtet ſind, die dem Reiche Gottes auf Erden mit entſchiedenem Haß entgegenwirken, und, Frevel auf Frevel häufend, des Heiligen ſpotten. Man beachtet bei der Beurtheilung ſolcher Pſalmen, in denen jedes Wort ein Pfeil iſt auf das Herz des Feindes Gottes, nicht genug die Wahrheit jener Frage:

Sollt' ich deine Haſſer, Herr, nicht haſſen,
Und an denen, die ſich gegen dich erheben, nicht Abſcheu haben?

(vgl. Pſ. 139, 21). Es ſind ja dieſe Verabſcheuten nicht die perſönlichen Feinde des Dichters, die etwa ſeine Eigenliebe gereizt und dadurch ſeinen Zorn ſich zugezogen haben, ſondern es ſind die boshaften Verfolger des Frommen, die in ihm den Freund Gottes mit Lüge und Gewalt beſtreiten. Zwar werden die Feinde häufig unter dem Namen der Heiden aufgeführt, aber auch bei dieſer Benennung vergißt man gewöhnlich, daß der einer reinen Offenbarung ſich bewußte Nationalſinn Israel's unter jenen vorzugsweiſe die Gottvergeſſenen verſteht, und daß der Gläubige es als den höchſten Triumph des einzigen und wahren Königs Jehova betrachtet, wenn einſt alle Völker, deren Angeſicht jetzt mit einer Decke verhüllt iſt, von ihrer Blindheit erlöſt, zu ihm zurückkehren. Die dunkelſten Ergüſſe des bedräng-

ten und verfolgten Frommen erheitern ſich zuletzt im Strahlenglanze der freudigſten Hoffnung, und klingen ſchon wie Siegeslieder im Citherklang und Flötentone der ſeligſten Luſt. Wenn ein Apoſtel des Neuen Teſtaments ſagt: „achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet,“ ſo wird die auffallende Wahrheit ſolcher nur dem Frommen verſtändlichen Worte in jenen Trauer- und Freudenliedern des Pſalters erkannt; ja auch jener andere apoſtoliſche Ausſpruch, der freilich der Welt wie eine Thorheit lautet, „das iſt Gnade, ſo jemand um der Erkenntniß Gottes willen Mißhandlungen erträgt, ungerecht leidend,“ findet ſeine vollkommene Beſtätigung in jenen tiefen Gemüthszeugniſſen der Pſalmen. Ueberhaupt tritt die im Chriſtenthume hochbedeutende Idee des ſchuldloſen Leidens nach ihrem inneren Zuſammenhange mit der Hoffnung auf das Reich Gottes in den Pſalmen, welche den Kampf desſelben mit der Welt zur Darſtellung haben, für eine durchgreifende Betrachtung der ganzen heiligen Schrift auf das fruchtbarſte hervor. Ueberall treffen wir auf Leidende um der Gerechtigkeit willen, die aus großen Waſſern zum Fels und Hort der Höhe blicken, und in ihrem Angſtgeſchrei zum einzigen Gott der Hülfe nicht zu Schanden werden: denn er rettet ſie, auf daß ſeine Macht und Gnade alle Völker mit Furcht und Liebe erfülle. Darum ſehen wir in den Liedern des Pſalters viele Kreuze aufgerichtet, damit wir durch ſie unſer Auge gewöhnen an den Anblick jenes furchtbarſten von allen auf Golgatha, an welchem der den Martertod litt, „der doch keine Sünde beging, und in deſſen Munde kein Trug gefunden ward, der, geſcholten, nicht wieder ſchalt, unter Leiden nicht drohete, ſondern es dem überließ, der gerecht richtet: der unſere Sünden ſelbſt an ſeinem Leibe an's Holz trug, damit wir, den Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit lebten.“

„Daß der Wille Gottes geſchehen möge, wie im Himmel, ſo auf Erden,“ jene dritte Bitte im Gebete des Herrn wird nicht allein in dem einen jeden Pſalm durchdringenden Tone der tiefſten Demuth und innigſten Hingebung vernommen, ſondern tritt auch aus dem ſittlich-reinen Gepräge einzelner Lieder auf das Unzweideutigſte hervor. Denn was liegt in jener Bitte anders für ein Sinn, als daß die heiligen Gebote Gottes immer mehr in dem Thun der Menſchen erfüllt werden mögen, wie ſie unter den Geiſtern der überirdiſchen Weltordnung ihre Verwirklichung finden? Es iſt nicht der Wille des Herrn, daß er in knechtiſcher Furcht durch Opfer verherrlichet und durch äußerliche Gebräuche eines todten Glaubens geehrt werde, ſondern er hat nur Wohlgefallen an Reinheit des Herzens, der Lippen und Hände. Zwar freut er ſich auch des lauten Ausdrucks kindlicher Demuth und feuriger Liebe durch Saitenſpiel und Geſang im Tempel feierlicher Verſammlung, ſowie des ſtillen und ſchmuckloſen Wortes frommer Gebete in der einſamen Kammer, aber am ſüßeſten duften ihm doch die Werke der Wahrheit und Gerechtigkeit deſſen, der auf ſeinem Wege wandelt.

Nicht will ich nehmen aus deinem Hauſe den Stier,
Nicht aus deinen Hürden die Böcke.
Denn mir gehört alles Wild des Waldes,
Die Thiere auf den Bergen zu Tauſenden.
Ich kenne alle Vögel der Berge,
Und des Feldes Wild hab' ich bei mir.
Hätt' ich Hunger, würd' ich dir's nicht ſagen:
Denn mir gehört die Welt, und was ſie füllt.
Soll ich Fleiſch der Stiere eſſen,
Und Blut der Böcke trinken?

Vgl. Pſ. 50, 9—13, wo ſodann weiter gelehrt wird, daß der Heilige nur durch Erfüllung ſeines Willens in einem reinen Wandel wahrhaft verehrt werden könne. Aus dieſer from-

men Sehnſucht, den Himmel auf die Erde herabzutragen, und die Ordnungen Gottes unter den Menſchen feſt zu gründen, erklären ſich auch die wehmüthigen Klagetöne mancher Pſalmen über das Gedeihen und Grünen der Gottloſen: denn es giebt in der That keinen Schmerz, der ſchärfer die Seele durchſchnitte, als wenn der Fromme das Glück der Frevler ſieht:

Denn keine Qualen bis zu ihrem Tode,
Und wohlgemäſtet iſt ihr Leib.
Sie wiſſen nichts vom Ungemach des Menſchen,
Und werden nicht geſchlagen, gleich andern Erdenſöhnen.
Seht da dieſe Frevler!
In ewiger Ruhe erringen ſie Schätze.

Vgl. Pſ. 73, 4. 5. 12, wo der lebensernſte Aſſaph ſolche Seufzer ſeinem Liede anvertraut, die aber ſogleich wieder von den einem unverſieglichen Glauben entſtrömenden Tröſtungen verſchlungen werden, da er Acht auf der Böſen Ende hatte und merkte, daß ſie mit all' ihrem glänzenden Glück auf ſchlüpfrigem Boden ſtehen, wo ſie doch zuletzt in Gruben fallen. Und ſo iſt nicht ohne Abſicht jener Pſalm an die Spitze der ganzen Sammlung geſtellt worden, in welchem das unvertilgbare Vertrauen auf die endliche Verwirklichung des göttlichen Willens auf Erden in der feſten Sprache des entſchiedenen Glaubensſatzes „daß der Fromme ſey ein friſcher Baum an Waſſerbächen, der ſeine Frucht bringe zu ſeiner Zeit, der Gottloſe aber eine dürre Spreu, die der Wind verjage," jeden Zweifel an dem Siege des Guten, der die Saiten des gläubigen Herzens nur vorübergehend durchbebt, von vorn herein gleich niederſchlägt.

„Unſer tägliches Brod gieb uns heute" — dieſer ſtille Aushauch eines in Gott vergnügten, zufriedenen Sinnes duftet in ſo manchem Liede unſrer Sammlung, am lieblichſten aber in jenem kurzen Pſalm:

Herr! hoch ſteht nicht mein Sinn, und ſtolz iſt nicht mein Blick:
Ich geh' nicht um mit großen Dingen, und mit ſolchen, die mir zu wunderbar.
Ja! geſtillet hab' ich und geſchweiget meine Seele,
Wie ein Entwöhntes an der Mutter, wie ein Entwöhntes an mir, ſo iſt meine Seele.
Harr' auf den Herrn, o Israel,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Vgl. Pſ. 131, wo freilich nicht im eigentlichen Wort vom Brod die Rede, aber dem Geiſte nach die vierte Bitte in ihrem Grund und Urſprung den ſchönſten Ausdruck findet. Denn gewiß hat auch unſer Herr bei dem Gebrauche des Namens für das nöthigſte Stück der irdiſchen Nahrung nicht blos an dieſe allein gedacht, ſondern damit eben ſo wohl alle geiſtige Befriedigung des Herzens bezeichnen wollen. Das demüthige und vertrauensvolle Harren auf den, der Allen giebt ihre Speiſe zu ſeiner Zeit, der ihnen giebt, und ſie leſen auf, der ſeine Hand öffnet, und ſie werden ſatt des Guten (vgl. Pſ. 104, 27. 28) — wo wird es voller und inniger vernommen, als in den Liedern des Pſalters, ſo daß ja faſt keines ſich ſchließt, es möge als nächſten Gegenſtand berühren, welchen es auch wolle, ohne daß ihm der Dichter zuletzt noch dieſes beſtimmte Siegel des Glaubens aufdrückt? Das Gefühl der Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, nach welchen die Weltkinder des Lebens Werth ſchätzen und abmeſſen, die nothwendige Grundlage eines in Gott befeſtigten Sinnes, iſt zwar dem tief und lebendig erregbaren Morgenländer überhaupt eigen, wie die erhabenen Sprüche ihrer Dichter bezeugen; in den heiligen Schriften des Alten Bundes jedoch hat es ſich in den ergreifendſten und erſchütterndſten Weiſen vernehmen laſſen, damit die Erde, ihres nichtigen Glanzes entkleidet, dem Gründer eines Himmelreiches auf ihr als Stätte bereitet werde. Zwar hat in dieſer Beziehung vor allen der Prediger Salomo

ſeine tiefe Bedeutung, doch reden auch die anderen alten Zeugen der Wahrheit in den rührendſten Worten von der Vergänglichkeit alles Herrlichen unter der Sonne, und ganz beſonders ſind manche Lieder und Verſe des Pſalters mit einem eigenthümlichen Dufte ſtill aber ſtark die Bruſt durchdringender Wehmuth übergoſſen.

Des Menſchen Tage ſind wie Gras,
Wie des Feldes Blume, alſo blühet er.
Wenn der Wind darüber geht, iſt ſie dahin,
Und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr.

Vgl. Pſ. 103, 15. 16. So ſehr aber auch ſolche Worte in der unwiderſtehlichen Macht ihrer einfältigen Wahrheit ganz dazu geeignet ſind, das Gemüth in ſeinen Tiefen zu bewegen, und den Leichtſinn des im Sinnlichen noch nicht völlig zerfloſſenen Menſchen von der Wurzel zu heilen, darf doch durch ſie die Seele in Kleinmuth nimmer erlahmen, wenn ſie feſthält an dem, was allein unvergänglich, und was ſo tröſtend derſelbe Pſalmiſt gleich im folgenden Verſe dem betrübten Sinne als unübertreffliches Freudenwort zuruft:

Aber die Gnade des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, ſo ihn fürchten,
Und ſeine Gerechtigkeit auf Kindeskind.

Das iſt auch nur allein der rechte Sinn, in dem einer Gott um das tägliche Brod bittet, wenn ſeine Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller Güter der Welt auf dem tiefen Grunde des unerſchütterlichen Glaubens an die Ewigkeit der Gnade Gottes in ſtillem Frieden ruht.

Können wir aber irgend eine Bitte in die Sprache des Pſalters überſetzen, daß ſie in gewaltigen Harfentönen zum Vater der ewigen Liebe erſchalle, ſo iſt es jene: „vergieb uns unſre Schuld.“ Denn wie im Alten Teſtamente überhaupt die furchtbare Macht der Sünde in Ge-

ſchichte und Lehre gepredigt wird, damit deſto lieblicher dann im Neuen das Wort der Verſöhnung ertöne, ſo wird doch ihre laſtende Schwere und brennende Gluth in Herz und Gebein des Menſchen am treueſten in den Selbſtbekenntniſſen der frommen Sänger erkannt, die ihre Seele rückhaltungslos vor Gott ausſchütten. Hier erſcheint die Sünde als erlebt, und darum ſind es Worte der Wahrheit, die wie Stacheln und Spitzen in unſre Herzen dringen:

Da ich ſchwieg, verzehrt' ſich mein Gebein,
Und laut aufſtöhnte ich den ganzen Tag.
Denn Tag und Nacht laſtet' deine Hand auf mir,
Mein Lebensſaft vertrocknete, wie in der Sommerdürre.
Meine Sünde that ich kund dir, und meine Schuld verbarg ich nicht;
Ich ſprach: geſtehen will ich meine Miſſethat dem Herrn:
Und du nahmſt meiner Sünde Schuld hinweg.
Darum bete jeder Fromme zu dir. —

Vgl. Pſ. 32, 3—6, wo der kühne Held und König alſo redet, der im äußren Streite einen Rieſen überwand, aber jenes mächtigſten der Feinde in dem Innern ſeines Herzens doch nicht Herr und Sieger werden konnte. Dennoch aber war David, dieſer größte Mann der Sünde und der Gnade, unendlich höher vor dem Herrn, da er, von ſeiner Schuldenlaſt gebeugt, in Reue auf die Kniee ſank, als jenes Tages, wo ihm die Menſchen Siegerkränze weiheten und trunken Lieder ſangen. Das iſt gerade die höchſte Beſtimmung und Bevorzugung David's, wie der anderen Gott geweihten Sänger ſeines Sinnes, daß an der Freiheit ihres Lebens der Stolz der Werkheiligkeit zu Schanden werden ſollte. Sie mußten den Fluch des Geſetzes in ſich erfahren, das auf ſteinerne Tafeln gegraben die Gebote des Herrn in äußerer Starrheit ihren Augen zwar vorhielt, aber ſie

nicht lebendig in ihre Herzen hineinzuführen vermochte, daß entweder die Macht der Natur ſie von der Befolgung derſelben zurückhielt, oder, wenn ſie auch ihnen gehorſam, vor dem Flammenauge der Wahrheit in ihrer tiefſten Bruſt, dem Heiligen gegenüber, doch nicht gerechtfertigt konnten befunden werden. Darum ward aber auch in ihnen der unter dem Druck des Geſetzes nie verlöſchende, im Grunde des Gemüthes fortglimmende Funke nach Erlöſung, der merkwürdige Abglanz unvertilgbarer Erinnerung an einen einſtigen freien und kindlichen Umgang mit Gott in einem paradiſiſchen Leben, zum hellſten Feuer angefacht, welches ihre Geſänge in heiliger Gluth durchleuchtend ihnen unter den Schriften des Alten Bundes die beſondere evangeliſche Weihe giebt. Oder iſt das etwa nicht evangeliſch, wenn der Fromme ausruft:

Wenn du Vergehungen bewahrſt, o Gott,
Herr, wer mag da beſtehen?
Doch bei dir iſt die Vergebung,
Daß du gefürchtet werdeſt.
Harr', Iſrael, auf Gott;
Denn es iſt bei Gott die Gnade,
Und bei ihm viel Erlöſung.

Vgl. Pſ. 130, 3. 4. 7. Und als der erſchien, der die verkündete Erlöſung denen, die an ihn glaubten, in Lehre und Leben, in Tod und Auferſtehung brachte, wie ward da der morgenröthliche Schein des Gebetes David's, welches der Stolz des Phariſäismus mit dichter Finſterniß umzogen hatte, vor den Armen an Geiſt in das hellſte, freudigſte Licht verwandelt, wenn es heißt:

Sey mir gnädig, Gott, nach deiner Güte,
Nach deiner Barmherzigkeit Fülle wiſch' meine Miſſethaten aus.
Waſche mich ganz rein von meiner Schuld,
Und reinige mich von meiner Sünde:

Denn ich erkenne meine Miſſethaten,
Und meine Sünde iſt immerdar vor mir. —
Ein reines Herz ſchaff' mir, o Gott,
Und einen feſten Geiſt mach' neu in mir!
Verwirf mich nicht vor deinem Angeſicht,
Und deinen heiligen Geiſt nimm nicht von mir!
Laß mir wiederkehren deines Heiles Wonne,
Und mit freiem Geiſte ſtütze mich!

Vgl. Pſ. 51, 1. 2. 3. 12. 13. 14. Ja, ſo konnte in der That nur jener Geſalbte Gottes beten, aus deſſen Saamen einſt der Heiland der Welt hervortreten ſollte, und der als Vorbild ſeines großen Sprößlings Worte redete, die, nach dem tiefen Sinne ihrer hohen, prophetiſchen Bedeutung ſeiner Zeit ein unverſtandnes Räthſel, erſt in den Tagen des neuen Bundes ihre Löſung fanden.

Wie ſich nun aus der fünften Bitte des Herrn die beiden letzten ſeines Gebetes von ſelbſt erklären, ſo ſind ſie auch in den Pſalmen, die von der Macht der Sünde und des Uebels auf der Erde handeln und dem ſchwachen Menſchen Demuth und Weisheit auf dem glatten Wege des Lebens predigen, ſchon enthalten, und es ſcheint überflüſſig, die Uebereinſtimmung des Alten und Neuen Bundes in dem Zuſammenklange des Pſalters und Vater Unſers mit beſonderen Stellen weiter zu belegen. Und ebenſo iſt auch die ſiegreiche Kraft und Herrlichkeit Gottes in Gründung und Befeſtigung ſeines Reiches auf Erden durch die höchſte Vollmacht deſſen, den er zu ſeinem Stellvertreter geſalbt, in den großartigſten Weiſen mehrerer Pſalmen verkündet, die wir am Ende unſres Buches den Leſern nach unſrer Erklärung vorlegen werden.

Es war der Zweck dieſer Einleitung, die hohe Tempelmuſik des Pſalters in ihren bedeutendſten Melodieen und Harmonieen voraus anklingen zu laſſen, und ſo das Wort

von Luther zu bekräftigen: „daß der Pſalter und Vater Unſer das beſte von allen Gebeten ſey. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete. Billig ſollte ein jeder Chriſt, ſo beten und andächtig ſeyn will, ihm den Pſalter laſſen ſein Büchlein ſeyn, und auch wol gut wäre, daß ein jeglicher Chriſt denſelben ſo übete, und ſo läufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte und immer in dem Munde hätte, ſo oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es iſt ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünſchen, da findet es ſeine Pſalmen und Worte zu, ſo eben und lieblich, daß kein Menſch, ja alle Menſchen nicht mögen ſo gute Weiſe, Worte und Andacht erdenken. Zudem ſo tröſtet und lehret er auch eben im Gebet, und iſt durchs Vater unſer und das Vater unſer durch ihn alſo gezogen, daß man eines aus dem andern ſehr fein verſtehen kann und luſtig zuſammen ſtimmen.“

1.

Glaube.

Pſalm I.*)

Der Fromme hebt ſeine Augen in ſtill=feierlicher Nacht zu den Sternen des Himmels empor, und ſchaut in ihrer leuchtenden Gewalt den allmächtigen Schöpfer der Welt. Begeiſtert von dieſem glanzvollen Zeugniſſe Gottes aus der Höhe, neigt er ſein Ohr zur Erde nieder, und vernimmt aus dem Munde der Kinder und Säuglinge den ewigen Hymnus auf den wunderbaren Erzeuger und Erhalter aller Kräfte des Lebens. Tief gebeugt von dem Gefühle unendlichen Abſtandes des Menſchen von Gott, wird er durch das große Bewußtſeyn hochgewürdigter Stellvertretung des himmliſchen Königs auf Erden ſogleich wieder mächtig emporgehoben, ſo daß ſich in ſeinem erhabenen Liede religiöſe Demuth und ſittliche Freiheit in ihrer urſprünglichen Einheit wohlverbunden durchdringen. Iſt irgend ein Pſalm, der ohne Rückſicht auf zwingende hiſtoriſche Gründe, blos nach rein=menſchlicher Entſtehung und Art das königliche Gepräge davidiſcher Abkunft trägt, ſo iſt es dieſer. Aus ihm ſtrahlet der Sternenglanz fürſtlicher Hoheit, und doch redet er wieder die Sprache des Kindes, und lallet in den rührendſten Tönen menſchlicher Armuth. So war D a v i d: geborner Herrſcher aus der Fülle der Kraft, ſtiller Hirte auf der Flur, unüberwindlicher Held im Streite, demüthiger Knecht ſeines Herrn im Leben und im Liede.

---

1 Gott, unſer Herr! *a)*
Wie prächtig iſt dein Name auf der ganzen Erde,
Der du ſetzeſt deine Schönheit an den Himmel! *b)*

*) Pſ. 8.

2 Aus der Kinder und Säuglinge Mund haſt du dir Ruhm gegründet,
Um deiner Gegner willen,
Den Feind und Widerſacher zu beſchwichtigen. *c*)
3 Wenn ich betrachte deinen Himmel,
Deiner Finger Werk,
Mond und Sterne, welche du bereitet: *d*)
4 „Was iſt doch da der Menſch, daß ſeiner du gedenkſt,
„Und des Menſchen Sohn, daß auf ihn du achteſt!" *e*)
5 Doch ließ't du wenig nur ihm mangeln, daß er Gott,
Und krönteſt ihn mit Glanz und Hoheit: *f*)
6 Machteſt ihn zum Herrſcher über deiner Hände Werke,
Legteſt alles unter ſeine Füße:
7 Schaaf' und Rinder allzumal,
Und auch des Feldes Wild,
8 Des Himmels Vogel und des Meeres Fiſche,
Was nur der Meere Pfade wandelt.
9 Gott, unſer Herr!
Wie prächtig iſt dein Name auf der ganzen Erde! *g*)

a) In dieſen drei Worten, welche der vom Sternenglanze des unendlichen Himmels begeiſterte Dichter ausruft, ſpricht ſich einfach und beſtimmt der Grundton des von Religion erfüllten und durchdrungenen Geiſtes aus. Es zeugt für die Wahrheit des gottbewegten Sinnes, daß der Dichter, aus der Beſchränkung ſeiner Perſönlichkeit herausgeſetzt, ſein Gemüth zum allgemeinen Menſchengefühle erweitert.

b) Der Name Gottes, die ſinnliche Darſtellung ſeiner unbeſchränkten Inhaltsfülle, leuchtet prächtig auf der ganzen Erde, da er ihn ſelbſt mit Sternenſchrift jede Nacht zur Offenbarung ſeiner glänzenden Schönheit an die Räume des Himmels verzeichnet. Erinnert man ſich, wie Gott im A. T. den beſonderen, auf ſeine Allmacht deutenden Namen führt: Jehova Zebaoth, d. i. Herr der himmliſchen Heerſchaaren d. i. der Sterne, die er wie geordnete Krieger in den Streit ausziehen läßt (Richt. 5, 26.), ſo wird die Groß-

artigkeit der poetiſchen Anſchauung in ihrer individuellen Beſtimmtheit um ſo deutlicher erkannt werden. — Ein anderer Dichter wird von der Betrachtung der Unzählbarkeit der Sterne überwältigt, und ſagt:

Er berechnet der Geſtirne Zahl,
Nennt alle ſie mit Namen.

Pſ. 147, 4. Und erhabener noch, genauer beſchreibend, redet auf gleiche Weiſe ein Prophet:

Hebt zur Höhe eure Augen,
Und ſchaut!
Wer hat geſchaffen ſolches?
Der nach der Zahl ihr Heer ausziehen läßt,
Sie alle ruft bei Namen!
Ob der Größe ſeiner Macht und der gewalt'gen Stärke,
Bleibt keiner aus.

Jeſ. 10, 26.

c) In einem kühnen und gewaltigen Uebergange, wie er morgenländiſchen Dichtern eigen iſt, ſteigt der unſrige von der Betrachtung des Sternenhimmels, in deſſen Pracht ſein Auge den Namen Gottes geleſen, unmittelbar zur Erde herab, und hört auf jenen wunderbaren Lobgeſang, der aus dem Munde der Kinder und Säuglinge auch den frechſten Gottesläugner zu Boden ſchmettert. Was Tauſenden unbedeutend erſcheinet, hebt hier der fromme Sinn auf das Ergreifendſte hervor: den lebendigen Hauch des Neugebornen, den erſten Schrei des Säuglings, und die Bewegung des kindlichen Mundes zur Bildung des tönenden Wortes. Auch der mächtigſte Tempelgeſang verhallet, und muß einem neuen weichen, aber der von dem Dichter belauſchte preiſet in nie veralternder heiliger Eintönigkeit von Augenblick zu Augenblick den Schöpfer alles Lebens.

d) Es entſpricht der Wahrheit der Begeiſterung, ſo wie der lebendigen Anſchaulichkeit unſeres Liedes, daß der Dichter, ohne ſich in eine weitere Beſchreibung des aus dem Munde der Kinder und Säuglinge gegründeten Lobes zu verlieren, ſeinen Blick ſogleich wieder von dem übermächtigen Glanze des kunſtreichen Gebildes der himmliſchen Höhe anziehen läßt.

e) Das ſind jene in unverrückbaren Typen geſchriebenen Worte, in welchen ſich die religiöſe Demuth des Menſchen erſchließen muß, wenn ſie aus der Wahrheit des Gemüthes quillt. Aber gerade aus der Tiefe dieſes Bewußtſeyns, wie klein der Menſch vor Gott erſcheine, ſteigt der Glaube an die Liebe des himmliſchen Vaters empor, der keines vergißt, den er in's Daſeyn gerufen.

f) Nach dem im Geiſte des Menſchen von Gott wohl-

geordneten Gegendrucke der ſittlichen Freiheit gegen die religiöſe Abhängigkeit, erhebt ſich jene ſogleich, ſobald dieſe in ihrer ganzen Gewalt hervorgebrochen, damit ſich das herrliche Kunſtwerk des Schöpfers in ſeiner ſchönſten Harmonie entfalte. Der Menſch ſieht ſich von Gottes Hand mit der Krone der Herrſchaft über die Erde geſchmückt, und bezwingt durch die Kraft ſeines Geiſtes Alles, was zu ihrem Reiche gehört. Aber er vergeſſe nie, daß er nur Stellvertreter Gottes auf Erden ſey, dem er Rechenſchaft über die ihm anvertraute Herrſchergewalt abzulegen habe!

g) Der Herr der Erde und aller ihrer Geſchöpfe legt ſeine Krone zu Füßen des himmliſchen Königs nieder. So ſchließt der Pſalm in vortrefflicher Abrundung mit denſelben Worten, womit er begonnen.

Pſalm II.*)

Gleichwie das vorhergehende Lied in ſanfter Hoheit dem ſtillen Sternenglanze einer heiligen Nacht der Poeſie entfloſſen, ſo ſtrömt das gegenwärtige wie friſcher Thau aus dem Schooſe der Morgenröthe. Auch hier holt der Dichter das Feuer ſeines Pſalms von der Höhe des Himmels, nur entzündet ihn jetzt der erſte milde Schein des jungen Tages, der aber bald von der Flamme der aufgehenden Sonne verſchlungen wird. Aus ihr leuchtet dem begeiſterten Auge die Schönheit der ganzen Welt entgegen, und ſo bleibt der Blick des Dichters an dieſer glänzendſten aller Erſcheinungen haften. Sie iſt die Ordnerin der Zeiten, und die feſtgegründete Regel im Wechſel von Tag und Nacht knüpft ſich an ihr Geſetz. Aber es ſcheinet noch eine andere Sonne des Lebens in dem bezeugten Worte des Ewigen. In die Bewunderung ſeiner hellen Wahrheit und ſüßen Lieblichkeit verſunken, füllt der Dichter den zweiten Theil ſeines Liedes mit dem duftenden Lobe der Offenbarung Gottes, am Ende mit ſeiner eigenen Perſönlichkeit in ſolcher Demuth hervortretend, daß gegen die ältere Ueberlieferung, er ſey David geweſen, kein entſcheidender Grund

---

*) Pſ. 19.

vorgebracht werden kann. Seinem Haupte ſteht dieſer königliche Sonnenglanz der Poeſie wohl an, ein würdiger Schmuck des hohen Sängers, deſſen gewaltige Harfentöne im zarten Gefühle der innigſten Hingebung an den Gott ſeines Bundes ſtill verklingen.

---

1 Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Und das Werk ſeiner Hände verkündet die Veſte. *a*)
2 Ein Tag ſtrömt dem Tag die Rede zu,
Und eine Nacht zeigt der Nacht die Kunde an. *b*)
3 Keine Rede, keine Worte,
Es wird nicht gehört ihr Laut!
4 In alle Lande gehet aus ihr Klang,
Und an der Welt Ende ihre Rede, *c*)
Wo Er der Sonne hat ein Zelt gegründet. *d*)
5 Sie iſt wie ein Bräutigam, der hervor aus ſeiner Kammer tritt,
Sie freut ſich wie ein Held, die Bahn zu laufen. *e*)
6 Von des Himmels Ende geht ſie aus,
Und bis zu ſeinen Grenzen läuft ſie um;
Nichts iſt vor ihrer Glut geborgen. *f*)
7 Gottes Offenbarung iſt vollkommen, Seelenerquickend,
Gottes Zeugniß wahrhaft, Einfältige zu Weiſen machend. *g*)
8 Gottes Befehle ſind richtig, Herzerfreuend,
Gottes Gebot iſt rein, Augenerleuchtend! *h*)
9 Gottes Furcht iſt rein, beſtehend ewiglich,
Gottes Rechte ſind Wahrheit, gerecht allzumal. *i*)
10 Sie ſind köſtlicher, denn Gold und viel feines Gold,
Süßer ſind ſie, denn Honig und Honigſeim. *k*)
11 Auch dein Knecht wird durch ſie erleuchtet,
Wer ſie hält, hat großen Lohn.

12 Irrthümer, wer erkennet ſie?
Von den Verborg'nen mach' mich rein! *l*)
13 Auch von den Uebermüthigen halt' fern deinen Knecht,
Daß ſie nicht herrſchen über mich: *m*)
Dann bleibe ich unſträflich, und rein von großer Miſſethat. *n*)
14 Daß doch wohl gefielen meines Mundes Reden,
Und die Andacht meiner Seele vor dir,
Gott, du mein Fels und mein Erlöſer!

a) Die von jeher bewunderte Macht dieſer Worte über die Gemüther liegt in ihrer gänzlichen Entfernung von aller der abgezogenen Betrachtung entlehnten Beſchreibung, die immer mehr oder weniger ein Todtes für ein Lebendiges giebt, indem ſie, ſtatt auseinander zu ſetzen, wie der Menſch durch die Anſchauung des Himmelsgewölbes zur Verherrlichung der allmächtigen Schöpferkraft geführt werde, nach einer großartigen Perſonification den Himmel ſelbſt Gottes Ehre erzählen laſſen. Welche Harmonien, die aus den überirdiſchen Höhen dem Ohre des Dichters vernehmbar zur Tiefe herniederrauſchen!

b) Mitten in die Sphärenmuſik der Schöpfung hineingeſtellt, hört der heilig berauſchte Sinn des Dichters Laut und Klang. Ertönten ihm zuerſt die unendlichen Räume der obern Feſte in unergründlichen Hymnen, als er ſeinen Blick beim Anbruch des Tages gen Himmel richtete, ſo führt ihm nun der Tag ſelbſt im Strome des Geſanges dem Tage die höchſte Rede von Gottes Ehre zu, und eine Nacht ſagt der andern Nacht die tiefſte Kunde an.

c) In geheimnißvoller, wunderbarer Sprache reden Tag und Nacht! Keine Worte werden lautbar. Und doch geht ein Klang von ihnen aus, den man über die ganze Erde hin vernimmt. Es iſt jene unergründliche, der Harmonie der Schöpfung entſtrömende Muſik, die nur dem lebendig geöffneten Sinne des tiefſten innerſten Gemüthes ſich offenbart.

d) Die Sonne, welche gleich im Folgenden als der feurige Held auf der Bahn des Himmels beſchrieben wird, hat nach dichteriſcher Vorſtellung im äußerſten Weſten ihr kühles Zelt im Meere, wo ſie nach vollendetem Laufe des Tages Ruhe und Erquickung findet, (vgl. Pred. Sal. 1, 5) um deſto friſcher wieder am Morgen im Oſten hervorzutreten. Auch bei einem der kühnſten Propheten weilen Sonne und Mond in ihren Wohnungen (Hab. 3, 11), die

ſie, vom übermächtigen Glanze des Herrn beſchämt, nicht zu verlaſſen wagen.

e) Die einzige Miſchung eines großen, weltüberſchauenden Sinnes mit einer gewiſſen menſchlichen, man möchte ſagen, häuslich gemüthlichen Beſchränkung in dem Charakter der altteſtamentlichen Poeſie beurkundet ſich in dieſer originellen, nicht immer richtig erklärten Vergleichung auf das Bemerkbarſte. Strahlend von freudigem Muthe, im Vollgefühl der Manneskraft, geht der Bräutigam aus ſeiner Kammer rüſtig an das Werk des unter glänzenden Hoffnungen ſich neu entwickelnden Lebens. Aus der zweiten Hälfte des Verſes wird hinlänglich deutlich, wie der Dichter in der aufgehenden, ihren Lauf am Himmel beginnenden Sonne, als einem aus der Kammer hervortretenden Bräutigam, das Freudenantlitz eines kraftbewußten Helden ſchaut, der ſeines Sieges gewiß iſt.

f) Ungeachtet des weiten Laufes am Himmel bleibt ſie ungeſchwächt in ihrer alles durchglühenden Kraft. Ein unüberwindlicher Held iſt die Sonne!

g) Wie dem Dichter aus der Betrachtung der äußern Natur überall der Geiſt der ſchönſten Ordnung und Vollendung entgegentritt, und ſeine Seele ſtärkt und erquickt, ſo erfüllt auch das geoffenbarte Wort Gottes durch den erhebenden Ausdruck ſeiner vollkommenen Wahrheit das Auge des Geiſtes mit der höchſten Freude, ſo daß es ſelbſt von dem Glanze des Sonnenaufgangs ſich unmittelbar dieſer herrlichſten Anſchauung zuwendet.

h) Von der Verkehrtheit und Mangelhaftigkeit menſchlicher Verordnungen und Gebote hinweggewandt, weidet der Fromme ſeinen Blick an der alleinigen Reinheit göttlicher Satzung.

i) Die Furcht Gottes iſt hier die äußere Erſcheinung der geoffenbarten Religion, wie ſie, mit ihren geheiligten Gebräuchen und Einrichtungen in unerſchütterlicher Befeſtigung im Volke gegründet, entfernt von aller irdiſchen Verunreinigung in ewiger Wahrheit leuchtet.

k) Der köſtlichſte Glanz und die lieblichſte Süße dient dem Frommen zur Vergleichung der religiöſen Satzungen, die nur dem Weltſinn werthlos und widerlich erſcheinen.

l) Wiewohl der Dichter ſelbſt ſeine Erleuchtung und Beſeligung in der Religion gefunden, iſt er doch weit entfernt, ſich für ſündlos in ſeinem Innern zu halten. Wie viele Sünden begeht er nicht aus Irrthum! Wie viele verbergen ſich nicht in den geheimſten Falten des Herzens! In demüthigem Gebete fleht er daher zu Gott um Weisheit, die ihm mangelt.

m) Herr, führe mich nicht in Verſuchung! — Die Uebermüthigen, deren Herrſchaft über ſich der Fromme fürchtet, ſind die frivolen und genußſüchtigen Kinder der Welt, die durch Rede und Beiſpiel auf die innere Luſt des Menſchen verderblich einzuwirken und ihn zur Sünde zu reizen wiſſen.

n) In echter gottesfürchtiger Geſinnung, die ſich ferne hält von allem ſittlichen Stolze, ſagt der Fromme ausdrücklich: „von großer Miſſethat": denn er iſt ſich freilich ſeines inwendigen Sündigens bewußt genug, und nur vor der wirklichen That des Unrechts hofft er in äußerlicher Unſträflichkeit behütet zu werden, wenn ihn Gott nicht in Gemeinſchaft mit den Böſen gerathen läßt.

Pſalm III.*)

Der Dichter vernimmt die Stimme Gottes in der Pracht des Donners, und läßt ihn in einem mächtigen, wie auf Fittigen des Sturmes daher brauſenden Geſange wiedertönen. Nicht würdig fühlt er ſich, mit menſchlicher Zunge den Ruhm des Herrn der Welt zu preiſen; von ſeiner hehren Majeſtät auf das Gewaltigſte erſchüttert, vermag er zu ſolchem Lobgeſange nur die Engel des Himmels in tiefſter Demuth aufzurufen, ſich ſelber damit begnügend, das die Erde bewegende Dräuen des göttlichen Mundes im Nachhall ſeines Liedes hören zu laſſen. Es wirkt dieſes ſo ganz als lebendiger Ausfluß der unmittelbaren Gegenwart, daß wir ſeinen Urſprung am einfachſten begreifen, wenn wir uns David, der in der Ueberſchrift als Verfaſſer genannt wird, als Dichter vorſtellen, wie er dieſes gewaltige Kind der großartigſten Natureinwirkung bei ſeinen Heerden, unter freiem Himmel, im Sauſen des Wetters und im Leuchten der Blitze geiſtig gezeugt, und ihm ſpäter das leibliche Daſeyn verliehen habe, in welchem es durch alle Zeiten hindurch mit ſeiner urkräftigen Stimme des Ewigen jedes hohe Gebilde erkünſtelter Dichtung zu Boden donnert.

---

*) Pſ. 29.

1 Gebet dem Herrn, ihr Gottesſöhne, *a*)
Gebet dem Herrn Ehre und Ruhm!
2 Gebet dem Herrn die Ehre ſeines Namens,
Betet an vor dem Herrn im heiligen Schmuck! *b*)
3 Die Stimme des Herrn *c*) über den Waſſern, *d*)
Der Herr der Ehren donnert,
Der Herr über großen Waſſern! *e*)
4 Die Stimme des Herrn mit Macht,
Die Stimme des Herrn mit Pracht! *f*)
5 Die Stimme des Herrn Cedern zerbrechend,
Es zerbricht der Herr die Cedern des Libanon. *g*)
6 Er macht ſie hüpfen, wie Kälber,
Den Libanon und Sirion, wie junge Büffel. *h*)
7 Die Stimme des Herrn ſprüht Feuerflammen. *i*)
8 Die Stimme des Herrn macht erzittern die Wüſte,
Es macht erzittern der Herr die Wüſte Kades. *k*)
9 Die Stimme des Herrn macht Hindinnen kreiſen, *l*)
Und entblättert die Wälder, — *m*)
Aber im Tempel des Herrn ſingt ihm die ganze Schaar Ehre! *n*)
10 Der Herr an der Waſſerfluth thronet,
Es thronet der Herr, ein König in Ewigkeit. *o*)
11 Der Herr giebt Ruhm ſeinem Volke,
Der Herr ſegnet ſein Volk mit Frieden. *p*)

a) „Gottesſöhne" ſind die aus Gott unmittelbar hervorgegangenen, ſeinem heiligen Dienſte im Himmel und auf Erden geweiheten Weſen, welche ſonſt Engel genannt werden. Vgl. Hiob 1, 6; 2, 1; 38, 7.

b) Wie Gott in dem irdiſchen Tempel von der feſtlich geſchmückten Verſammlung geprieſen wird, ſo ſoll auch in dem himmliſchen ſein Lob auf das Feierlichſte erſchallen.

c) Es gehört zu dem großen Sinne der religiös-lebendigen Naturanſchauung der heiligen Dichter, daß ſie den Donner in ſeinem, das Gemüth mächtig erſchütternden

Tone die Stimme Gottes nennen. Aber keiner hat dieſe ſtarke Bezeichnung in ſo wirkſamer Hoheit gebraucht, wie der unſrige, indem er jene allverſtändliche Urſprache himmliſcher Majeſtät nach ihrer immer verſtärkteren Gewalt über die Erde in ſiebenmaliger Wiederholung vernehmen läßt.

d) Unter den Waſſern iſt das obere Meer zu verſtehen, welches der Herr bei der Schöpfung durch die Feſte des Himmels von dem unteren ſchied. Vergl. 1 Moſ. 1, 7; Pſ. 104, 3. Es entſteht eben der Donner, wenn die Stimme des Königs der Höhen über die Waſſer dahin fährt.

e) Die Größe der obern Waſſer wird jetzt beſonders hervorgehoben, weil der darüber hinrollende Donner ſich in immer weiteren Räumen vernehmen läßt.

f) Einzelne mächtig und prächtig hallende Donnerſchläge, die unſer großer Dichter in ihrer raſchen Aufeinanderfolge unmittelbar ertönen läßt, ohne ihren Eindruck durch Beſchreibung zu entkräften.

g) Die Cedern, und inſonderheit die auf dem Berge Libanon, gehören zu den poetiſch geheiligten Bäumen des alten Teſtaments. Bei dem Lieblingsthema ſeiner Dichter, in deſſen Ausführung ſie zum Gipfelpunct der Erhabenheit dringen, allen Stolz und Trotz der Natur in ſeiner Demüthigung vor dem Herrn darzuſtellen, werden jene feſten und hehren Königsgeſtalten des Pflanzenreiches neben den ſtarken Eichen von Baſan vorzüglich gerne genannt. Vgl. Jeſ. 2, 13. Aber nicht eigentlich der Donner iſt es, der ſie zerbricht, als vielmehr der ihn begleitende Sturm oder Blitz. Doch dient ja Blitz und Wetter nur der Stimme Gottes, und alſo iſt ſie es in Wahrheit, deren Gewalt ſich die Cedern des Libanon beugen. Von großer Wirkung iſt in dieſem wie in den folgenden Verſen die geſteigerte Rede der zweiten Hälfte. Auch zeugt es von der königlichen Gewalt unſers poetiſchen Meiſters, daß er, um die allmächtige Einwirkung der Stimme des Herrn auf die Erde zu beurkunden, uns ſogleich in den prächtigen Cedernwald des Berges Libanon führt, uns dort die Trümmern ſeiner ſtolzen Höhen zu zeigen.

h) Dieſe durch Kühnheit und Originalität überraſchende Vergleichung wird nur dann in ihrer treffenden Wahrheit und Natürlichkeit verſtanden, wenn wir uns das bunte Durcheinanderſpringen munterer, von einem ſtarken Gewitter überdieß erſchreckter Kälber auf der Weide lebendig vergegenwärtigen. Denn nicht ſowohl in dem gewaltſamen Schütteln der Bäume, als vielmehr in dem heftigen Durcheinander der vom Sturme bewegten Wipfel derſelben liegt

der ſchärfſte Punct der Vergleichung. Dieſe ſteigt im zweiten Versgliede noch bedeutend an Kühnheit, indem der Dichter die Berge ſelbſt (Hermon heißt die öſtliche Kette des ganzen vorzugsweiſe benannten Gebirges Libanon) in eine hüpfende Bewegung gerathen läßt, in der ſie ihm wie ſpringende Büffel erſcheinen. Auch hier dürfen wir uns nicht allein die außerordentliche Erſchütterung des Berges durch das Dröhnen des Donners vorſtellen, oder wohl gar an Erdbeben denken, ſondern müſſen die waldbewachſenen Höhen vorzüglich in ihrer Ganzheit in's Auge faſſen, wie die Bäume zuſammen, welche David vorher mehr in's Einzelne betrachtet hatte, das Bild umherſpringender junger Büffel darbieten, die nach dem nun gewählten höheren Maaßſtabe der Anſchauung Kälbern vortrefflich gegenüber geſtellt werden.

i) Ein wahres Wetterleuchten der Rede! Der Dichter veranſchaulicht uns den nach allen Seiten hin zuckenden Blitz. Indem verzehrende Feuergluth dem Munde des Herrn entſtrömt (vgl. Pſ. 18, 9), zertheilt, oder dem Ausdrucke des Textes getreuer, zerſpaltet ſie gleichſam die mit gewaltiger Stärke herausdringende Stimme in einzelne Flammen.

k) Mit der Schnelligkeit des Blitzes verſetzt uns der Dichter von der Höhe des Libanon in die Tiefe der Wüſte, der ſchauerlichen Wüſte Kades (vgl. 5 Moſ. 1, 19), die in furchtbarem Grauen vor der Stimme des Herrn erzittert.

l) Aber ebenſo raſch werden wir zurückgeführt in die Wälder, und ſind da Zeugen der gewaltigen Einwirkung des Donners auch auf die lebendige Schöpfung. Aus freier Höhe herniederſchauend ſieht der Dichter den Stolz der Wälder, den edlen Hirſch, wie er, von der Stimme des Herrn erſchüttert, in Wehen ſich krümmt. Ohne den Genius der Poeſie zu erzürnen, dürfen wir nicht fragen, warum der Dichter gerade dieſe Wirkung des Donners hervorgehoben, und ob etwa Hirſchkühe beſonders ſchwer gebären? Sein friſches Leben weckender Athem wehet wo und wie er will.

m) Mit dieſem Zuge iſt das kühn entworfene Bild vollendet. Der ſeines Schmuckes beraubte Wald begrenzt das Ganze.

n) Hier feiert der Dichter den Triumph ſeiner Größe, und ſingt ſich ſelbſt die Ehre. Während wir noch die Stimme des Herrn im Sauſen des Sturmes durch die entblätterten Wälder vernehmen, entrückt er uns mit einem Male dem Ungeſtüme der Erde, und geſellt uns zu den Chören des himmliſchen Tempels, die oben in heiliger Stille Ehre und Preis dem Ewigen ſingen.

o) Während es ſtürmet und brauſet auf Erden, ſitzt der Herr in erhabener Ruhe, im Bewußtſeyn ewiger Majeſtät an der himmliſchen Fluth, aus derſelben Regengüſſe auf die Erde herabſchüttend.

p) Und ein ſolcher Gott giebt Ruhe und Frieden den Seinen.

Pſalm IV.*)

Gleichwie das allmächtige Wort Gottes Himmel und Erde unmittelbar in's Daseyn gerufen und kunſtvoll geordnet, ſo waltet noch immer ſein Geiſt in dem Werden der Dinge und bildet in unverſiegbarem Leben die Schöpfung. Aber dieſer bildende Geiſt ſchaffet und webet aus der Fülle der Weisheit und Liebe, ſtrahlend im Auge ewiger jegliches Dunkel erhellender Vorſicht. Von dieſem Alles durchdringenden Blicke iſt die Seele unſeres Dichters, deſſen Namen wir nicht kennen, befeuert, und ſein Lied dem Lobe der göttlichen Vorſehung vor Allem geweiht. Die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, im innerſten Grund ſeines Weſens untrennbar von Liebe, leuchtet als Doppelgeſtirn der himmliſchen Weisheit in unſrem Pſalm, Schrecken dem Böſen, der vergebens in finſtre Nacht ſeine Thaten hüllt, Freude dem Guten, der in vertrauensvoller Hingebung an den Schöpfer ſeiner Hülfe gewiß iſt. Ein heiliger, ſtiller Ton durchzieht die Saiten des Dichters, ganz würdig des Geheimniſſes der ewigen Liebe, wie ſie waltet und wirket in der Gründung ihres Reiches auf Erden. Der Name des Heiligen iſt der poetiſche Wiederglanz des ganzen Geſanges.

---

1 Jauchzet ihr Gerechten über den Herrn,
Den Graden ziemet Lobgeſang! *a*)
2 Preißt den Herrn zur Cither,
Singt ihm zur zehnſaitigen Harfe! *b*)

*) Pſ. 33.

3 Singt ihm ein neues Lied, *c*)
Spielet lieblich zur Poſaune! *d*)
4 Denn gerade iſt das Wort des Herrn,
Und all ſein Thun iſt Wahrheit. *e*)
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht,
Von des Herren Güte iſt die Erde voll. *f*)
6 Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel gemacht,
Und durch den Hauch ſeines Mundes all ihr Heer. *g*)
7 Er ſammelt, wie in einen Haufen, des Meeres Waſſer,
Und legt die Fluthen in Behälter nieder. *h*)
8 Es fürchte vor dem Herrn ſich alle Welt,
Scheuen ſollen ſich vor ihm alle, die auf Erden wohnen. *i*)
9 Denn er ſpricht: und es geſchieht,
Er gebeut: und es ſteht da! *k*)
10 Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath,
Er wendet die Gedanken der Völker.
11 Der Rath des Herrn beſteht in Ewigkeit,
Seines Herzens Gedanken von Geſchlecht zu Geſchlecht. *l*)
12 Heil dem Volke, deſſen Gott der Herr,
Der Nation, die er zum Erbe ſich erwählt. *m*)
13 Vom Himmel blickt der Herr hernieder,
Er ſiehet alle Menſchenkinder.
14 Von ſeinem feſten Throne ſchaut er herab
Auf alle, die auf Erden wohnen: *n*)
15 Der ihr Herz bildet allzumal,
Der auf alle ihre Thaten merket. *o*)
16 Kein König ſiegt durch Größe der Stärke,
Der Held wird nicht gerettet durch Größe der Kraft.
17 Lug iſt das Roß zum Siege,
Und mit ſeiner großen Stärke kann es nicht erretten. *p*)
18 Siehe, des Herrn Auge blickt auf die, ſo ihn fürchten,
Auf die, ſo auf ſeine Güte hoffen,

19 Daß er vom Tode ihre Seele rette,
Und in der Hungersnoth ihr Leben friſte. *q*)
20 Unſre Seele harret auf den Herrn,
Unſre Hülf' und unſer Schild iſt er. *r*)
21 Denn ſeiner freut ſich unſer Herz,
Denn auf ſeinen heiligen Namen trauen wir. s)
22 Deine Güte, Herr, komm über ans,
Wie wir auf dich hoffen! *t*)

a) Nur wer den Willen Gottes thut, preißt ihn würdig. Vgl. Pſ. 50, 14. 23; Jeſ. 1, 10—17. Vortrefflich wird das Loblied des dankerfüllten Herzens ein Jauchzen über den Herrn genannt.

b) So kündigt ſich unſer Pſalm als ein eigentliches Tempellied an. Das ganz beſtimmte Verhältniß der zehnſaitigen Harfe zur Cither iſt noch nicht vermittelt; nur ſoviel geht aus unſerer Stelle hervor, daß jenes Inſtrument, welches wir durch Harfe überſetzt haben, einen volleren und rauſchenderen Ton von ſich gab.

c) D. i. ein aus friſcher Begeiſterung ſtrömendes Lied. Vgl. Pſ. 40, 4; 96, 1; 98, 1.

d) Die Verbindung der Lieblichkeit des Saitenklanges mit den feierlich ernſten Tönen der Poſaune giebt der muſikaliſchen Begleitung des Pſalms ihren heiligen Charakter.

e) V. 4 u. 5 gehören noch zum Eingange des Geſanges, in kurzer, inhaltsvoller Rede den Grund angebend, warum dem Herrn ſolch feierliches Lob gebühre. Sein gerades Wort iſt die von ihm bezeugte Wahrheit in den Verordnungen und Geboten ſeiner Offenbarung; die Wahrheit ſeines Thuns wird erkannt in der Geſchichte des Volks und der einzelnen Menſchen. Vgl. Pſ. 19, 9.

f) Die Gerechtigkeit Gottes iſt ein nothwendiger Ausfluß ſeiner Wahrheit. Er liebt ſie, weil gerecht zu ſeyn, zur freien Aeußerung ſeiner Natur gehört. Aber Gerechtigkeit und Güte iſt in ihm Eines; nur der Menſch, in ſeinem getheilten Weſen ſich erkennend, trennt Liebe und Gerechtigkeit. Darum redet der Dichter in Gottes würdigem Sinne, indem er Wahrheit und Gerechtigkeit zuſammenfaſſend mit den Worten ſchließt: von der Güte des Herrn iſt voll die Erde.

g) Mit dieſen Worten beginnt die Ausführung des eigentlichen Themas des Liedes. Zuerſt wird V. 6 u. 7 Gott

nach ſeiner allmächtigen Schöpferkraft geprieſen, aber ſo, daß er in der Bändigung und Bildung des chaotiſchen Urſtoffs der Welt als allgebietender Werkmeiſter der Weisheit erſcheint. Die wüſten Fluthen theilten ſich auf ſein Geheiß in zwei große Hälften; das obere Waſſer trennte die Himmelsveſte von dem unteren; das untere ſchied ſich in Meer und trockenes Land der Erde. Vgl. 1 Moſ. 1. Aber zur Hervorbringung jenes höchſten Kunſtwerkes des Himmels bedurfte es des bloſen Wortes des Herrn: es werde! und es ward. Auch begegnen wir hier einer weit geiſtigeren Vorſtellung von der Entſtehung des Himmels, als Pſ. 8, 3, wo er in ſeiner Herrlichkeit ein Gebilde der Finger Gottes genannt wurde, ja der geiſtigſten, die überhaupt gedacht werden kann. Denn was iſt Wort Gottes anders, als die nach Außen tretende unmittelbar ſchaffende Kraft ſeines Weſens? Die im zweiten Versgliede folgende Bezeichnung „Hauch ſeines Mundes", bezweckt nur die noch höhere Vergeiſtigung des Gedankens, grobmenſchlicher Deutung möglichſt vorzubeugen, daß man nicht die fernſte zeitliche und räumliche Beſchränkung in Gott ſetze. Auf keinen Fall darf man dieſen zweiten Ausdruck der Schöpferkraft in eine ſolche Verbindung mit dem Heere des Himmels bringen, als wären die Geſtirne, welche doch unter jenem zu verſtehen ſind, leichter durch den bloſen Hauch des göttlichen Mundes zu ſchaffen geweſen, während zur ſchwerern Hervorbringung des Himmels ſelbſt er ſich des lauten Wortes habe bedienen müſſen.

h) Mit beſonderer Liebe ſchildern die altteſtamentlichen Dichter, wie der Herr über die Waſſer gebiete, und dem Meere dräue. Der Unſrige gebraucht eine höchſt originelle Vergleichung, indem er das zerfließende Element der Erde wie eine Maſſe feſter Dinge von Gott handhaben und auf einen Haufen zuſammen drängen, oder in wohlverwahrenden Behältern niederlegen läßt. Vgl. Pſ. 104, 9; Spr. 8, 29; Hiob 28, 10 u. 11. Die Rede bewegt ſich abſichtlich in der Gegenwart, um die Beſorgniß niederzuſchlagen, als könnten einmal die wilden Fluthen wieder hervorbrechen, und, ihre Grenzen überſtrömend, die Erde verwüſten. Vgl. Pſ. 104, 9.

i) Das Bewußtſeyn der Abhängigkeit von Gott, als dem Schöpfer und Bildner der Welt, erfüllt den Menſchen mit Furcht und heiliger Scheu. Möchten doch alle Bewohner der Erde, ruft der Fromme von dem Standpunct ſeines religiöſen Sinnes aus, zur Anerkennung eines ſolchen allmächtigen Gottes gelangen! Es liegt in dem lebendigen Ergriffenſeyn von dem Daſeyn Gottes nothwendig begründet, daß es ſich hervorthut und ſich auszubreiten ſtrebt.

k) Nochmalige Hervorhebung des Gedankens von V. 6 u. 7 in ſeiner allgemeinen Wahrheit, aber im Ausdruck unbeſchreiblicher Erhabenheit.

l) Derſelbe Gott, deſſen Worte die Ordnung der phyſiſchen Welt ſich fügen mußte, herrſchet ewig im Reiche der Geiſter, und bändigt die Gewalt der von ihm abgewichenen Völker, die ſich ſeiner Obhut entziehen und nach eigenem Rathe leben wollen. So iſt in dieſem Verſe eine weitere Durchbildung des Gedankens im zweiten Gliede des 8ten enthalten.

m) Die Unwandelbarkeit des göttlichen Rathſchluſſes zeigt ſich vorzüglich in der weiſen Führung des erwählten Volkes zum höchſten Heile. Die Worte fließen aus dem freudigen Bewußtſeyn des Dichters, der Nation anzugehören, deren Vätern ſich der Herr als Schutzgott angekündigt und die herrlichſten Verheißungen mitgetheilt habe. Mit Vorliebe wird Israel im A. T. Eigenthum und Erbe Gottes genannt, (vgl. Pſ. 28, 9; 5 Moſ. 4, 20; 9, 26, 29; Jeſ. 19, 26 u. ſ. w.) unter dem aber nach der geiſtigen Deutung des Buchſtabens, im wohlbegriffenen Zuſammenhange der alt- und neuteſtamentlichen Offenbarung, nicht die fleiſchlichen Nachkommen Abrahams, ſondern die gläubigen Kinder dieſes Vaters des höchſten Gottvertrauens zu verſtehen ſind. Vgl. Pſ. 24, 6; Jeſ. 49, 3; Röm. 4, 11—17; 9, 6—10.

n) Gegen die national-beſchränkte und eigenliebige Deutung des vorhergehenden Verſes. Alle Menſchen ſtehen unter der Obhut Gottes, und werden, wenn ſie ſich gläubig zu ihm wenden, ſeinem Volke einverleibt. In dem bildlichen Ausdrucke liegt die Begründung des göttlichen Vermögens, alle Bewohner der Erde zu überſchauen. So tritt aus der Hülle des Worts die reinſte Idee der Vorſehung heraus.

o) Inſoferne Gott Bildner aller Herzen und Richter aller menſchlichen Thaten iſt, folgt für ihn von ſelbſt die Nothwendigkeit einer allwaltenden Vorſicht. Denn der Vater des Geiſtes im Menſchen kann von ſeiner ferneren Beaufſichtigung und Leitung nicht laſſen. Was wir nach der Sprache des Originals durch Herz überſetzen, ſoll hier Quelle und Urſprung des ganzen geiſtigen Lebens bezeichnen.

p) Aus dem Bewußtſeyn der göttlichen Vorſehung fließt das demüthige Eingeſtändniß, wie auch die kräftigſte Entfaltung eines eigenen, von Gott abgewandten Lebens leere Täuſchung ſey. Alle wahre Kraft kömmt nur aus Gott, und wird von ihm mit Sieg gekrönt.

q) Die Hoffnung des Gottesfürchtigen im Elend auf die Hülfe vom Herrn iſt die beſeligendſte Frucht des Glau-

bens. Schön ſtellt der Dichter dem prächtigen Könige an der Spitze ſeines großen Volkes, dem ſtarken auf Kraft und Kriegsroß trotzigen Helden den Armen in der Noth entgegen, wie auf ihn das Auge Gottes gleich einer milden Sonne freundlich herniederblickt. — Nach der Sprache des natürlichen, im Leben quellenden und darin ſich einzig bewußten Gefühles, iſt der Tod, als vermeintlicher Abbruch deſſelben, höchſtes Verderben. — Hungersnoth iſt in der ſprüchwörtlichen Rede ſ. v. a. der drückendſte und quälendſte Mangel. Vgl. Hiob 5, 20.

r) Der Dichter freut ſich in Uebereinſtimmung mit gleichgeſinnten Brüdern ſeines unaufhaltſam hervordringenden Glaubensbekenntniſſes.

s) So wird das Vertrauen auf Gott zur reinſten und höchſten Freude. Aber der Name des Heiligen iſt es, in dem ſich am Schluſſe des Liedes die Idee der göttlichen Vorſehung leuchtend und wärmend verkläret. Höheres vermögen ſelbſt die Seraphim im himmliſchen Tempel zum Lobe Gottes des Ewigen und Allmächtigen nicht zu ſingen, als daß ſie dreimal heilig den Namen deſſen nennen, von deſſen Glanze die ganze Erde voll iſt. Vgl. Jeſ. 6, 3.

t) Mit dem Ausdrucke des kindlichſten Sinnes, daß nach dem Maaße der auf den Heiligen geſetzten Hoffnung ſeine Güte ihm und der Gemeinſchaft der Frommen zu Theil werden möge, ſchließt der Dichter.

Pſalm V.*)

Die frohe Ausſicht auf ein fruchtbares Jahr ſcheint dieſem Liede ſeine Entſtehung gegeben zu haben, welches triefet von überſtrömenden Gefühlen des wärmſten Dankes gegen Gott, den allmächtigen und gnädigen Geber alles Guten. Der Dichter, nach der Ueberſchrift David, tritt in frommer Demuth mit dem offenen Bekenntniß ſeiner Sünden vor das Angeſicht des Herrn, aber er blickt zu ihm auf mit freudigem Auge, vertrauend auf die Gnade und Huld der verſöhnenden, ewigen Liebe. Er preiſet ſich glücklich, zu denen zu gehören, die freien Zutritt zu ſeinem heiligen Tempel haben, und ſieht im Geiſte ſchon die Zeiten kommen, wo alle Völker, auch die fernſten, Theil nehmen an

*) Pſ. 65.

dem großen Mahle der Liebe, zu dem der wahre, lebendige Gott, der das Brauſen der Meereswogen und der Nationen mit ſeinem allmächtigen Worte beſchwöret, der aber auch die Gebete des Elenden hört und die Vergehungen des reuigen Sünders vergiebt, vom Aufgang bis zum Niedergang ladet. Wer fühlt nicht in dieſem Pſalm den Athem der göttlichen Liebe, die das Eis der Selbſtſucht zerſchmilzt, und alle Berge und Thäler mit dem unverwelklichen Grün des ewigen Lebens bekleidet?

---

1 Dir iſt Schweigen Lobgeſang, o Gott auf Zion, *a*)
So zahlt man dir Gelübde! *b*)
2 Du Hörer des Gebets,
Zu dir wird kommen alles Fleiſch! *c*)
3 Der Miſſethaten Worte überwält'gen mich,
Unſre Sünden, du bedenkeſt ſie! *d*)
4 Heil dem, den du erwählſt und nahen läſſeſt,
Daß er in deinen Höfen wohne! *e*)
Sätt'gen wollen wir uns an dem Guten deines Hauſes,
Deines heil'gen Tempels! *f*)
5 Wunderbarlich in Gerechtigkeit erhörſt du uns, Gott unſres Heils!
Du Zuverſicht aller Enden der Erde,
Und des Meeres der Fernen! *g*)
6 Er ſtellt die Berge feſt durch ſeine Macht,
Er iſt mit Kraft gegürtet. *h*)
7 Er ſtillet das Brauſen der Meere, das Brauſen ſeiner Wogen,
Und das Toben der Völker. *i*)
8 Es entſetzen ſich die Bewohner der Erden vor deinen Zeichen,
Und mit Jubel erfüllſt du Oſten und Weſten. *k*)

9 Du blickſt zur Erde und tränkeſt ſie, machſt ſie reich ſehr; *l*)
Die Brünnlein Gottes ſind voll Waſſers:
Du ſorgſt für ihr Getreide, wenn du alſo für ſie ſorgeſt. *m*)
10 Tränke ihre Furchen, eb'ne ihre Schollen! *n*)
Mit Regentropfen erweichſt du ſie, ſegneſt ihr Geſproß.
11 Du kränzeſt das Jahr deiner Güte,
Und deine Steige triefen von Fett. *o*)
12 Es triefen die Anger der Weiden,
Und in Luſt ſind die Hügel gegürtet. *p*)
13 Es kleiden ſich die Triften mit Schafen,
Und die Auen ſind überdeckt mit Korn.
Man jauchzet und ſinget! *q*)

a) Der Dichter kann keine Worte finden, den Lobgeſang Gottes genügend anzuſtimmen. Die ſtille, tiefe Betrachtung des Weſens Gottes, das Verſunkenſeyn in die Tiefen ſeiner Natur iſt der würdigſte Hymnus. Das höchſte Gefühl, von einem allgewaltigen Eindruck erregt, macht ſtumm.

b) Inſofern in den Gelübden, und beſonders in deren Bezahlung die religiöſe Gewiſſenhaftigkeit und Treue gegen Gott ſich vorzüglich kundgiebt, vertritt der obige, beiſpielsweiſe gewählte Ausdruck am beßten den Gedanken: durch dieſe ſtumme Rede des tiefſten Gefühles beweiſt man dem Herrn die reinſte Ehrfurcht.

c) Mit Recht gründet der Fromme ſeinen Glauben an eine allgemeine Verbreitung der wahren Religion auf die Gebetserhörung des lebendigen hülfreichen Gottes der Gnade. Die Götter der Heiden ſind todt. Zwar ſind ſie von Silber und Gold, aber gemacht von Menſchenhänden.

Einen Mund haben ſie, und reden nicht,
Augen haben ſie, und ſehen nicht.
Ohren haben ſie, und hören nicht,
Eine Naſe haben ſie, und riechen nicht.
Ihre Hände, die greifen nicht,
Ihre Füße, die gehen nicht,
Und ſie reden nicht mit ihrer Kehle.

Vgl. Pſ. 116, 4—7. 135, 16—17. Auch die Propheten heben in den ſchlagendſten Worten heiliger Ironie die Ohnmacht der Götzen, im Gegenſatze des mächtigen und hülfreichen Gottes, hervor, der ſich als der alleinige Herr

Himmels und der Erde in den Wundern der Natur und in der Führung ſeines Volkes erwieſen. So heißt es bei Jeſ. Cap. 46, 7 von dem aus Gold und Silber gegoſſenen Gotte:

Sie heben ihn auf ihre Schulter, ſie tragen ihn,
Und bringen ihn auf ſeinen Platz — da ſteht er nun!
Von ſeinem Orte weicht er nicht,
Und ſchreit man zu ihm, giebt er keine Antwort,
Aus ſeiner Noth vermag er keinen zu erretten.

d) Anbetungswürdiger und wunderbarer erſcheint aber dieſer hülfreiche Gott dem menſchlichen Gemüthe nicht, als wenn er dem vom Bewußtſeyn der Schuld ſchwer gedrückten, ſie aber reuig bekennenden Menſchen zuruft: deine Sünden ſind dir vergeben! — Indeſſen müſſen wir in Bezug auf dieſen letzteren Ausdruck bemerken, daß er hier eigentlich der Sprache des Originals fremd iſt, die nicht ſowohl vom Vergeben, als vielmehr vom Verhüllen der Sünde durch die Gnade Gottes redet, ſo daß jene nicht mehr geſehen wird.

e) Es gehört zum Geheimniß des ewigen Rathſchluſſes Gottes, daß er, als Finſterniß auf allen Völkern der Erde ruhte und die helle Wahrheit von dem einen und lebendigen Schöpfer der Welt durch den Schlamm und Schmutz der menſchlichen Selbſtſucht verſchüttet war, Abraham und ſeine Nachkommen mit dem Lichte ſeines reinen Weſens erleuchtete, daß ſie ihn ſchauten, wie er war. Dieſe Bevorzugung des kleinen Geſchlechtes der Abrahamiden vor allen anderen Nationen nennt unſer Verfaſſer die E r w ä h l u n g, und hebt ſie mit Recht als einen preiswürdigen Act der göttlichen Gnade hervor, die ſich in ſtufenweiſer Entwicklung in der Geſchichte des alten Bundes bezeugte, bis ſie in der Erweckung des Welterlöſers aus demſelben Stamme in der reichſten und herrlichſten Entfaltung ſich offenbarte, weshalb auch jener Ausdruck in Bezug auf das vergeiſtigte Israel in der Glaubensſprache des Neuen Bundes als eines der bedeutendſten Grundwörter ſich vorfindet. Ebenſo giebt der Dichter durch das „du läſſeſt nahen" dem Gedanken, wie Gott das Volk Israel erwählt habe, eine höchſt paſſende Bezeichnung, indem die Nationen wie von dem Herrn geſchieden und entfernt waren. Vgl. auch Pſ. 148, 14.

f) Wie die Schrift immer bemüht iſt, die geiſtige Gottesſprache dem irdiſchen Menſchen durch die ſinnlichſten Bilder und Hüllen verſtändlich zu machen, ſo auch hier, wo der Dichter die innere Glaubens- und Lebensnahrung, welche der Fromme im Tempel gewinnt, unter dem Gleichniſſe eines herrlichen Mahles vorſtellt. Vgl. Pſ. 22, 28—30; Jeſ. 26, 6. Auch im Neuen Teſtament findet ſich dieſe

Vorſtellung. Vgl. Matth. 8, 11; Luc. 13, 20; 14, 15; 22, 16; Offenb. 19, 9.

g) Eben als Gott des Heils, der auf eine unbegreifliche Weiſe die Gebete des Frommen erhört im Drange ſeiner Gerechtigkeit, die den trotzigen Reichen nicht anſieht, und ſich des demüthigen Armen erbarmt, iſt er die Zuverſicht aller Völker der Erde bis an ihre äußerſten Grenzen d. i. ſie harren auf ihn und ſeine Lehre. In dieſen Worten ſpricht der Dichter einen Theil der meſſianiſchen Hoffnung ſeines Volkes aus. Vgl. Jeſ. 42, 4 und Cap. 45, 22—23, wo es heißt:

Wendet euch zu mir, und laßt euch erretten,
All ihr Enden der Erde!
Denn ich bin Gott, und keiner ſonſt.
Bei mir ſelber ſchwöre ich:
Wahrheit geht aus meinem Munde,
Das Wort, ſo nicht zurückgenommen wird, —
Daß mir ſich beuget jedes Knie,
Schwöret jede Zunge.

h) Der Glaube an die Gebetserhörung und an die Hülfe Gottes ſtützt ſich auf die vor den Augen des Menſchen ausgebreiteten Wunder ſeiner Allmacht. Auf die Ausführung dieſes Lieblingsthemas der altteſtamentlichen Schriften in derſelben Verbindung kömmt auch der merkwürdige Prophet, deſſen Weiſſagungen wir Jeſ. 40—66 leſen, immer von Neuem zurück, indem er die erlöſende Macht des wahren Gottes ſeines Volkes den falſchen und todten Göttern der Heiden gegenüber eindringlich beſchreiben will, und ſagt: ſo ſpricht der Herr, der Himmel und Erde ſchuf. Vgl. Cap. 40, 21 u. 22; 42, 5; 44, 24; 48, 18 u. a. St. Es iſt übrigens der individuellen dichteriſchen Begeiſterung die Freiheit gelaſſen, bald dieſen bald jenen Zug des allmächtigen Gebietens Gottes über die Natur hervorzuheben. Hier gedenkt der Dichter der feſten Gründung der hohen Gebirge. Vgl. Sp. 8, 25, wo von der Einſiegelung der Berge in den Grund der Erde die Rede iſt.

i) Den feſtgegründeten Bergen gegenüber läßt er die aufgethürmten Wogen des Meeres erſcheinen, deren Brauſen die Stimme des Herrn beſchwichtigt, wie ſie das Getöſe der empörten Nationen ſtillet, wovon vor allen der 2te Pſalm Zeugniß ablegt.

k) Bis an das Ende der Erde wird ſich die einzig wahre Religion, die Furcht vor dem Herrn der Natur, der ſich durch ſeine Wunder verherrlicht, ausbreiten. Inſofern ſie aber einen Gott lehrt, der die Gebete erhört und die Sünden bedeckt, erfüllet ſie überall, im Oſten und im Weſten,

ihre Bekenner mit der lebendigſten, innigſten Freude. Und ſo ſtellt unſer Vers den reinſten Begriff von Religion auf, wie ſie zwar im Gefühle der Abhängigkeit wurzelt, aber die Herzen in Freude zum Gott der Liebe hinzieht.

l) Dieſe Erinnerung an die Freudenerweckung der göttlichen Gnade vom Aufgang bis zum Niedergang verſetzt den Dichter in die fröhliche Zeit der Gegenwart. Das junge Jahr in ſeinem grünen Frühlingskleide ſtimmt die Seele zum freudigſten Danke gegen Gott, der die Erde mit himmliſchem Segen befruchtet. Schön wird dieſe heitere Umwandlung des Jahres dem Blicken Gottes auf die Erde zugeſchrieben; milde und freundlich ſchaut er auf ſie hernieder: da wird ſie wie vom himmliſchen Tranke erquickt, und mit unendlichen Reichthümern von Keimen und Knoſpen erfüllt.

m) „Die Brünnlein Gottes" ſind die von ihm zur Befruchtung der Felder herabgeſendeten Regenbäche. Vgl. Pſ. 104, 13. Indem der Herr ſo das Grünen und Blühen der Erde befördert, wird er von der väterlichen Sorge für die nährende Frucht des Getreides dazu getrieben.

n) Im lebhafteſten Gefühle, wie der Menſch zu ſeiner Erhaltung dieſer Fürſorge Gottes bedürftig ſey, unterbricht er den ruhigen Gang ſeiner Rede mit dieſem unmittelbaren Ausruf eines kurzen Gebetes.

o) Bloſe Andeutung eines inhaltsvollen ſchönen Bildes. Indem der Dichter das Jahr, welches am ſichtbarſten der Güte Gottes entſteigt, d. i. das Frühjahr perſonificirt, betrachtet er es im glänzenden Schmuck ſeiner grünenden Saaten und Blüthen und Blumen, wie von Gott dem Herrn mit einem feſtlichen Kranze geziert. Und wie könnte er doch die ſich hervordrängende Fruchtbarkeit und ſchwellende Fülle dieſer ſchönſten Zeit herrlicher darſtellen, als wenn er ſagt: es ſey, als ob Gott ſelbſt auf die Erde herabgeſtiegen, und überall die triefenden Spuren ſeines quellenden Segens zurückgelaſſen habe.

p) Thal und Hügel ſtehen im friſcheſten Grün. Treffend wird wegen der üppigen Fülle des Graſes auf den Weideplätzen geſagt, daß ſie triefen, ſo wie auch ſchön der grüne Glanz der Hügel ein Freudengürtel derſelben genannt wird.

q) Welch ein fröhliches, Heiterkeit und Frieden erweckendes Bild! — Der Dichter vergißt nicht, zur ſeelenvollen Belebung des Ganzen, zuletzt noch die in dankbarer Freude jauchzenden und ſingenden Menſchen hinzuzufügen.

Pſalm VI.*)

Das Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdiſchen tritt nach ſeiner innigen Verbindung mit dem Glauben an den Ewigen, als die einzig ſichere Zuflucht des ſterblichen Menſchen, in dieſem Pſalm mit aller Kraft einer ernſten und großartigen Miſchung hervor. Der Fromme hat den ungeheuren Schmerz des Todes nach ſeiner mächtig ergreifenden Gewalt in ſeiner großen Seele lebendig erfahren, und er betrachtet das Sterben des Menſchen und die ſchnelle Flucht aller Freuden, die ihm die Erde gebiert, als eine dunkle Folge der Verhüllung des göttlichen Antlitzes vor den Vergehungen des ſündigen Geſchlechtes. Aber er verzehret ſich nicht in ſchwächlichem Trübſinn, oder läßt ſich hinreißen zur kindiſchen Klage, ſondern mit dem Aufſchwung eines geheiligten Willens hebt er ſein betrübtes Gemüth aus den Banden der Zeitlichkeit zur Anſchauung des unverſiegbaren Quells der himmliſchen Gnade empor. In den volltönendſten Lauten des Herzens betet er zu Gott, dem Allmächtigen, um ruhige Weisheit im Ertragen des Lebens, und um neue heitere Erleuchtung ſeines düſteren Grundes aus der Sonne der ewigen Liebe. — Ein großes und heftiges Gemüth offenbaret ſich uns aus der Tiefe dieſes, in gewaltigem Strome aufbrauſenden Liedes, welches nach Sinn und Geiſt gar wohl aus der Seele des vielerfahrenen Moſes, den die Ueberſchrift als Verfaſſer angiebt, könnte gefloſſen ſeyn. Doch, wer es auch immer gedichtet, es bleibt in dem Meere der Zeit ein unvergänglicher Denkſtein des feſten Glaubens an den ewigen Gott.

---

1 Herr, Zuflucht biſt du uns geweſen,
Von Geſchlecht zu Geſchlecht! *a*)
2 Ehe denn die Berge wurden,
Und Erd' und Welt gebar: *b*)
Von Ewigkeit zu Ewigkeit biſt du, o Gott!

*) Pſ. 90.

3 Du läſſeſt in den Staub den Menſchen wiederkehren,
Und ſprichſt: kehrt wieder Menſchenkinder! *c*)
4 Denn tauſend Jahre ſind in deinen Augen
Wie der Tag von geſtern, wenn er vorbei,
Und eine Wache in der Nacht! *d*)
5 Du läßt im Strom den Menſchen dahin fahren. —
Schlaf iſt er! *e*)
Am Morgen grünet er wie Gras;
6 Am Morgen blüht's und grünt's,
Am Abend wird es abgeſchnitten und verdorrt. *f*)
7 Denn in deinem Zorn vergehen wir,
Und in deinem Grimme werden wir dahingeſcheucht.
8 Du ſtelleſt vor dich unſere Vergehen,
Unſere verborgene Sünde vor deines Angeſichtes Licht.
9 Denn alle unſre Tage fahren hin in deinem Grimm,
Wir laſſen unſre Jahre, wie einen Seufzer, ſchwinden. *g*)
10 Unſre Lebenszeit umfaſſet ſiebzig Jahre,
Und wenn's hoch kömmt, achtzig Jahre,
Und worauf man trotzt, iſt Müh und Elend;
Denn es eilt ſchnell davon, als flögen wir!
11 Wer erkennet deines Zorns Gewalt?
Und, wie man dich fürchten ſollte, deinen Grimm? *h*)
12 Daß wir zählen unſre Tage, alſo lehre uns,
Daß wir den Sinn der Weisheit finden! *i*)
13 Kehre wieder, Herr! — wie lange noch? —
Und erbarm' dich deiner Knechte! *k*)
14 Am Morgen ſätt'ge uns mit deiner Gnade,
Daß wir jubeln und uns freuen in allen unſren Tagen! *l*)
15 Erfreu' uns, ſo viel' Tage du uns gedrängt,
So viel' Jahre wir Uebel ſchauten! *m*)
16 Laß ſchauen deine Knechte deine Thaten,
Und deine Herrlichkeit komm' über ihre Kinder! *n*)

17 Es komm' die Huld des Herren, unſres Gottes, über uns,
Und unſrer Hände Werk, o förd're es an uns,
Ja, unſrer Hände Werk, o förd're es! *o*)

a) Gott iſt immer eine Zuflucht geweſen, wo der von den Wellen der Zeit unſtät und flüchtig umhergetriebene Menſch Ruhe und Frieden gefunden.

b) Auch hier ſind wieder die Berge als die hochbetagten ehrwürdigen Häupter der Erde in ihrer eindrucksvollen Erhabenheit und feſten Gründung hervorgehoben. Vgl. Pſ. 65, 7; 5 Moſ. 33, 15; Hab. 3, 6; Spr. 8, 25. Der Vers enthält den Grund, warum die Menſchen von Geſchlecht zu Geſchlecht Zuflucht gefunden: weil er der Ewige! Pſ. 102, 25—28 leſen wir:

Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!
Durch alle Geſchlechter dauern deine Jahre.
Vordem haſt du die Erde gegründet,
Und, deiner Hände Werk, die Himmel.
Sie werden vergehen, aber du wirſt bleiben!
Sie alle veralten wie ein Kleid,
Wie ein Gewand wechſelſt du ſie und ſie wechſeln.
Aber du bleibſt derſelbe, und deine Jahre enden nicht.

c) Die Abhängigkeit der Dauer des menſchlichen Lebens von dem freien Gebieten Gottes wird hier auf das Stärkſte ausgedrückt, und der Ewigkeit des Herrn auf das Schärfſte entgegengeſetzt. Vgl. Pſ. 104, 29.

d) Der Dichter giebt dem Gedanken des letzten Satzes von V. 2, welcher eine unergründliche Tiefe enthält, einen auch der ſinnlichſten Auffaſſung ihn vollſtändig enthüllenden Ausdruck, ſo daß wir uns nicht wundern dürfen, daß er einer der am häufigſten im Munde geführten Sprüche der heiligen Schrift geworden. Auch der abſtracteſte Denker unſeres Jahrhunderts greift am liebſten nach ſolchen der reinen Anſchauung dienenden Vorſtellungen, um dem Begriffe ſeine lehrende Deutlichkeit zu verſchaffen. Geiſtiger und feiner kann nicht geſagt werden, wie die, menſchlich betrachtet, längſte Zeit vor Gott ſich auf den kürzeſten Augenblick zuſammendränge: denn was iſt der geſtrige Tag, oder gar eine Wache der Nacht in der Erinnerung anders, als ein Gedanke, der ſich auch dem kleinſten Zeitmaaße entzieht?

e) Nichs iſt gewöhnlicher, als die ſchnelle Flucht des menſchlichen Lebens mit einem reißenden Strome zu vergleichen, aber das Bild des Schlafes, worauf den Dichter

die Erwähnung der Nachtwache geführt haben mag, wobei nicht an den Traum zu denken, iſt einzig und ſehr treffend: denn beim Erwachen iſt der Schlaf für die Erinnerung auch nicht den kürzeſten Zeitraum erfüllend.

f) Der Orient iſt reich an elegiſchen Ausſprüchen und tiefſinnigen Vergleichungen über die Schwäche und Hinfälligkeit des Menſchen. Das Großartigſte, was je über dieſen Punct geſagt worden, lieſt man im 7ten Capitel des Buches Hiob. Vgl. Pſ. 102, 12—13, wo es heißt:

Meine Tage ſind wie ein geſtreckter Schatten,
Und ich verwelk', wie Gras.
Du aber, Herr, thronſt ewig,
Und dein Name dauert von Geſchlecht zu Geſchlecht.

Vgl. auch Pſ. 103, 16—17.

g) So wird denn der Tod und das ſchnelle Vergehen des Menſchen in Uebereinſtimmung mit der Erzählung im 1ſten Buch Moſis Cap. 3 als eine Folge der Sünde betrachtet. Hier begegnen wir einer neuen Vergleichung der in Haſt und Schmerz entſchwindenden Lebensjahre: ſie ſind wie ein Seufzer, wie ein kurzes Ach!

h) Es liegt in dieſer Aufeinanderfolge der Gedanken eine große, aber demüthigende Wahrheit für den Menſchen. Denn ſo oft er auch die Worte des 10ten Verſes mit den Lippen beherziget, ſo ſelten ergreift er ſie doch mit dem inneren Sinn, und läßt ſich durch das ernſte Gewicht ihrer religiöſen Bedeutung dem Taumel des Lebens entreißen.

i) Gott ſelbſt muß dem natürlichen Menſchen gnädig dazu verhelfen, daß er ſich nicht von dem Strudel der Sinnlichkeit in den Abgrund des Verderbens hinabziehen läßt. Nur die Religion giebt jene weiſe Beſonnenheit, die Tage zu zählen d. i. die Zeit in Wahrheit zu beherrſchen. Den Meiſten verſchwimmen ſie leider in dem trüben Strome des ſinnlichen Lebens.

k) Wie kann der natürliche Drang nach Erlöſung aus den Tiefen der Seele inniger hervordringen, als in dieſen Worten? Nur wer den Schmerz des Lebens, wie unſer Frommer, erfahren, verſteht die ergreifende Frage: wie lange, Herr? — Wohl uns, daß wir die Antwort wiſſen, und der Herr wiedergekehrt iſt!

l) Die Sprache des alten Teſtaments liebt dieſe Redeweiſe: „am Morgen thue dieß," wodurch der frühe Anfang, aber mit Einſchluß des ganzen Tages, ausgedrückt wird. Vgl. Pſ. 5, 4; 46, 1.

m) Im Namen des ganzen Menſchengeſchlechtes iſt dieſe Bitte zu verſtehen. Möchte ihm doch Gott die langen Lei-

den, ſeitdem es durch die Sünde aus dem Paradieſe des Lebens in die Welt des Todes hinausgetrieben, in einem gleichen Maaße mit Freuden vergelten.

n) In echter Frömmigkeit, die von der Liebe bewegt wird, ſchließt der Dichter alle nachfolgenden Geſchlechter mit in ſein Gebet ein. Die herrlichen Thaten Gottes, die über ſeine frommen Verehrer erglänzen ſollen, beſtehen eben in der wundervollen Wiederbringung unſterblichen Lebens über die neugeborene Menſchheit.

o) Hier ſteigt die Innigkeit des Gebetes auf das Höchſte, und ſchlägt in Feuerflammen zum Gnadenthrone des Ewigen empor. Ohne ſeine mitwirkende Huld kann kein Werk menſchlicher Hände gedeihen und gelingen.

Pſalm VII.*)

Ein kurzes Tempellied von hohem Fluge, das prächtiger gelautet haben mag, als das Brauſen der Meereswellen, wenn es zum Lobe der Pracht des Herrn auf den Wogen der heiligen Muſik emporgetragen wurde.

---

1 Der Herr iſt König! *a*)
In Hoheit gekleidet, gekleidet der Herr, *b*)
Mit Macht gegürtet: *c*)
Und feſt iſt gegründet die Welt,
Nicht wanket ſie. *d*)
2 Gegründet dein Thron von Alters her,
Von Ewigkeit biſt du. *e*)
3 Es erheben die Ströme, o Herr,
Es erheben die Ström' ihre Stimme,
Es erheben die Ström' ihr Gebraus. *f*)
4 Prächtiger, als großer Waſſer Stimmen,
Rauſchen die Wogen des Meeres:
Der Prächtigſte iſt in der Höhe der Herr! *g*)

*) Pſ. 93.

5 Deine Zeugniſſe ſind wahr,
Heiligkeit ziemt deinem Hauſe,
O Herr, in die Länge der Zeiten hinaus! *h*)

a) Der Triumph des Glaubens an den Einen lebendigen Gott. Vgl. Pſ. 97, 1; 99, 1.

b) Vgl. Pſ. 194, 1. Die ganze Schöpfung in ihrer ausgebreiteten Herrlichkeit iſt ein Prachtgewand Gottes.

c) Vgl. Pſ. 65, 7.

d) Vgl. Pſ. 96, 10; Pſ. 104, 5 u. ſ. w.

e) Vgl. Pſ. 90, 2.

f) Eine lebendige Nachmalung der immer ſtärker und höher aufbrauſenden Waſſerwogen.

g) Die Fortſchreitung des Gedankens giebt hier der Sprache ſelbſt eine immer größere Pracht. Grade ſolche Bilder und Vergleichungen von Meer und Sturm, Berg und Ceder geben der heiligen Poeſie den ihr vorzugsweiſe zukommenden Charakter der Erhabenheit.

h) Es zeugt von dem hohen ſittlichen Geiſte des Liedes, daß der Dichter nicht bei der Pracht Gottes ſtehen bleibt, ſondern zuletzt die Aufmerkſamkeit auf die Wahrheit und Heiligkeit ſeines Weſens, wie es ſich in ſeinen Offenbarungen abgedrückt, hinlenkt. Vgl. Pſ. 111, 7.

Pſalm VIII.*)

Unter allen Pſalmen, welche der Gerechtigkeit und Gnade Gottes gedenken, iſt keiner, deſſen Seele ſo von dem Athem der Liebe durchdrungen wäre, wie dieſer. Der Dichter hat die Laſt der Sünde und Krankheit getragen, aber er kennt auch den einzigen Arzt, der alle Schmerzen ſtillt und alle Wunden heilt. Sein Auge weilet mit Betrübniß auf dem ſchwachen Geſchlechte des Menſchen, der Staub iſt, und eine Blume des Feldes, die ſchnell verblühet, wenn ein Wind darüber weht; aber es blickt deſto freudiger empor zur unermeßlichen Gnade des Herrn, der ſein Gebilde nicht vergehen läßt, und in Ewigkeit mit denen iſt,

*) Pſ. 103.

die ſeiner Güte vertrauen. Ein wahrhaft davidiſcher Sinn ſpricht ſich aus allen Worten dieſes einen chriſtlichen Geiſt hauchenden Liedes der tiefſten Selbſtkenntniß und des freudigſten Glaubens.

---

1 Lobe, meine Seele, den Herrn,
Und mein ganzes Gemüth ſeinen heiligen Namen!
2 Lobe, meine Seele, den Herrn,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!
3 Der dir all' deine Schuld vergiebt,
Und all' deine Krankheiten heilt! *a*)
4 Der aus der Grube dein Leben erlöſet,
Dich krönet mit Gnad' und Barmherzigkeit. *b*)
5 Der mit Gutem ſättiget dein Alter,
Daß ſich, wie des Adlers, erneuet deine Jugend. *c*)
6 Es ſchafft Gerechtigkeit der Herr,
Und Recht allen Gedrückten. *d*)
7 Er ließ wiſſen ſeine Wege Moſes,
Die Söhne Israels ſeine Thaten. *e*)
8 Barmherzig und gnädig iſt der Herr,
Langmüthig und von großer Güte. *f*)
9 Nicht immer hadert er,
Und nicht ewig bewahret er den Zorn.
10 Nicht nach unſern Sünden thut er uns,
Und nicht nach unſeren Vergehen vergilt er uns. *g*)
11 Denn wie hoch der Himmel über der Erde,
So gewaltig iſt ſeine Gnade über denen, ſo ihn fürchten. *h*)
12 Wie weit der Aufgang von dem Niedergang,
Thut er ferne von uns unſre Miſſethaten. *i*)
13 Wie ſich erbarmt der Vater ſeiner Kinder,
Erbarmt der Herr ſich derer, ſo ihn fürchten. *k*)

14 Denn er kennet unſer Gebild,
Iſt eingedenk, daß Staub wir ſind. *l*)
15 Des Menſchen Tage ſind wie Gras,
Wie des Feldes Blume, alſo blühet er.
16 Wenn der Wind darüber geht, iſt ſie dahin,
Und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr. *m*)
17 Aber die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, ſo ihn fürchten,
Und ſeine Gerechtigkeit auf Kindeskind;
18 Ueber denen, ſo ſeinen Bund halten,
Und gedenken an ſeine Gebote, ſie zu thun. *n*)
19 Der Herr hat ſeinen Thron im Himmel gegründet,
Und ſein Königthum herrſcht über alles. *o*)
20 Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel,
Ihr Starken, die ihr ſein Wort ausrichtet,
Daß ihr höret auf die Stimme ſeines Wortes!
21 Lobet den Herrn, all' ſeine Heerſchaaren,
Ihr ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut! *p*)
22 Lobet den Herrn, all' ſeine Werke,
An allen Orten ſeiner Herrſchaft!
Lobe den Herrn, meine Seele!

a) Indem der Fromme dankbar ſich aller Wohlthaten Gottes erinnert, hebt er die höchſte der Sündenvergebung ſogleich hervor. Die Krankheiten der Seele ſind die Schmerzen und Bekümmerniſſe über die begangenen Sünden. Vgl. Pſ. 65, 4. Nach der gewöhnlichen Meinung ſollen im A. T. überhaupt die Krankheiten immer als Folgen der Vergehungen betrachtet werden; man nimmt aber die zur Beſtätigung dieſer Anſicht gebrauchten Stellen zu äußerlich und phyſiſch; inſoferne, wie auch hier deutlich hervortritt, die Wahrheit jenes alten Glaubens mehr innerlich und pſychiſch nachgewieſen werden muß. Da ergiebt ſich's, daß bei körperlichen Anfechtungen der verborgene Menſch des Herzens beſonders rege wird, und, im Bewußtſeyn der innern Sündhaftigkeit, mit gewiſſen Aeußerungen derſelben die Krankheiten in unmittelbare Verbindung ſetzt. Die Schmerzen

und Seelenſtörungen, welche aus ſolchen erwachten Zweifeln und Ueberlegungen hervorgehen, ſind die wahren Krankheiten, von welchen unſer Dichter mit Recht ſagt, daß ſie nur durch das demüthige und reuevolle Ergreifen der an Vergebung reichen Gnade Gottes geheilt werden können.

b) Wenn das Leben ſchon dem dunklen Kerker des Grabes wie dahin gegeben iſt, führt es die erlöſende Gnade des Herrn in ihrer allmächtigen Kraft wieder in die Freiheit des Lichtes zurück, und bezeugt ſo dem Menſchen die höchſte Barmherzigkeit. Vgl. Pſ. 16, 10.

c) Was könnte das Gute, womit Gott das Alter ſättiget, (vgl. Pſ. 65, 5) anders ſeyn, als das erneuerte Gefühl der friſchen Jugend, und aus welchem anderen Quell könnte dieſe wünſchenswertheſte Kraft der Verjüngung geſchöpft werden, als aus dem lebendigen Glauben an die ewige Liebe Gottes, des Schöpfers, von dem keine Macht der Welt, auch ſelbſt nicht die des Todes das Gebilde ſeiner Hände ſcheiden kann? — Schön iſt das Gleichniß vom königlichen Adler, der bis in's hohe Alter ſeine Federn abwirft und ſie immer von Neuem erzeugt. Unſere Stelle erinnert an eine ähnliche des Propheten, Jeſ. 40, 30 u. 31, wo auch von der ſtets verjüngenden Kraft des Gottesvertrauens herrlich geredet iſt:

Knaben können müde werden und ermatten,
Und Jünglinge können ſtraucheln:
Die aber hoffen auf den Herrn, erneuen ſtets die Kraft,
Heben, Adlern gleich, die Schwingen,
Laufen, und ermatten nicht,
Gehen, und ermüden nicht.

d) Möglichſte Erweiterung des Gedankens von der Gnade Gottes. Ein andrer Dichter (Pſ. 102, 20—22) drückt ſich alſo aus:

Er blickt herab von ſeiner heiligen Höhe,
Der Herr vom Himmel zur Erde ſchaut,
Um zu hören das Seufzen des Gebundenen,
Zu löſen die Söhne des Todes.

e) Daß Gott Moſen und Iſrael ſeiner Offenbarungen gewürdigt, wird als ein vorzügliches Zeichen ſeiner Gnade aufgeführt. Hier ſpricht ſich das Nationalgefühl des Dichters aus.

f) Vgl. Pſ. 145, 8.

g) V. 9 u. 10 ſtehen in der engſten Verbindung. Wenn uns Gott nach unſern Sünden vergelten wollte, ſo müßte er ſeinen Zorn immerdar bewahren: denn der Menſch hört nie auf, zu ſündigen.

h) Stärker und faßlicher kann die Unermeßlichkeit der göttlichen Gnade nicht ausgedrückt werden. Vgl. auch Pſ. 108, 5:

Denn größer als des Himmels Fläche iſt deine Gnade,
Und bis zur Veſte reicht deine Treue.

i) In einer der vorigen würdig entſprechenden Vergleichung zeigt der Dichter die Sündenvergebende Macht der göttlichen Gnade. Beachtungswerth iſt es, daß er ſagt: er thut ferne von uns unſre Miſſethaten, wofür ſonſt der Ausdruck gewöhnlich: er bedeckt ſie. Denn es wird ſo der Seelenzuſtand deſſen beſonders hervorgehoben, der Gottes Gnade in der Vergebung der Sünden gewiß iſt: ein ſolcher ſieht die Sünde gar nicht mehr; welches unſtreitig tiefer iſt, als wenn es blos hieße: der Herr ſieht ſie nicht, oder: er vergißt ſie.

k) Eine der reinſten Darſtellungen der Liebe Gottes im Alten Bunde, welche im Neuen der Erlöſer durch ſein Gebet als die würdigſte für alle Zeiten beſiegelt hat. Hier muß man alſo doch der altteſtamentlichen Theologie den ihr häufig abgeſtrittenen Begriff der Vaterliebe Gottes zugeſtehen, wenn man ihn auch in andern Stellen, wie 5 Moſ. 32, 6; Jeſ. 63, 16; 64, 7, wo Gott Vater genannt wird, nicht findet. Und in einer anderen Stelle des Propheten Jeſ. 49, 15 iſt jene Unerſchöpflichkeit der erbarmenden Liebe Gottes in einer ebenſo treffenden und menſchlich ſchönen Vergleichung ausgedrückt:

Kann denn ein Weib ihres Kindleins wohl vergeſſen,
Daß ſie ſich der Frucht ihres Leibes nicht erbarme?
Und ſollte dieſe auch vergeſſen werden,
Werd' ich doch deiner nicht vergeſſen.

l) Wie ſollte er nicht, da er unſer Vater iſt, der uns aus Staub gebildet? — Spr. 8, 26 wird der Menſch „das Haupt des Staubes auf der Erde" genannt. So heißt es auch Pſ. 78, 39:

Er gedachte, daß ſie Fleiſch,
Hauch, der ſchwindet und nicht wiederkehrt.

Wegen der dem Menſchen von ſeiner erſten Entſtehung anhaftenden Schwäche hat Gott Nachſicht mit ſeinem Gebilde.

m) Vgl. Pſ. 90, 5—6. Unter dem Winde iſt der glühende Oſt zu verſtehen, der im Morgenlande oft in der kürzeſten Zeit die blühendſte Ebene in die dürrſte Wüſte verwandelt. Vergl. Jon. 4, 8.

n) So ſagt der Prophet Jeſ. 54, 10:

Berge können weichen und Hügel niederſinken,
Aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen,
Und meines Friedens Bund nicht wanken.

o) Das Reich der Gnade erſtreckt ſich über alle Welt.
p) Vgl. Pſ. 29, 1.

Pſalm IX.*)

Wenn irgend in einem Liede die höchſte Gabe der Poeſie ſich ihres ehrenden Namens würdig bewieſen, ſo iſt es in dem unſrigen, das von jeher als ein Meiſterſtück der bibliſchen Dichtkunſt bewundert worden. Der fromm Begeiſterte ſchaut in der Natur, wie in einem Spiegel, die Gottheit; aber eingetaucht in ihre heiligen Tiefen, wo er das Aufrauſchen der Quellen des Urſprungs vernimmt, läßt er die Schöpfung von Neuem aus ſeinem Geiſte hervorgehen, und macht uns zu unmittelbaren Zeugen des größten der Wunder. Die Welt, wie ſie im Schmuck unbeſchreiblicher Schönheit unſer Auge entzückt, erſtehet wie bei der erſten feierlichen Morgenſtille alles Daſeyns. Sie entwickelt ſich im harmoniſchen Zuſammenklange aller Kräfte, und wir ſehen, wie ein Stück nach dem andern emportaucht, bis zuletzt auf dem ewig befeſtigten Grunde das ganze Leben der Natur in ſeiner unendlichen Mannigfaltigkeit ſich zauberiſch bewegt. Das ewige Wort ſpricht aus allen Theilen des unbegrenzten Reiches von Himmel und Erde, und von den unerreichbaren Höhen des feinſten Lichtes bis zu den unergründlichen Tiefen des Meeres wird der Name Gottes gepredigt. Der Athem ſeines Mundes webet über dem ganzen Gemählde, und hat ſich als heiliger Geiſt auf den geweiheten Dichter herabgeſenkt.

---

1 Lobe den Herrn, meine Seele! *a*)
Herr, du mein Gott, ſehr groß biſt du,
In Glanz und Pracht biſt du gekleidet! *b*)
2 Er hüllt in Licht ſich, wie in einen Mantel, c)
Spannt den Himmel aus wie ein Gezelt. *d*)

*) Pſ. 104.

3 Er baut mit Waſſer ſeine Söller, *e*)
Er macht die Wolken ſich zu ſeinen Wagen, *f*)
Er wandelt auf des Windes Fittigen. *g*)
4 Er macht zu ſeinen Boten ſich die Winde, *h*)
Zu ſeinen Dienern flammend Feuer. *i*)
5 Gegründet hat die Erde er auf ihre Veſten,
Sie wanket nicht in Ewigkeit. *k*)
6 Mit Fluth, gleich einem Kleide, überzogſt du ſie, *l*)
Ueber Bergen ſtanden Waſſer; *m*)
7 Vor deinem Dräuen flohen ſie,
Vor deiner Donnerſtimme wurden ſie verſcheucht. *n*)
8 Da ſtiegen Berge auf,
Da ſenkten Thäler ſich
Zum Ort, den du für ſie gegründet; *o*)
9 Eine Grenze ſetzteſt du, die ſie nicht überſchreiten ſollten,
Daß ſie nicht mehr die Erde überdeckten. *p*)
10 Er ſendet Quellen in die Thäler,
Zwiſchen Bergen wandeln ſie. *q*)
11 Sie tränken alles Wild des Feldes,
Waldeſel löſchen ihren Durſt. *r*)
12 Des Himmels Vögel wohnen über ihnen,
Zwiſchen Zweigen ſingen ſie hervor. *s*)
13 Die Berge tränket er von ſeinen Söllern aus, *t*)
Von deiner Werke Frucht ſättigt ſich die Erde! *u*)
14 Gras läßt er ſproſſen für das Vieh,
Und Saat zur Arbeit für den Menſchen,
Daß er ſich Nahrung aus der Erde ziehe; *v*)
15 Wein, daß er des Menſchen Herz erfreue,
Sein Antlitz glänzender, als wie von Salbe mache,
Und Brod, daß es das Herz des Menſchen ſtärke. *w*)
16 Es ſätt'gen ſich die Bäume Gottes,
Die Cedern Libanons, die er gepflanzt. *x*)

17 Daſelbſt niſten Vögel,
Der Storch, deſſen Haus auf Tannen. *y*)
18 Die hohen Berge ſind den Gemſen,
Felſen eine Zuflucht für die Mäuſe. *z*)
19 Er macht den Mond, daß er die Zeiten theile,
Die Sonne kennet ihren Niedergang. *aa*)
20 Du ſetzeſt Finſterniß, und es wird Nacht;
Da regt ſich alles Wild des Waldes.
21 Die jungen Löwen brüllen nun nach Raub,
Von Gott zu ſuchen ihre Speiſe.
22 Es geht die Sonne auf — ſie ſind verſchwunden,
Und lagern ſich in ihren Höhlen. *bb*)
23 Es geht der Menſch hervor an ſein Geſchäft,
An ſeine Arbeit bis zum Abend. *cc*)
24 Wie viel ſind deiner Werke, Herr,
Die alle du mit Weisheit haſt bereitet!
Voll iſt die Erde deiner Creaturen. *dd*)
25 Das Meer, — ſo groß und breit!
Da wimmelt's ohne Zahl!
Kleine Thiere neben großen!
26 Da wandeln Schiffe,
Dort der Wallfiſch, den du gebildet,
Darin zu ſcherzen. *ee*)
27 Sie alle harren dein,
Daß du Speiſe ihnen gebeſt zu ſeiner Zeit.
28 Du giebſt: ſie leſen auf;
Du öffneſt deine Hand: ſie werden ſatt des Guten. *ff*)
29 Du birgſt dein Antlitz: ſie erſtarren;
Du zieheſt ihren Athem ein: ſie hauchen aus,
Und zu ihrem Staube kehren ſie zurück.
30 Du ſendeſt deinen Athem aus: geſchaffen werden ſie,
Und machſt das Angeſicht der Erde neu. *gg*)

31 Des Herren Ehre währe ewig,
Der Herr erfreue ſeiner Werke ſich! *hh*)
32 Er blickt zur Erde, und ſie bebt,
Er rühret an die Berge, und ſie rauchen. *ii*)
33 Singen will ich dem Herrn mein Lebenlang,
Im Lied ihn preißen, da ich noch bin.
34 Möchte meine Andacht ihm gefallen! —
Ich freue mich des Herrn. *kk*)
35 Daß die Sünden doch ein Ende nähmen auf der Erde,
Und die Böſen nicht mehr wären! *ll*)
Lobe den Herrn, meine Seele!

a) Der höhere, im Glauben gereinigte und befeſtigte Wille des Frommen erhebt die Seele aus ihrer gewöhnlichen Verſunkenheit in die niedere Welt zur Anſchauung und lobpreißenden Bewunderung der überſinnlichen Ordnung der Dinge, in der die Natur von der Weisheit Gottes gegründet worden.

b) Vor dem geöffneten Auge des gläubigen Gemüthes breitet ſich die Natur in ihrer reichen und herrlichen Entfaltung wie ein Prachtgewand Gottes aus. In dem Folgenden entfaltet nun der Dichter das Kleid des Herrn Stück für Stück, und zeigt es uns, wie es der von ihm umhüllten Größe des Schöpfers vollkommen würdig ſey.

c) Der begeiſterte Blick dringt zuerſt in die oberen Räume des Lichtes. In ihnen ſchaut er den Mantel des Herrn, der, aus dem feinſten Stoffe gewoben, in unendlicher Ausdehnung den Leib Gottes umwehet.

d) Die blaue Himmelsdecke, jenes leichte duftige Gebilde, aus deſſen hocherhabener Wölbung ſich die Freude des Lichtes in alle Tiefen ergießt, ſcheint, als Prachtgezelt des Herrn, mit allmächtiger Kraft zu ſeiner ewigen Wohnung über die ganze Erde ausgeſpannt. Vgl. Jeſ. 40, 22.

e) Das durch die Veſte des Himmels von der Erde geſchiedene Waſſer dient dem Baumeiſter der Welt zur Bildung ſeiner hohen kühlen Gemächer, in denen er, ein alles überſchauender Hausvater, gleichwie in einem Söller ſitzet.

f) Die leichten Wolken ſind die ſchnellen Fahrzeuge Gottes, die er lenkt, wohin er will. Vgl. Jeſ. 19, 1.

g) Zur Darſtellung der unbegreiflichen und ſchleunigen

Wirkſamkeit Gottes nach allen Orten und Enden. Aber, wie es im Buche Hiob heißt:

Er geht vor mir vorüber, und ich ſeh' ihn nicht,
Er fährt vor mir vorbei, und ich erkenn' ihn nicht.

(Vgl. Cap. 9, 11). Es verdient zur Würdigung des religiöſen Schicklichkeitsgefühls unſeres Dichters bemerkt zu werden, daß er nicht etwa der im Strahlenglanze überirdiſcher Hoheit frei wandelnden Perſon Gottes die Flügel des Windes ſelbſt leihet, ſondern daß er nur auf ihnen die ſtillen Tritte des Herrn geheimnißvoll ſich bewegen läßt.

h) Die ſinnbildliche Darſtellungsweiſe des Dichters erhebt ſich zu immer höherer Vergeiſtigung. Gott braucht nicht ſelbſt zur Erde hernieder zu ſteigen, und auf den Fittigen des Windes dahin zu fahren, um ſeinen beſtimmten Willen in Vollzug zu ſetzen; er bedient ſich der Winde als ſeiner eiligſten Boten. Der Prediger Salomo (vgl. Cap. 1, 6) ſagt von der ewigen Beweglichkeit des Windes:

Er geht nach Süden,
Und drehet ſich nach Norden;
Es drehet ſich, es drehet ſich im Geh'n der Wind,
Und auf ſeinen Kreiſeln kehrt zurück der Wind.

i) Das flammende Feuer iſt der nach allen Seiten zuckende Blitz, der ſchnellſte Bote des Herrn. Gott ſelbſt redet zu Hiob (vgl. Cap. 38, 35):

Schickſt du die Blitze, daß ſie gehen,
Und ſagen ſie zu dir: ſieh' da ſind wir?

k) Von den Himmels- und Lufträumen ſenkt jetzt der Dichter ſeinen Blick zur mächtig niedergeſchwerten Erde, wie ſie vor ihm ruht in ihrer feſten Unbeweglichkeit, ein ewiges Zeugniß der unbegreiflichen Allmacht des Schöpferwortes, welches dieſe dichtgedrängte Maſſe aus dem flüchtigen Elemente der Urgewäſſer hervorgehen ließ, ſie wie auf feſte Pfeiler ſtützend, daß nie die Fluth ſie wieder wankend mache und zerſtöre. Nur die Donnerſtimme des Herrn vermag ſie bisweilen in ihren Grundfeſten zu erſchüttern, daß ihre Säulen beben. Vgl. V. 32; Pſ. 18, 8; Jeſ. 13, 13; Hiob 9, 6 u. a. St.

l) Eine eben ſo anſchauliche als geiſtig feine Erklärung der Bildung des Erdkernes. Als er aus dem Waſſer heraufſtieg, ſchien es, als wäre er ſchon in der Tiefe vorhanden, und nur von der Fluth, wie von einem Alles bedeckenden Kleide, verhüllt geweſen, bis dieſes die Hand des Allmächtigen mit einem Male hinweggezogen.

m) Als ein ganz fertiggerundetes Kunſtwerk tauchte das

trockene Land aus der feuchten Umhüllung empor. Aber die hohe Fluth überragte ſelbſt die Spitzen der Berge.

n) Wenn die heilige Poeſie ſchon da den Eindruck mächtiger Erhabenheit hervorbringt, wo ſie ſagt, daß der Herr dem Meere dräue und den Trotz ſeiner Wogen bezähme (vgl. Pſ. 106, 9; Nah. 1, 4; Hiob 9, 8 u. a. St.), ſo muß derſelbe ſich hier zum Höchſten verſtärken, wo vor dem einfachen Donner des allmächtigen Wortes ſelbſt die wilden Fluthen der Urgewäſſer entfliehen.

o) Statt zu beſchreiben, mahlt der lebendig anſchauende Dichter, und entrollt uns das Bild der in Berg und Thal beſtimmt geſchiedenen Erde, wie ſie in jugendlicher Friſche aus der Wüſte des Waſſers heraufſteigt.

p) Gott ſprach: „Es ſollen ſich ſammeln die Waſſer unter dem Himmel an einen Ort, und es werde geſehen das Trockene! Und es ward ſo. Und es nannte Gott das Trockene: Land, und die Verſammlung der Waſſer nannte er: Meer. Und Gott ſah, daß es gut war (vgl. 1 Moſ. 1, 9—10)." Mit beſonderer Vorliebe beſchreiben auch andere Dichter die feſte Einzäunung des Meeres. Vgl. Spr. 8, 29. Am prächtigſten der Verfaſſer des Buches Hiob, Cap. 38, 8—11:

Wer ſchloß mit Pforten ein das Meer,
Als es hervorbrach aus dem Mutterſchoos?
Als ich Gewölk ihm gab zu ſeinem Kleide,
Und Finſterniß zu ſeiner Windel?
Als ich ihm zumaß meine Grenze,
Und Riegel ihm und Pforten gab?
Und ſprach: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter,
Hier ſey ein Ziel geſetzt dem Stolze deiner Wogen!

q) Nun die wilden Gewäſſer bezwungen, und in die feſten Meeresufer gebannt ſind, breitet ſich die Erde in ſtillem Frieden vor uns aus, und es thut uns wohl, von den ſtürmiſchen Wogen hinweg, nach den lieblichen Quellen ruhiger Thäler zu blicken, die ihre Bäche zwiſchen den Bergen hinſenden.

r) Aber die Waſſer dürfen nicht in einſamen Oeden fließen. Wir ſehen ſie belebt durch die Thiere des Feldes, wie ſie ihren Durſt aus ihnen löſchen. Warum es dem Dichter beliebe, aus ihrer bunten Schaar gerade den wilden Eſel hervorzuheben, davon liegt der Grund in einem gewiſſen poetiſchen Antheil, welchen überhaupt der Morgenländer an der Natur jenes Freieſten der Fluren nimmt. Den ſchönſten Beweis giebt auch hier der Dichter des Buches Hiob, Cap. 39, 5—8:

Wer hat den wilden Eſel freigelaſſen,
Und ſeine Banden, wer hat ſie gelöſt?
Dem ich die Wüſte gab zu ſeiner Wohnung,
Die ſalz'ge Steppe zur Behauſung?
Er lacht des Stadtgetümmels,
Den Ruf des Treibers hört er nicht.
Was er auf Bergen ausſpäht, iſt ſein Futter,
Und nach allem Grünen ſuchet er.

s) Immer belebter und heiterer tritt das Schöpfungsgemählde aus ſeinem Grunde hervor. An den Ufern der friſchen, erquicklichen Waſſer wachſen luſtige Bäume, auf denen muntere Vögel wohnen, die aus den Zweigen fröhlich herausſingen. — Die im A. T. ſtehend gewordene Benennung „Vögel des Himmels" hat ihren Grund in der naiven Betrachtung des Fluges der gefiederten Bewohner der Lüfte, indem ſie ſich an der Oberfläche des Himmels zu bewegen ſcheinen, während die anderen Geſchöpfe durch ihre Schwere an die Tiefe gekettet ſind. Damit hängt auch zuſammen, daß man ihnen zum Theil eine beſondere Weisheit zuſchrieb, und ſie in die Geheimniſſe der überſinnlichen Welt eingeweiht glaubte.

t) Aber nicht blos die Thiere des Feldes tränket der Herr aus den Quellen der Tiefe, auch die Erde ſelbſt, Berg und Thal, erquickt und befruchtet er von ſeinen hohen Waſſergemächern herab.

u) Der Regen, welcher zum Gedeihen und Wachsthum der Früchte unentbehrlich, von dem niederen Sinne als eine ganz gewöhnliche Erſcheinung aufgefaßt wird, erhält in der heiligen Poeſie eine außerordentliche Bedeutung, und an unſrer Stelle hochauszeichnende Benennung. Er gilt unſerm Dichter als ein ganz vorzügliches Erzeugniß der göttlichen Schöpferkraft, welche im Stande iſt, aus dem Quell der himmliſchen Fluthen weiſe abgemeſſene Waſſerſtrahlen und erquickende Thautropfen zur Befruchtung des Erdbodens ſegnend herabzuſenden. Vgl. Pſ. 135, 7; Hiob 5, 10; 38, 25.

v) Die erhaltende Vorſicht des Schöpfers läßt dem vernunftloſen Thiere das Gras zur unmittelbaren Ernährung wachſen; dem Menſchen aber, dem Stellvertreter Gottes auf Erden, übergiebt ſie die rohe Saat, damit er an ihrer Bearbeitung ſeine Kräfte entwickele, und ſich im Schweiße des Angeſichtes ſelbſt ſein Brod verdiene.

w) Der Wein iſt zur Erheiterung, das Brod zur Stärkung beſtimmt. Indem der Dichter die bekannte orientaliſche Sitte, bei Gaſtmählern geſalbt zu erſcheinen, berührt (vgl. Pſ. 23, 5; Pred. Sal. 9, 8), verſchmäht er es nicht,

auf dem ernſten Grunde heiliger Stimmung die Anmuth des Scherzes ſpielen zu laſſen. Schöner, ſagt er, iſt jener natürliche Glanz des fröhlichen Angeſichts, der von der inneren Salbung des Gemüthes durch den Genuß des edlen Getränkes widerſtrahlt, als der durch äußerliche Mittel künſtlich erzeugte.

x) Nicht allein die zur Ernährung der Geſchöpfe zunächſt beſtimmten Gräſer und Kräuter des Bodens, auch die bloſen Zierden in dem großen Garten des Herrn, die höchſten Bäume der Berge, die Cedern des Libanons, werden von dem Allvater der Natur verſorgt und erhalten. Iſt's doch, als ob der Allerhöchſte mit eigener Hand ſie gepflanzt, als ſollten ſie in ihrer Pracht und Erhabenheit ein beſonderes Zeugniß ihrer göttlichen Abkunft ablegen!

y) Auch die höchſten Bäume bieten das Bild des beſeelten Lebens dar. Vögel niſten darauf, und der wegen ſeiner außerordentlichen Zärtlichkeit für ſeine Jungen im ganzen Morgenlande gerühmte, wie in mehreren Sprachen, ſo in der unſres Originals davon benannte Storch baut ſich dort im Schutze der unzugänglichen Wipfel ſein Haus. Vgl. Hiob 39, 13 u. ff.

z) Kein Ort, wo nicht Geſchöpfe ihr eigenthümliches Leben zu friſten beſtimmt wären. Hier klimmen kühne Gemſen an den ſchroffſten Wänden unfruchtbarer Berge, dort graben ſich in den dunkelſten Schluchten ſteiniger Felſen kleine des Aushöhlens wohlkundige Thiere die kunſtreichſten Kammern.

aa) Der Dichter gedenkt nun der ewig ungeſtörten Ordnung, welche der regelmäßige Wechſel der Zeiten durch Sonne und Mond in den großen Haushalt der Natur gebracht.

bb) Nur in vielſagenden Zügen andeutend, läßt uns der Dichter einen Blick in das buntbewegte Leben des Waldes thun, wenn die finſtere Nacht über ihn einbricht. Da regt ſich's allgewaltig, und die verſchiedenſten Thiere gehen im unaufhaltſamen Drange ihrer wilden Natur nach Befriedigung des Hungers auf Raub aus. Unter allen Tönen und Stimmen, die durcheinander her ſich vernehmen laſſen, hören wir das majeſtätiſche Brüllen der jungen Löwen nach Beute, und ſelbſt dieſes in ſeiner gebieteriſchen und furchtbaren Weiſe lautet dem frommen Sinne wie ein hülfsbedürftiges Rufen nach Nahrung zum höchſten Geber aller Speiſe.

cc) Mit dem erſten Strahle der Sonne verhallt das geräuſchvolle Leben des Waldes, und es wird öde in demſelben. Da tritt der Menſch hervor, das Kind des Lichtes,

im Licht zu wirken, bis es Abend wird. Er feiert ſeine Würde in der Erfüllung ſeiner hohen Beſtimmung zur Thätigkeit. Während das auf Befriedigung der ſinnlichen Luſt einzig beſchränkte Treiben der Thiere die Nacht in ihre finſteren Schatten hüllet, offenbaret der helle Tag die Werke des Menſchen, der in der Finſterniß ruhet, um ſich zur Arbeit neugeſtärkt beim Anbruche des Morgens vom Lager zu erheben.

dd) Ueberwältigt von der Betrachtung der unüberſehbaren Werke der göttlichen Weisheit, unterbricht der Dichter den ruhigen Gang ſeiner Darſtellung durch den unmittelbar ſich hervordrängenden Ausruf ſeines auf das Höchſte erregten frommen Gefühles.

ee) Bis jetzt hatte uns der Dichter die Wunder des trockenen Landes vorgeführt; nun geht er zur Betrachtung des Meeres über, und zeigt uns in einem kurz zuſammendrängenden Ueberblick ſeine bedeutendſten Erſcheinungen. In ſtiller Majeſtät breitet ſich die unermeßliche Fluth vor den erſtaunten Blicken aus; auf ihr ſehen wir ſtolz wandelnde Schiffe, neben welchen die ſeltſamſten Ungeheuer in den Wellen ihr muthwilliges Spiel treiben. Und welch' eine Unzahl von Geſchöpfen der verſchiedenſten Größe und Art birgt der unergründliche Schoos der Gewäſſer!

ff) Die Bewunderung der unerforſchlichen Weisheit Gottes geht in den tieferen Sinn inniger Frömmigkeit über, die ſich von der erhaltenden Fürſorge der himmliſchen Gnade auf Erden abhängig weiß.

gg) Aber vor allem iſt es der ewige Wechſel von Leben und Tod auf dem großen Schauplatz der Erde, welcher im Menſchen das Gefühl der Abhängigkeit von Gott auf das Lebendigſte erregt. Alles Leben iſt nichts, als ein Ausfluß des göttlichen Athems, den er zurückzieht und wiederum ausſendet, wenn es ſein heiliger Wille gebeut. Natur und Geſchichte predigen gleichmäßig die erſchütternde Wahrheit des Dichters: wie der Herr das Antlitz der Erde immerdar neu mache. Auch der Prediger Salomo ſagt:

Geſchlechter gehen,
Geſchlechter kommen,
Aber die Erde ſteht ewig.

Vgl. Cap. 1, 4. Und derſelbe:

Der Staub kehrt zurück zur Erde, was er war,
Und der Geiſt kehrt zurück zu Gott, der ihn gab.

Vgl. Cap. 12, 7.

hh) Wie V. 24. bricht der Dichter im höchſten Drange ſeiner heiligen Begeiſterung unwillkührlich in dieſe Worte aus. Sein frommer Wunſch iſt, daß die Verehrung eines

ſolchen Gottes immer und ewig dauere. Wenn er ſagt: „es erfreue der Herr ſeiner Werke ſich," ſo darf mit dieſen Worten kein anderer Sinn verbunden werden, als daß die Demuth des Geſchöpfes immerfort dem Schöpfer Anlaß zum Wohlgefallen geben möge. Dann ſchließt ſich auch der folgende Vers paſſend an.

ii) Und wie thöricht wäre auch jegliche Auflehnung des Geſchöpfes gegen den allmächtigen Gebieter der Welt! — Wenn es oben heißt, die Erde wanke nicht in Ewigkeit, ſeitdem der Herr ſie auf ihre Feſten gegründet (vgl. V. 5), ſo tritt hier die Stärke des Ausdrucks um ſo mehr hervor, wie es nur eines Blickes auf ſie bedürfe, um ſie in ihrem Grunde zu erſchüttern. Rührt er gar die Berge an, ſo rauchen ſie. Zur klaren und vollſtändigen Auffaſſung dieſer Worte muß man ſich zuerſt in die Anſchauung verſetzen, wie bei einem Gewitter, dieſer großartigſten Beurkundung der Herrſchaft Gottes über die Natur, die Berge von den tiefliegenden Wolken, wie von Rauch umzogen erſcheinen: es iſt als ob dieſe feſten Säulen der Erde ſich in Brand verzehren müßten, wenn ſie der Herr anrührt. Dazu muß man erwägen, daß, wie das Beben der Erde vor dem Zornblicke Gottes an den tiefrollenden und erſchütternden Donner erinnert, ſo bei dem Rauchen der Berge in Folge der Berührung von Gott, an die Erſcheinung des treffenden und zündenden Blitzes gedacht werden muß. Die Richtigkeit dieſer Erklärung geht unwiderleglich aus Pſ. 144, 5 hervor, wo der gleiche Ausdruck vorkömmt: „rühre die Berge an, daß ſie rauchen," unmittelbar darauf aber V. 6 geſagt wird: „ſende Blitz auf Blitz," wie denn auch das erſte Glied von V. 5: „Herr, neige deinen Himmel, und ſteig' herab" augenſcheinlich beweiſt, daß von einem Gewitter die Rede iſt: denn Pſ. 18, 10 ſetzt es nach dem Zuſammenhange der ganzen Stelle außer Zweifel, daß durch „das Neigen des Himmels und das Herabſteigen Gottes" der Dichter das tief bis auf die Berge ſich herabſenkende Donnergewölk veranſchaulichen wolle.

kk) Dieſe fromme Betrachtung der Natur, als der lebendigen Offenbarung des Ewigen, iſt ſein Gedanke, ſeine die ganze Seele füllende Andacht. Er gründet die Hoffnung, es werde das andächtige Lied, welches er geſungen, dem Herrn gefallen, auf ſein aufrichtiges Bewußtſeyn des freudigen Lebens in Gott.

ll) Was wir überhaupt in den Pſalmen häufig finden, daß der fromme Sinn, von dem Gegenſatze der Gottloſigkeit in der Welt feindlich berührt, ſeinen Unmuth darüber rückhaltungslos äußert, dem begegnen wir auch hier.

Die Sünder und Böſen ſind eben die, welche nicht mit unſerem Dichter die Freude religiöſer Gottesverehrung aus dem reinen Quell der Natur trinken. Möchte doch eine Zeit kommen, wo alle Zungen in frommer Eintracht ſich zu einem großen Lobgeſange der ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe verbänden! — So iſt dieſer nicht ſelten mißverſtandene Schluß des Liedes keinesweges des Ganzen unwürdig: denn es liegt im Weſen der echten Freude in Gott die Sehnſucht tief begründet, daß alle Menſchen dieſe Seligkeit koſten möchten. Dieſer Wunſch iſt der ſchönſte Strahl der Liebe als einer Frucht des Glaubens, der zuletzt eine wahrhaft chriſtliche Beleuchtung über den ganzen Pſalm verbreitet.

Pſalm X.*)

Dieſes Lied ſtrömet friſch aus dem Quell des lebendigen Glaubens an den, in welchem wir leben, weben und ſind, und ohne deſſen Willen kein Haar von unſerm Haupte fällt. Der Welt gegenüber, die, gottlos, in der Befriedigung ihrer Lüſte den Tod ſucht, ſteht unſer Dichter im Mittelpunkte des ewigen Lebens, umweht von dem Athem des Herrn, angeſchaut von ſeinem heiligen Antlitz, wohin er ſich wendet. Jener Vorhang, welcher das Heiligſte dem irdiſchen Auge verhüllt, iſt vor den Blicken des Frommen hinweggezogen, und ſeine Lippen, von dem Reinigungsfeuer himmliſcher Begeiſterung geweihet, preißen den ewigen Schöpfer als den überall nahen Erforſcher des menſchlichen Herzens. Selig verſunken in das unergründliche Geheimniß der göttlichen Gedanken, wie ſie in unendlicher Vereinzelung nach allen Seiten hindringen, fühlt er ſich deſto rauher berührt von dem Weſen der Welt, welche in frechen Thaten der Finſterniß dem Reiche des Lichtes feindlich entgegenarbeitet. Wäre auch David nicht ſelbſt Verfaſſer dieſes außerordentlichen Geſanges, der von der Natur des göttlichen Geiſtes den reinſten Gedanken in dem Gepräge der einfachſten Form uns veranſchaulicht, zur Beſchämung

---

*) Pſ. 139.

der eitlen Weisheit der Welt durch alle Zeiten hinab, ſo iſt er doch ganz aus jenem Sinne des frommen Bewußtſeyns göttlicher Allgegenwart, wie er dem Könige vorzüglich eigen geweſen, in der herrlichſten Weiſe hervorgegangen.

---

1 Herr, du erforſcheſt mich,
Und kenneſt mich! *a*)
2 Du kennſt mich, ob ich ſitze oder ſtehe,
Du weißt von ferne, was ich denke. *b*)
3 Ob ich gehe oder liege, iſt dir wohlbekannt,
Und vertraut biſt du mit allen meinen Wegen.
4 Denn es iſt kein Wort auf meiner Zunge,
Das du nicht ganz, Herr, kennteſt. *c*)
5 Von hinten und von vorne engſt du mich ein,
Und legeſt deine Hand auf mich. *d*)
6 Ein Wiſſen, mir zu wunderbar,
Zu hoch, ich kann es nicht begreifen. *e*)
7 Wohin ſoll ich geh'n vor deinem Geiſt, *f*)
Und wohin ſoll ich flieh'n vor deinem Angeſicht? *g*)
8 Stieg' ich gen Himmel, — da wärſt du!
Macht' ich die Hölle mir zum Bette — ſieh' da, auch du! *h*)
9 Schwäng' ich der Morgenröthe Flügel,
Und weilte an des Meeres Ende: *i*)
10 Auch da würde deine Hand mich führen,
Und deine Rechte mich ergreifen. *k*)
11 Und ſpräch' ich: Finſterniß umſchnaube mich,
Und Nacht ſey Licht um mich:
12 So würd' auch Finſterniß vor dir nicht finſter machen,
Und Nacht gleich dem Tage leuchten —
Wie Finſterniß — ſo Licht! *l*)
13 Denn du haſt gebildet meine Nieren,
Mich gewoben in dem Schooſe meiner Mutter. *m*)

14 Ich danke dir, daß ich ſo wunderbarlich bin bereitet,
Wunderbar ſind deine Werke,
Das erkennet meine Seele wohl. *n*)
15 Nicht verholen war dir mein Gebein,
Da ich gemacht ward im Verborgnen,
Gewirket in der Erde Tiefen. *o*)
16 Meinen Keim ſchon ſchauten deine Augen,
Und auf deinem Buche ſtanden alle ſie geſchrieben
Die Tage, die gebildet werden ſollten:
Auch nicht einer unter ihnen fehlte. *p*)
17 Aber wie ſchwer ſind deine Gedanken mir, o Gott,
Wie ſtark ſind ihre Summen!
18 Wollt' ich ſie zählen, ſo wären ihrer mehr, als Sand,
Ich wache auf, und noch bin ich bei dir. *q*)
19 Möchteſt du, o Gott, den Frevler tödten! *r*)
Daß die Blutgierigen doch von mir wichen!
20 Sie, die zum Betrug dich nennen,
Und falſch bei deinen Städten ſchwören. *s*)
21 Sollt' ich deine Haſſer, Herr, nicht haſſen,
Und an denen, die ſich gegen dich erheben, nicht Abſcheu haben?
22 Mit vollem Haſſe haſſ' ich ſie,
Als meine Feinde acht' ich ſie. *t*)
23 Erforſche mich, o Gott, und erkenne mein Herz,
Prüfe mich, und erkenne meine Gedanken!
24 Und ſieh', ob ich den Weg des Götzen wandle,
Und führ' mich auf den Weg der alten Zeit. *u*)

a) Der Fromme, der ſich von der Anſteckung der Welt frei erhalten, und ſeinem Gotte treu geblieben, findet ſeinen Frieden in dem Bewußtſeyn, daß ſeine Seele rein und offen vor dem Auge des Allſehenden daliege.

b) Der Dichter kämpft mit ſinnlichen Vorſtellungen und beſchränkenden Worten, das unbegrenzte Wiſſen des Ewi-

gen in ſeinem Verhältniſſe zum Menſchen in allen Beziehungen darzuſtellen. Jeder Gedanke, ſchon bei ſeinem erſten Entſtehen, wenn er aus dem Grunde der Seele, wie aus der Ferne auftaucht, wo er ſich noch der Selbſtbeobachtung des Menſchen entzieht, iſt dem göttlichen Geiſte deutlich und klar.

c) Wie könnten die Handlungen des Menſchen Gott verborgen ſeyn, der ſelbſt das noch unausgeſprochene Wort in ſeinem ganzen Sinne erkennt!

d) Der Dichter wählt auf das Glücklichſte die ſtärkſten, von räumlichen und körperlichen Verhältniſſen entlehnten Bezeichnungen, um dem Geiſtigſten den ſinnlich faßbarſten Ausdruck zu verleihen: wie der Menſch ſich nimmer von Gott ſcheiden könne.

e) Es iſt eben jenes ſchrankenloſe Wiſſen, von welchem freilich der im Fleiſche gehemmte Geiſt nichts begreift.

f) Suchen wir uns Rechenſchaft zu geben von der ewig bewunderten Macht der bis V. 12 folgenden Worte über das fromme Gemüth des Menſchen, ſo finden wir ſie in der gänzlichen Entrückung unſres Sinnes aus dem öden und unfruchtbaren Kreiſe der abgezogenen dürren Begriffswelt über die ſogenannte Allgegenwart Gottes mitten in das friſche Leben und Wehen ſeines allwaltenden Geiſtes hinein. Ueberſehen dürfen wir nicht, wie das im Originale befindliche Wort, wofür wir „Geiſt" geſetzt, urſprünglich Athem, Hauch oder Wind bezeichne, womit ja auch der gewählte Ausdruck unſrer Sprache nach ſeiner erſten und ſinnlichſten Bedeutung übereinkömmt. Nun iſt aber „Geiſt" zu einem Abſtractum geworden, und wir haben daher vor allem darauf zu dringen, daß man den verhärteten Begriff der göttlichen Allwiſſenheit wieder in den Alles durchdringenden Lebensathem der ewigen Liebe zerſchmelze.

g) Herrlicher könnte der einſeitig-verſtändigen Ausbildung einer ſtarren Perſönlichkeit Gottes nicht widerſprochen werden, als auf ſolche Weiſe. Wohin der Menſch auch blicke, überall ſchaut er das Angeſicht Gottes; in tauſend Formen und Geſtalten tritt es ihm entgegen.

h) Wer mag, wenn er dieſen Vers geleſen und verſtanden, von ſinnlichen Vorſtellungsweiſen über das Gebundenſeyn Gottes an Raum und Zeit nach dem Syſteme des Hebraismus, den wir hier auf dem geiſtigſten Höhepunkte ſeiner Entwickelung finden, ferner noch reden? — Vgl. auch Jerem. 23, 23, wo der Prophet in einem gleichen Sinne ſagt:

Bin ich nicht ein Gott, der nahe? ſpricht der Herr,
Und nicht ein Gott, der ferne?
Kann denn jemand ſich verbergen an verborgnen Orten,
Daß ich ihn nicht ſehe? ſpricht der Herr.
Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet?
ſpricht der Herr.

i) Auch die Sprache, in würdiger Harmonie mit dem Geiſte des Pſalms, kleidet ſich in Gewand des Morgenroths, und leuchtet in unbeſchreiblicher Pracht. Statt zu ſagen: eilte ich auch auf das Schnellſte von dem äußerſten Oſten bis zum fernſten Weſten, bedient ſich der Dichter des ſchönſten Bildes, das wohl je der Phantaſie zum Ausdruck jenes Gedankens entgegengekommen. Denn wo wären lieblichere Schwingen und ſchnellere zugleich zu erblicken, als am Morgenhimmel vor Aufgang der Sonne, wo von da ein röthlicher Schein wie ein Blitz bis an die Enden der Erde dringt, welche die Wogen des Meeres begrenzen? und wo hat noch die Poeſie einen kühnern Flug genommen, als hier, wo ſie ſolche Flügel ſchwingt?

k) Es zeugt von dem kindlichen Vertrauen des Frommen zur Vaterliebe Gottes, daß er ſich auch am äußerſten Meere, wo ihn keines Menſchen Hand mehr faßt, von der Rechten des Herrn geführt weiß.

l) Er, der in Licht ſich hüllt, wie in ein Kleid (vgl. Pſ. 104, 2), kennt keine Finſterniß, und ſie kann vor ihm nicht beſtehen; ſein Weſen leuchtet im reinſten, Alles durchſcheinenden Lichte. Es möchte der philoſophiſchen Sprache ſchwer halten, den Gedanken, wie auch die leiſeſte Verdunkelung und Beſchränkung von dem Begriffe Gottes ferne zu halten ſey, faßlicher auszuprägen. Kühn, aber doch wahr redet der Dichter, wenn er die Nacht gleich dem Tage leuchten läßt: denn welche Macht iſt ſtärker und eindringlicher, als die des Lichtes? — Und ſo kann er das dicht umfangende Dunkel nicht treffender mahlen, als wenn er ihm ſelbſt wieder den Glanz des Lichtes verleiht. Reden doch auch wir von glänzender Schwärze, und Hiob 10, 22 auf gleiche Weiſe:

In's Land des Dunkels, gleich der Finſterniß der
Todesnacht,
Wo keine Ordnung, wo es glänzet wie die Finſterniß.

m) Tiefſinnig gründet der erleuchtete Weiſe den Glauben an die Allwiſſenheit Gottes auf das Wunder der Schöpfung. Der, welcher mit ſolcher Kunſt das Innerſte des Menſchen gebildet, und aus deſſen Hand das feinſte Gewebe des Organismus hervorgegangen, muß ja wohl auch

daſſelbe nach allen ſeinen Fäden immerfort zu durchſchauen im Stande ſeyn.

n) Der Dichter unterbricht ſich, von Bewunderung des kunſtvollen Baues ſeines Leibes dahin geriſſen. Auch Hiob drückt dieſe auf ähnliche Weiſe Cap. 10, 8—12 aus. V. 11 ſagt er:

In Haut und Fleiſch haſt du mich eingekleidet,
Und mit Gebein und Muskeln mich durchwebt.

o) Schon bei der allererſten Bildung des Menſchen im tiefſten Dunkel des Mutterleibes, wo das erzeugte Weſen noch in keiner äußerlichen Wahrnehmbarkeit hervorgetreten, lag das feſte und ſtarke Gehäuſe ſeines Körpers, das von Haut und Fleiſch verhüllte Gebein, fertig und vollendet vor dem Auge des Allſehenden.

p) Was wir durch Keim überſetzt haben, bedeutet nach dem Worte des Originales eigentlich den erſten, noch unorganiſchen Anfangspunkt des Geſchöpfs. Aber nicht blos dieſen, wie er im dicht verſchloßnen Dunkel ruht, ſchaut das Auge des Schöpfers, ſondern es erblickt auch in ihm ſchon die vollſtändige Entwickelung der ganzen Perſönlichkeit des Menſchen in der vollkommenen Abgeſchloſſenheit ſeines beſtimmten Lebens. Gott wird dargeſtellt, als hätte er vor der Geburt des Menſchen alle einzelnen Tage deſſelben in das große Buch der Lebendigen eingezeichnet und darin abgebildet, wie ſie einſt in geordneter Reihenfolge die Zeit erfüllend hervortreten ſollten.

q) Sich ſeines rein religiöſen Standpunktes bewußt, erkennt der Fromme die Unbegreiflichkeit des göttlichen Vorherwiſſens gar wohl, vermag aber doch nicht das Nachdenken über den Geiſt Gottes zu unterdrücken, ſondern verſenkt ſich vielmehr mit aller Liebe in die tiefſten Gründe deſſelben. Auf dem einſamen Lager ſinnt er darüber, und wie im Schlaf und Traum denkt er das große Thema weiter durch: denn beim erſten Erwachen findet er ſeine Gedanken noch damit beſchäftigt.

r) Vgl. über den Sinn Pſ. 104, 35; nur iſt hier der Ausdruck ſtärker. Man muß bei demſelben jede Vorſtellung von dem Acte des Tödtens und des dadurch hervorgebrachten Schmerzgefühles durchaus ferne halten, und nur den Gedanken an die gänzliche Entfernung des Böſen vorwalten laſſen, wie dieſes auch aus den im zweiten Versgliede gebrauchten Worten deutlich erhellet. Unter den Blutgierigen iſt die ganze Claſſe der gröbſten Sünder, die ſich völlig von Gott losgeſagt haben, zuſammengefaßt.

s) Das ſind die ruchloſen Heuchler, welche, wiewohl ſie weder an Gott, noch an ſonſt etwas Heiliges glauben,

doch mit demſelben bei Betheuerungen und feierlichen Eid-ſchwüren einen vermeſſenen Spott treiben. — Unter den Städten Gottes ſind vorzüglich Jeruſalem und Zion zu verſtehen, die dem Frommen, beſonders wenn wir ihn uns in der Fremde unter Götzendienern weilend denken, in dem Glanze einer beſonderen Heiligkeit erſchienen.

t) Dieſe Worte ſind aus derſelben ſittlich-kräftigen Entſchiedenheit hervorgegangen, aus welcher im Neuen Teſtament der ſcharfe Gegenſatz zwiſchen Gott und Welt, beſonders im Johanneiſchen Lehrbegriff, iſt feſtgeſtellt worden.

u) Je ſicherer und freudiger ſich der Fromme ſeiner Verabſcheuung der Verderbniß der Zeit bewußt iſt, deſto lebhafter wünſcht er, von Gott in ſeiner Reinheit erkannt zu werden. Aber ferne von allem ſittlichem Hochmuthe, weiß er recht gut, wie er zum Wandel auf der Bahn der guten alten Zeit des Glaubens und der Treue, damit ſich ſein Herz nimmer hinziehen laſſe zu den glänzenden Götzen des Tages, der väterlichen Führung der göttlichen Gnade bedürfe.

Pſalm XI.*)

Der Dichter breitet zuerſt den Glanz der königlichen Pracht des allmächtigen Gebieters über Himmel und Erde vor unſern Augen aus, damit wir in Demuth niederſinken vor dem, deſſen Größe unerforſchlich, und deſſen Wunderthaten ein Geſchlecht dem andern rühmend verkündet. Damit aber unſer Blick nicht geblendet, und unſer Herz nicht erſchreckt werde von der überwältigenden Majeſtät deſſen, der ſeinen Thron im Himmel gegründet, und herrſchet über alle Welt, zeigt er uns das milde und gütige Auge des allernährenden Vaters, welches aus dem Sonnenglanze der unermeßlichen Höhe auf die Tiefen der dunklen Erde herniederſchaut, und Alles erfreut und erquickt. Der Schöpfer und Herr aller Dinge wohnet zwar in einem unzugänglichen Reiche des Lichtes, aber er iſt doch nicht ferne von einem jeglichen, der mit Inbrünſt der Seele ihn anruft in Noth und Elend. Darum iſt er auch allein König, und kein Gott außer ihm, keiner, dem er ſeine Ehre leihet.

*) Pſ. 145.

1 Erheben will ich dich, mein Gott, o König,
Und preiſſen deinen Namen immer und ewig. *a*)
2 Täglich will ich dich preiſſen,
Und loben deinen Namen immer und ewig. *b*)
3 Groß iſt der Herr, und ſehr preißwürdig,
Und ſeine Größe unerforſchlich. *c*)
4 Ein Geſchlecht rühme dem andern deine Werke,
Und verkünde deine gewaltigen Thaten. *d*)
5 Von deiner herrlichen, glänzenden Pracht,
Und von deinen Wunderthaten will ich reden.
6 Von der Macht deiner furchtbaren Thaten ſollen ſie ſprechen,
Und deine Größe will ich erzählen. *e*)
7 Den Ruhm deiner großen Güte ſollen ſie ſtrömen,
Und von deiner Gerechtigkeit jubeln.
8 Gnädig und barmherzig iſt der Herr,
Langmüthig und an Güte groß. *f*)
9 Der Herr iſt allen gütig,
Und ſein Erbarmen geht auf alle ſeine Werke.
10 Es rühmen dich, Herr, alle deine Werke,
Und deine Frommen preiſſen dich.
11 Von der Ehre deines Königthums ſprechen ſie,
Und von deiner Gewalt reden ſie:
12 Den Menſchenkindern kund zu thun deine gewaltigen Thaten,
Und die herrliche Pracht deines Königthums.
13 Dein Königthum iſt ein Königthum auf alle Ewigkeit,
Und deine Herrſchaft auf alle Geſchlechter. *g*)
14 Der Herr hält alle, die da fallen,
Und richtet auf alle, die gebeugt. *h*)
15 Aller Augen warten auf dich,
Und du giebſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit.
16 Du thuſt deine Hand auf,
Und ſättigeſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen. *i*)

17 Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen,
Und gnädig in allen ſeinen Werken.
18 Der Herr iſt nahe allen, die ihn anrufen,
Allen, die ihn anrufen mit Wahrheit. *k*)
19 Was die wünſchen, ſo ihn fürchten, thut er,
Und ihr Schreien hört er, und errettet ſie. *l*)
20 Der Herr behütet alle, die ihn lieben,
Und wird vertilgen alle Böſen. *m*)
21 Des Herren Lob ſoll mein Mund reden,
Und alles Fleiſch preiße ſeinen heiligen Namen immer und ewig. *n*)

a) Gott iſt der wahre König des Israelitiſchen Staates, und der irdiſche nur der von ihm eingeſetzte Statthalter. Er wird aber auch beſonders deswegen gerne mit dieſem Namen in der Sprache des Alten Bundes ausgezeichnet, um ihn in ſeiner Majeſtät den Götzen entgegenzuſtellen, welche von ihren heidniſchen Verehrern am liebſten Herren und Könige genannt wurden. Vgl. Pſ. 74, 12; 93, 1; 95, 3, wo es heißt:

Denn ein großer Gott iſt der Herr,
Und ein großer König über alle Götter.

Pſ. 96, 10:

Sprecht unter den Völkern: der Herr iſt König,
Die Welt beſteht, und wanket nicht,
Er richtet mit Gerechtigkeit die Völker.

Pſ. 99, 1:

Der Herr iſt König, es zittern die Völker,
Er thront auf den Cherubim, es bebet die Erde.

Vgl. auch Pſ. 149, 2.

b) Die überſtrömende Frömmigkeit des heiligen Sängers läßt ſich oft in den Pſalmen in ſolchen herrlichen Betheuerungen vernehmen, wie es ſeine immerwährende Beſchäftigung ſey, den Herrn zu preißen. So ſagt der Verf. von Pſ. 92, 2—3:

Schön iſt's, den Herrn zu preißen,
Und deinem Namen zu ſpielen, Allerhöchſter!
Des Morgens zu verkünden deine Gnade,
Und in den Nächten deine Treue.

c) Vgl. Pſ. 48, 2; 96, 4:

Groß iſt der Herr, und ſehr preißwürdig,
Furchtbar über alle Götter.

d) Denn:
Wer redet aus die gewaltigen Thaten des Herrn,
Und läßt hören all ſein Lob?
Vgl. Pſ. 106, 2.

e) Dieſe Wunderthaten werden erzählt in der Geſchichte ſeines Volks, bezeugt von den Propheten, und beſungen von den Pſalmiſten. Vgl. Pſ. 78; 105; 107; 111.

f) Es thut große Wirkung auf das religiöſe Gemüth, daß ſich zwiſchen den furchtbaren Donnern von der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes immer das erquickende Säuſeln der Rede von ſeiner ewigen Gnade vernehmen läßt. Vgl. in dieſer Beziehung beſonders den 136ſten Pſalm.

g) Weil es nicht nur ein Königthum der Macht und der Gerechtigkeit, ſondern auch der Liebe und der Gnade iſt.

h) Wie ſich dieſes objectiv am glänzendſten in dem durch Jeſus Chriſtus geſtifteten Reiche der Erlöſung des gefallenen Menſchengeſchlechtes erwieſen, und ſubjectiv in dem Frieden der Seele deſſen kundgiebt, der von einem lebendigen Glauben durchdrungen iſt.

i) Vgl. Pſ. 104, 27. 28. Schön wird die Aeußerung der göttlichen Gnade gegen alles, was lebet, ein Wohlgefallen des Schöpfers an ſeinen Geſchöpfen genannt.

k) Der tröſtlichſte Gedanke, den die göttliche Offenbarung in dem menſchlichen Geiſte entzündet hat. Vgl. Pſ. 34, 19.

l) Vgl. Pſ. 34, 10.

m) Vgl. Pſ. 34, 16 u. 17.

n) Denn das Fleiſch (vgl. Pſ. 78, 39), d. i. die natürliche Schwäche, hat nöthig, den ewigen Vater der Geiſter zu preißen, der nur allein das Leben vom Tode erretten kann.

Pſalm XII.*)

Was dieſem einer ſpätern Zeit angehörenden Pſalm ſeinen eigenthümlichen Charakter giebt, iſt die großartige Miſchung von Demuth vor dem Herrn der Natur und von Dankbarkeit gegen den gütigen Helfer aller Leidenden und den Ernährer aller Geſchöpfe. Derſelbe Gott, der, als ewiger König der Höhe, die Zahl der Sterne berechnet

*) Pſ. 147.

und ſie alle mit Namen benennet, neigt ſein Ohr dem Rufen der jungen Raben, und vergißt auch nicht eines, das er mit Leben begabt. Mit erhebender Freude nennt unſer Dichter den Herrn der Welt, der ſein Wort hinſendet, wohin er will, von deſſen Hauch die Ströme zu Eis erſtarren, und der todte Winter ſich in den lebendigen Frühling verwandelt, ſeinen Gott, der ſich Israel kund gethan und durch ſein Geſetz ſich in Jakob verherrlicht. Dieſes hervordringende Nationalgefühl eröffnet den Geſang mit dem Lobe des Wiedererbauers der Stadt Jeruſalem, die er als himmliſcher König ſeines irdiſchen Thrones gewürdigt, und beſchließt ihn mit der Bezeugung der Wahrheit, daß er nicht allen Völkern ſolche Offenbarungen mitgetheilt, wie den Söhnen Abrahams.

---

1 Lobet Gott! denn ſchön iſt's, unſrem Gott zu ſingen,
Denn angenehm und lieblich iſt der Lobgeſang. *a*)
2 Es baut der Herr Jeruſalem, *b*)
Und ſammelt die Zerſtreuten Israels. *c*)
3 Er heilet die zerbrochnes Herzens ſind,
Und verbindet ihre Schmerzen. *d*)
4 Der Sterne Zahl berechnet er,
Nennt alle ſie bei Namen. *e*)
5 Groß iſt unſer Herr und an Macht gewaltig,
Sein Verſtand iſt ohne Maas. *f*)
6 Der Herr richtet die Elenden auf,
Stößt die Böſen nieder zur Erde. *g*)
7 Singet dem Herrn mit Dank,
Spielt unſrem Gott zur Cither. *h*)
8 Er deckt den Himmel mit Wolken,
Bereitet Regen der Erde,
Läßt Gras auf Bergen ſproſſen. *i*)
9 Er giebt dem Vieh ſein Futter,
Den jungen Raben, welche rufen. *k*)

10 Nicht an des Roſſes Stärke hat er Luſt,
Nicht an des Mannes Schenkeln Wohlgefallen. *l*)
11 Wohlgefallen hat der Herr an denen, ſo ihn fürchten,
Die auf ſeine Güte harren. *m*)
12 Rühme, Jeruſalem, den Herrn,
Lobe, Zion, deinen Gott! *n*)
13 Denn er macht feſt die Riegel deiner Thore,
Segnet in dir deine Kinder. *o*)
14 Er macht zum Frieden deine Grenze,
Mit Mark des Weizens ſättiget er dich. *p*)
15 Er ſchickt zur Erde ſeine Rede,
Eilig läuft ſein Wort. *q*)
16 Er ſendet Schnee, wie Wolle,
Reif, wie Aſche, ſtreut er aus.
17 Er wirft ſeine Schloßen, wie Biſſen,
Vor ſeinem Froſt, wer kann beſtehen?
18 Er ſchickt ſein Wort, und ſchmilzt das Eis,
Läßt wehen ſeinen Wind, die Waſſer rieſeln. *r*)
19 Er that Jakob kund ſein Wort,
Seine Satzungen und ſeine Rechte Israel.
20 Nicht alſo that er jedem Volke,
Und ſeine Rechte, ſie kennen ſie nicht. *s*)
Lobet Gott!

a) Vgl. Pſ. 33, 1; 92, 2.

b) Denn es iſt ſeine auserwählte Stadt, die er vor allen liebt. Vgl. Pſ. 87, der ein Lob Zions enthält und die Hoffnung ausſpricht, daß es einſt die Hauptſtadt der Welt ſeyn werde.

c) Vgl. Jeſ. 27, 13.

d) Nicht blos in Bezug auf die Zerſtreuten Israels iſt dieſes geſagt, ſondern es ſind alle Leidenden und Betrübten gemeint: denn es iſt dem altteſtamentlichen Dichter, nach ſeinem Glauben an die Weltherrſchaft Jehova's, natürlich, die nationale Vorſtellung von Gott zu einer allgemein=

menſchlichen zu erweitern. Vgl. Pſ. 34, 19, wo es gleichfalls heißt:

Nahe iſt der Herr denen, die zerbrochnes Herzens,
Und die Zerſchlagenen im Geiſte heilet er.

Vgl. auch Pſ. 69, 34.

e) Er iſt Herr der himmliſchen Heerſchaaren. Vgl. Pſ. 8, 2.

f) Vgl. Pſ. 139, 17 u. 18. Auch Hiob ſagt Cap. 9, 10:

Er thut Großes unerforſchlich,
Und Wunderbares ohne Zahl.

g) Vgl. Pſ. 146, 9.

h) Vgl. Pſ. 95, 2.

i) Vgl. Pſ. 104, 13.

k) Vgl. Pſ. 136, 25. Der Dichter nennt unter den Thieren die jungen Raben gerade wegen ihres hungrigen Geſchreis, auch wohl mit deswegen, um den Gedanken auszudrücken, wie die höchſte Vaterliebe ſelbſt die Geſchöpfe nicht vergeſſe, die durch ihr Aeußeres nicht ein Gegenſtand des menſchlichen Wohlgefallens ſind. Selbſt die häßlichen jungen Raben ernähret Gott. Vgl. Hiob 38, 41, wo es auf gleiche Weiſe heißt:

Wer ſchafft dem Raben ſeine Speiſe,
Wenn ſeine Jungen zu Gott ſchreien,
Irren ohne Nahrung?

l) Aber dieſer Gott der allernährenden Liebe kann nur durch Demuth verehrt werden. Dem Stolze widerſtrebt er. Vgl. Pſ. 33, 16 u. 17; 101, 5; Spr. 3, 34. Der Menſch ſoll nicht trotzen auf phyſiſche Kraft. So ſagt auch der Prophet Jeſaia:

Wehe denen, die nach Aegypten niederſteigen, Hülfe zu ſuchen,
Und ſich auf Roſſe ſtützen.

Vgl. Cap. 31, 1. Das Roß iſt nicht nur in ſeiner äußeren Erſcheinung ein rechtes Bild des Stolzes, ſondern auch der Zuverläſſigkeit, indem es mittelſt ſeines Laufes den Menſchen von einem Ort zum andern trägt. Ebenſo iſt der Held ſtolz auf die Stärke ſeiner Schenkel.

m) Vgl. Pſ. 33, 18.

n) Jeruſalem, als Sitz dieſes mächtigen und hülfreichen Gottes, ſoll zuerſt ſein Lob verkünden.

o) Auch hier tritt der Hauptgedanke der heiligen Schrift hervor, wie es mit der äußern Macht nicht gethan ſey. Die Riegel machen die Stadt nicht feſt, wenn es der Herr nicht thut.

p) Gott verleihet dir Frieden und Fruchtbarkeit. Die letztere wird auch ſonſt durch Mark des Weizens abgebildet. Vgl. Pſ. 81, 17; 5 Moſ. 32, 14.

q) Die heilige Schrift liebt die Perſonification des göttlichen Wortes. Vgl. Pſ. 33, 6. Hier will der Dichter die ſchnelle Wirkſamkeit Gottes vom Himmel auf die Erde beſchreiben. Vgl. Pſ. 33, 9.

r) Wenn man die Frage aufwirft, warum unter den unzähligen Wunderthaten Gottes in der Natur gerade die Erzeugungen und Bildungen des Winters hervorgehoben werden, kann man darauf die Antwort geben, daß vielleicht in dieſer Jahreszeit unſer Lied gedichtet wurde. Vgl. auch Hiob 38, 22. 29. 30; Sir. 43, 14—22.

s) Ueber ſolche Bevorzugung Israels vgl. beſonders das 24ſte Cap. Sirach's, wo dieſes Thema mit poetiſchem Glanze abgehandelt iſt.

Pſalm XIII.*)

Der Dichter, ſich nicht mächtig und würdig erachtend, den Allerhöchſten, wie ſeine Majeſtät es erheiſcht, im Geſange zu preißen, bietet Himmel und Erde auf, daß ſie ſelbſt und ihre Creaturen im einſtimmigen Chor ihren Schöpfer verherrlichen mögen. Ein großartiges Tempellied, das wie im Brauſen des Sturmwindes daherweht.

---

1 Lobet den Herrn!
Lobet den Herrn vom Himmel herab, *a*)
Lobet ihn in den Höhen!
2 Lobet ihn, all' ſeine Engel,
Lobet ihn, all ſein Heer! *b*)
3 Lobet ihn, Sonne und Mond,
Lobet ihn, all' ihr leuchtenden Sterne! *c*)
4 Lobet ihn, Himmel der Himmel,
Und ihr Waſſer, die über den Himmeln. *d*)

*) Pſ. 148.

5 Loben ſollen ſie den Namen des Herrn,
Denn er gebot, und ſie wurden geſchaffen.
6 Und er ſtellte ſie feſt auf immer und ewig,
Eine Grenze ſetzte er, die ſie nicht überſchreiten ſollten. *e*)
7 Lobet den Herrn von der Erde aus,
Ihr Ungeheuer und all' ihr Tiefen!
8 Feuer und Hagel, Schnee und Nebel,
Sturmwind, der ſein Wort ausrichtet. *f*)
9 Ihr Berg' und all' ihr Hügel,
Fruchtbäum' und alle Cedern.
10 Du Wild und alles Vieh,
Gewürm und geflügelte Sänger!
11 Ihr Könige der Erde und alle Völker,
Fürſten und alle Richter der Erde!
12 Jünglinge und auch ihr Jungfrau'n,
Ihr Alte ſammt den Jungen!
13 Sie ſollen loben den Namen des Herrn,
Denn erhaben iſt ſein Name allein, *g*)
Seine Herrlichkeit geht über Erd' und Himmel. *h*)
14 Er erhöhet das Horn ſeinem Volke, *i*)
Verleihet Ruhm allen ſeinen Frommen,
Den Söhnen Israels, dem Volke, das ihm nahe. *k*)
Lobet Gott!

a) Aufruf an die Engel. Vgl. Pſ. 29, 1.

b) Vgl. Pſ. 103, 21.

c) Denn Sonne, Mond und Sterne, von den Heiden als Götter verehrt, ſind dem Ewigen dienſtbar, geſchaffen von ſeiner Hand. Vgl. Pſ. 136, 7—9.

d) Unter den Himmeln der Himmel verſteht der Dichter, nach der einfachſten Auffaſſung ſeines Ausdrucks, die unerkennbare Höhe über dem ſichtbaren Himmel, der die oberen Waſſer von den unteren Gegenden ſcheidet. Dieß iſt die äußerſte Höhe, die in den Chorgeſang des Weltalls zum Lobe des Herrn einſtimmen kann.

e) Auch hier begegnen wir wieder dem Lieblingsthema der altteſtamentlichen Dichter, den Herrn als Bändiger der Urgewäſſer darzuſtellen. Vgl. Pſ. 104, 6—9.

f) Vgl. Pſ. 104, 4.

g) Vgl. Jeſ. 12, 4.

h) Seine Herrlichkeit übertrifft allen Glanz des Himmels und der Erde.

i) Vom Stiere hergenommen, deſſen Kraft und Stolz das Horn iſt.

k) D. i. welches Zutritt zu ihm hat; ein Israel auszeichnender Name.

2.

Erlöſung.

Pſalm I.*)

Die tiefe Sehnſucht der menſchlichen Bruſt nach Erlöſung, die auch die kühnſten Werke der ſtolzgenügſamen Heidenwelt wie eine leiſe Wehklage durchzieht, in den Schriften des Alten Bundes aber, und inſonderheit in dem Pſalter in den ſtärkſten Tönen des Schmerzes hervorbricht, verſchmilzt in dieſem Pſalme auf eine ſo wohlthuende Weiſe mit dem freudigſten und feſteſten Vertrauen auf die erbarmende Gnade des Herrn, daß wir ihn ſchon um deswillen an die Spitze des zweiten Buches auserleſener heiliger Lieder ſtellen würden, wenn ihn nicht außerdem das ſcharfe Gepräge des Geſammtinhalts aller mit ihm verwandten Geſänge für dieſen erſten Platz geeignet machte. Der aus dem Abgrunde des Sündenelends zu Gott um Hülfe rufende Fromme trauet mit Zuverſicht auf die erbarmungsreiche Liebe des Herrn, der das reuige Kind mit ſeinen Vaterarmen aus dem Dunkel des Todes zu dem Lichte des Lebens wieder emporziehen werde. Dieſes feurige Vertrauen und ſehnſüchtige Harren auf den Erlöſer hat unſrem dem Namen nach unbekannten Dichter eine wahrhaft Davidiſche Weihe gegeben.

---

1 Aus tiefer Noth *a)* ruf' ich zu dir, o Gott!
2 Herr, höre meine Stimme!
Es ſey geneigt dein Ohr der Stimme meines Flehens!
3 Wenn du Vergehungen bewahrſt, o Gott,
Herr, wer mag da beſtehn?
4 Doch bei dir iſt die Vergebung,
Daß du gefürchtet werdeſt! *b)*

---

*) Pſ. 130.

5 Ich hoffe auf den Herrn,
Es hoffet meine Seele,
Ich harre auf ſein Wort. *c*)
6 Meine Seele harret auf den Herrn,
Mehr, als Wächter, auf den Morgen,
Mehr, als Wächter, auf den Morgen. *d*)
7 Harre, Israel, auf Gott: *e*)
Denn es iſt bei Gott die Gnade, *f*)
Und bei ihm viel Erlöſung.
8 Er wird Israel erlöſen
Von allen ſeinen Sünden. *g*)

a) Es iſt ein den Pſalmiſten ſehr geläufiges Gleichniß, den Elenden in Abgründe und tiefe Waſſer verſenkt vorzuſtellen. Vgl. Pſ. 40, 3; 69, 3. 15 u. ſ. w.

b) Iſt irgend eine Stelle, welche deutlich zeigt, wie „die Furcht des Herrn" im A. T. keinesweges die Liebe zu ihm ausſchließe, ſo iſt es dieſe, da doch der Glaube an die Vergebung der Sünden bei Gott eher die letztere als die erſtere in dem Herzen des Menſchen erregen wird. Darum liegt in dem Begriffe der altteſtamentlichen „Furcht Gottes" das lebendige und tiefe Ergriffenſeyn von der Uebermenſchlichkeit ſeines vollkommenſten Weſens, welches hier auf das Reinſte und Geiſtigſte nicht ſowohl als unbeſchränkte Machtvollkommenheit, als vielmehr als höchſte Willensheiligkeit, zur Erzeugung der wahren Religion in den Herzen der Menſchen dargeſtellt wird. Welch' hoher Gedanke, daß es die Liebe ſey, welche die Furcht erwecke!

c) D. i. das Wort von der Vergebung und Erlöſung. Sein heller, freudiger Schein zieht ſich auch durch die dunkelſten Strafreden, welche der Herr durch die Propheten dem ſündigen Volke verkündigen läßt.

d) Das an ſich klare Gleichniß, welches die Ungeduld des Harrens vortrefflich ausdrückt, gewinnt an inhaltsvoller Wahrheit, wenn man ſich die bange Seele von Nacht und Finſterniß umhüllt, in Erwartung des anbrechenden Tages vorſtellt.

e) Wie häufig, geht auch hier am Ende des Pſalms der Ton des individuellen Dichtergefühls in den allgemeinnationalen über. Vielleicht läßt ſich daraus die Folgerung ziehen, daß dieſes Lied einer Zeit angehört, wo das Volk

unter dem Druck des Feindes ſeufzte; wovon aber jene Meinung wohl zu unterſcheiden, als ob der Dichter überhaupt nur von Anfang an im Namen des Volkes geredet.

f) Man überſehe nicht, daß es heißt: „die Gnade," wie oben: „die Vergebung," wodurch das unbeſchränkte, höchſte Maas derſelben ausgedrückt werden ſoll.

g) Die volle Wirkſamkeit der Erlöſungsthätigkeit der göttlichen Gnade beſteht nicht blos in der Aufhebung der Strafe der Sünde, ſondern ſie zeigt ſich ganz beſonders in der Hinwegnehmung dieſer ſelbſt.

Pſalm II.*)

Wir finden kein Lied in dem ganzen Pſalter, in welchem ſich die innere Zerknirſchung über die Verunreinigung der Seele durch den Schmutz der Sünde, und das dringende Verlangen nach Reinmachung, ja gänzlicher Umwandlung der menſchlichen Natur durch die Gnade Gottes lebendiger und wahrer ausſpräche, als in dieſem. Wenn wir uns dem jedes Wort durchdringenden Schmerzgefühle über die Entzweiung der Menſchen mit Gott, dem Heiligen, durch eigene Erfahrung belehrt, ganz hinzugeben im Stande ſind, ſo iſt es, als wenn David, der, nach verübter ſchwerer Schuld (vgl. 2 Sam. 11 u. 12), dieſe Urkunde ſeiner natürlichen Sündhaftigkeit der ganzen Menſchheit wie einen Spiegel vorhält, alle Trauer der vorchriſtlichen Zeit über den Verluſt des Paradieſes in ein einziges dunkles Wort zuſammengedrängt. Wie der Menſch wahrhaft iſt, und was ihm vor allem noth thut, läßt uns David in den ergreifendſten Tönen ſeines Geſanges vernehmen, wie es Paulus durch das zweiſchneidige Wort ſeiner eindringlichen Rede bezeugt, und von Auguſtinus bis Luther und unſere Zeiten herab alle tiefen und wahren Gemüther erkannt haben. Aber wir blicken aus dieſer dunklen Nacht deſto freudiger nach jenem Sterne des Evangeliums, der nach der Geburtsſtätte deſſen hinweiſt, welcher nur allein von Sünde uns erlöſen kann, wenn wir lebendig an ihn

---

*) Pſ. 51.

glauben und ſo des heiligen Geiſtes theilhaftig werden, der in uns ein neues Leben weckt und fördert.

---

1 Sey mir gnädig, Gott, nach deiner Güte,
Nach deiner Barmherzigkeit Fülle tilg' meine Vergehen! *a*)
2 Waſche meine Schuld ganz ab von mir,
Und mach' mich rein von meiner Sünde! *b*)
3 Denn meine Vergehen erkenne ich,
Und meine Sünde iſt immerdar vor mir! *c*)
4 Dir allein hab' ich geſündiget,
Und verübt, was bös in deinen Augen, *d*)
Auf daß gerecht du ſeyſt in deinem Spruch,
Rein in deinem Gericht! *e*)
5 Sieh'! in Schuld bin ich geboren,
Und in Sünd' empfing mich meine Mutter. *f*)
6 Sieh'! an der Wahrheit im Verborgnen haſt du Wohlgefallen,
Und die verhüllte Weisheit lehrſt du mich. *g*)
7 Entſünd'ge mich mit Yſop, daß rein ich werde,
Waſche mich, daß ich weißer ſey, als Schnee. *h*)
8 Laß mich vernehmen Wonn' und Freude,
Daß frohlocke mein Gebein, ſo du zerſchlagen. *i*)
9 Verbirg dein Angeſicht vor meinen Sünden,
Und alle meine Schulden tilge! *k*)
10 Ein reines Herz ſchaff' mir, o Gott,
Und einen feſten Geiſt mach' neu in mir! *l*)
11 Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht,
Und deinen heil'gen Geiſt nimm nicht von mir! *m*)
12 Laß mir wiederkehren meines Heiles Wonne,
Und mit freiem Geiſte ſtütze mich! *n*)
13 Ich will die Uebertreter deine Wege lehren,
Und die Sünder ſollen ſich von neuem zu dir wenden. *o*)

14 Befrei' mich von dem Blute *p)*, Gott, Gott meines Heils,
Daß meine Zunge deine Güte jubele!
15 Herr, öffne meine Lippen,
Und es ſoll mein Mund dein Lob verkünden! *q)*
16 Denn am Opfer haſt du kein Gefallen, ſonſt würd' ich's bringen,
Brandopfer ſind dir nicht angenehm. *r)*
17 Opfer Gottes ſind ein zerknirſchter Geiſt,
Ein zerknirſchtes und zerſchlagenes Herz, o Gott, verſchmähſt du nicht. *s)*

a) Dem Tilgen, oder, wie es nach dem Originale eigentlich heißt, „dem Auswiſchen der Vergehen" liegt die Vorſtellung zum Grunde, als ob Gott die begangenen Sünden der Menſchen in ein Buch eintrage, welches er über ihr Verhalten führe. Die Gerechtigkeit ſchreibt die Vergehungen auf, die Liebe aber wiſcht ſie aus. Vortrefflich wird durch dieſes letztere Wort das gänzliche Auslöſchen der Sünde aus dem Andenken Gottes ausgedrückt.

b) Es iſt dem reuigen Sünder nicht genug, daß er der Vergebung ſeiner Schuld bei Gott gewiß ſey; er verlangt auch nach einer inneren Reinigung ſeines Lebens, damit er nicht ferner ſich durch Gott misfällige Thaten beflecke, aber er weiß, daß er jene nicht ſelbſt zu Stande bringen, ſondern dem heiligenden Geiſte der göttlichen Gnade verdanken müſſe.

c) Dieſes iſt die Grundbedingung der Erlöſung, daß der Menſch zuerſt tiefe und reine Erkenntniß von ſeiner Sünde bekomme. Die lebendige Thätigkeit des Gewiſſens beſchreibt David ſehr wahr durch die Worte: „meine Sünde iſt immerdar vor mir."

d) „Dir allein," nicht: „den Menſchen," d. i. vor Gott allein: denn wo wäre ein Menſch, der ſich der Sündloſigkeit rühmen könnte? — David erinnert an dieſes gemeinſame Verderben der ganzen Menſchheit, nicht ſowohl, um ſich für ſeine Perſon zu entſchuldigen, was gegen die Demuth ſeines Schuldbewußtſeyns ſtreiten würde, als vielmehr, um die Gerechtigkeit ſeiner Bitte um innere Reinigung, vom allgemeinen Standpunkte ſeines Geſchlechtes aus, deutlich herauszuſtellen.

e) D. i. Bedenke dieſes, wie ich in das allgemeine Sündenelend des ganzen Menſchengeſchlechts verflochten,

auf daß du in deinem Urtheilsſpruche über mich die Gnade mögeſt walten laſſen.

f) Zur genaueren Begründung des im vorhergehenden Verſe Geſagten, wie David ſchon kraft ſeiner natürlichen Abſtammung mit Sünde behaftet ſey, die immer die Aeltern den Kindern vererbten.

g) Die Wahrheit im Verborgenen, an der Gott Wohlgefallen hat, und die verhüllte Weisheit, die er David lehrt, iſt eben das aufrichtige Sündenbekenntniß. Oeffentlich erſcheinen die Menſchen mit der Schminke der Tugend, und preißen ſich wegen ihrer Vortrefflichkeit.

h) Es bezeugt die Wahrheit des Schmerzgefühles über den innern Schmutz der Seele, daß das heiße Gebet Davids um Reinigung immer von neuem hervorbricht. Das gebrauchte Bild von der Entſündigung mit Yſop deutet auf den höchſten Grad von Ekel und Abſcheu, den der reuige Sünder vor ſich ſelber hat: denn die Ausſätzigen wurden nach dem Geſetze mit Yſop gereinigt. Vgl. 3 Moſ. 14, 4—7; 4 Moſ. 19, 6. 18.

i) Dieſes neu belebende Freudenwort, welches das vom folternden Schuldbewußtſeyn zermalmte Gebein mit Frohlocken erfüllen ſoll, vernahm David, als er dem Propheten Nathan ſeine Sünde bekannt hatte, aus deſſen Munde, indem dieſer ſprach: „nun hat auch der Herr dir deine Sünde verziehen: du wirſt nicht ſterben.” Vgl. 2 Sam. 12, 13.

k) Weit entfernt, durch ſolche Wiederholungen ſeines Grundgedankens ermüdende Eintönigkeit zu erzeugen, verleiht der Dichter vielmehr ſeinem Geſange die höchſte Schönheit in dem Gepräge der Wahrheit.

l) Hier wird uns das reinſte Zeugniß der tiefſten Selbſterkenntniß in den Schriften des Alten Bundes aufgeſtellt. David trifft durchaus, woran es dem Menſchen fehlt und worauf es ihm ankömmt. Die Quelle des Lebens in ſeinem Innern, das Herz, iſt verunreinigt: wie vermöchte er einen ſündenfreien, Gott wohlgefälligen Wandel zu führen? Es bedarf einer neuen Schöpfung, einer gänzlichen Wiedergeburt ſeines Weſens. Weil das Herz unrein iſt, ſind alle Gefühle, Gedanken und Worte des Menſchen ſittlich unvollkommen, d. i. immer einem Theile nach auf Befriedigung des eigenen Selbſt gerichtet, und nicht aus der uneigennützigen Liebe zu Gott ſtammend. Daher fehlt dem Menſchen, wegen dieſes Streites in ihm zwiſchen Fleiſch und Geiſt, der feſt auf die Vollziehung des Guten gerichtete Wille. Dieſen feſten Geiſt vermißt David gegenwärtig ſchmerzlich in ſich, giebt aber durch den Ausdruck: „mach’

ihn neu in meinem Innern," zu erkennen, daß ihn der Menſch anfänglich beſeſſen habe.

m) „Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht" heißt, wenn wir den Ausdruck des Textes genau in's Auge faſſen, nicht ſowohl: „verſtoße mich nicht, wenn ich flehend dir nahe," als vielmehr in Uebereinſtimmung mit dem Sinne des zweiten Versgliedes: „überlaſſe mich nicht meinem eigenen Wege, ſondern ſey du mein Führer." Dieſe Führung ſchreibt David dem heiligen Geiſte zu, den Gott allein dem Menſchen verleiht, und ohne den der Sohn Adams ſich ſelbſt nicht der Herrſchaft des Fleiſches entziehen kann.

n) Ohne jenen göttlichen Beiſtand des heiligen Geiſtes iſt der Menſch von öder Traurigkeit umfangen. Was David vorher den heiligen Geiſt genannt, das wird jetzt von ihm als der freiwillige d. i. in der Ergreifung des Guten zuvorkommende Geiſt bezeichnet. Dieſer iſt die einzig ſichere Stütze des Menſchen in ſeinem gefahrvollen Wandel. Den freien Willen muß Gott geben, der Menſch erkennt in ſich nur einen gebundenen.

o) Einen Gottes würdigeren Dank vermag der begnadigte Sünder nicht darzubringen, als den, daß er, durch ſeinen eigenen Lebensgang belehrt, die von dem Heiligen Abgefallenen, ſoweit es in ſeiner Macht ſteht, wieder zu ihm zurückzuführen ſucht.

p) Die Qualen des böſen Gewiſſens ſind ſo auf das Lebendigſte dargeſtellt. Dieſes bedient ſich der Phantaſie des Sünders, um ſein Herz zu ſchrecken. Ueberall ſieht David das Blut des durch ſeine Schuld getödteten Urias, und von dieſer furchtbaren Vorſtellung kann ihn nur Gott befreien.

q) Nächſt der Bekehrung der Sünder iſt der frei aus der Seele ſtrömende Geſang der beſte Dank gegen Gott, inſofern er ſich als der geiſtig = reinſte unmittelbar beurkundet.

r) David ſteht im Alten Bunde auf dem höchſten Standpunkte der religiöſen Erkenntniß und Verehrung Gottes, wo das Opfer als der reinen Frömmigkeit geradezu widerſtreitend erſcheint. Vgl. beſonders Pſ. 50.

s) Wir dürfen zur richtigen Würdigung dieſer Worte nicht überſehen, daß David von dem Danke für die Vergebung der Sünde redet. Der tiefe, das ganze innere Leben durchdringende Sinn der Reue iſt es, welcher als Dankopfer Gott am wohlgefälligſten iſt. Vgl. Pſ. 34, 19.

Pſalm III.*)

Zu dem ſtechenden Schmerze des Frommen über den inneren Feind der Sünde geſellt ſich häufig noch der über den äußeren natürlichen Gegner des Guten, der den treuen Verehrer des Herrn mit Haß und Rache verfolgt. Unſer Pſalm iſt durchdrungen von dieſem doppelten Gram, der ſich aber in dem Glauben an die erlöſende Gnade des barmherzigen Gottes in ſtärkende und erhebende Hoffnung auflöſt. Die mit Wahrheit dem Herrn anhangen, haben an ihm den treueſten Freund, der frühere Vergehungen nicht immer bewahrt, ſondern nach ſeiner ewigen und unerſchöpflichen Liebe den Sünder auf den rechten Weg zurückführt, wo er allein in die Wohnung unvergänglichen Heiles eingehen kann. Auch dieſes Lied wird David zugeſchrieben, dem vielverfolgten Manne Gottes, der die gefährliche Macht des im Hinterhalt des Herzens ſtets lauernden Feindes wohl erfahren, aber auch, von äußeren Widerſachern öffentlich und insgeheim vielfach bedrängt, immer mit dem Schilde Gottes gewappnet, durch den Sieg erhöhet ward.

---

1 Zu dir, o Herr, erheb' ich meine Seele! *a)*
2 Mein Gott, ich trau' auf dich, daß ich nicht zu Schanden werde,
Daß nicht frohlocken meine Feinde über mich. *b)*
3 Auch werden alle, welche auf dich hoffen, nicht zu Schanden, *c)*
Zu Schanden werden, *d)* die in Leerheit dich verlaſſen. *e)*
4 Deine Wege, Herr, o laß mich wiſſen,
Deine Pfade lehre mich! *f)*
5 Laß wandeln mich nach deiner Wahrheit, und lehre mich:
Denn du biſt meines Heiles Gott,
Auf dich hoff' ich alle Zeit! *g)*

*) Pſ. 25.

6 Deiner Barmherzigkeit und deiner Gnade gedenk', o Herr,
Denn von Ewigkeit ſind ſie. *h)*
7 Der Sünden meiner Jugend und meiner Miſſethaten gedenke nicht,
Nach deiner Gnade gedenke meiner du,
Um deiner Güte willen, Herr! *i)*
8 Der Herr iſt gütig und gerecht,
Darum lehrt die Sünder er den Weg.
9 Er läßt im Recht die Armen wandeln,
Und lehrt die Armen ſeinen Weg. *k)*
10 Des Herren Pfade alle ſind Gnad' und Treue,
Denen, die bewahren ſeinen Bund und ſeine Satzungen. *l)*
11 Um deines Namens willen, Herr, vergieb mir meine Schuld:
Denn ſie iſt groß! *m)*
12 Wo ein Mann iſt, welcher gottesfürchtig,
Ihn lehret er den Weg, den er ſoll wählen. *n)*
13 Er ſelber weilt im Glück,
Und ſein Saame wird das Land beſitzen. *o)*
14 Des Herrn Geheimniß denen, ſo ihn fürchten,
Und ſein Bund zu ihrer Unterweiſung. *p)*
15 Meine Augen ſind immerdar gerichtet nach dem Herrn: *q)*
Denn er wird aus dem Netze meine Füße ziehen. *r)*
16 Blick' auf mich, und ſey mir gnädig,
Denn einſam und arm bin ich. *s)*
17 Meines Herzens Noth erleichtere mir,
Und von meinen Drangſalen mach' mich frei! *t)*
18 Sieh' mein Elend an, und meinen Kummer,
Und vergieb mir alle meine Sünden!
19 Sieh' meine Feinde an, daß ihrer viele ſind,
Und ſie mit frevleriſchem Haß mich haſſen. *u)*
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
Laß mich nicht zu Schanden werden:
Denn ich vertrau' auf dich! *v)*

21 Frömmigkeit und Recht ſollen mich behüten:
Denn ich harr' auf dich! *w)*
22 Erlöſe Israel, o Gott,
Aus allen ſeinen Nöthen! *x)*

a) Die Stärkung der von Kummer beſchwerten und niedergedrückten Seele durch die lebendig erregte Glaubenskraft wird pſychologiſch richtig eine Erhebung derſelben zu Gott genannt. Vgl. Pſ. 86, 4; 143, 8. Aus dieſem plötzlichen in ſeiner freudigen Einwirkung auf das ganze Gemüth mit Worten nicht zu beſchreibenden Aufſchwunge der von den ſinnlichen Banden der Traurigkeit lange gefeſſelten Seele zur höchſten Quelle des befreienden und erfriſchenden Lebens in Gott iſt das Lied des Dichters entſprungen.

b) In dem Vertrauen auf den Herrn liegt die beſtändige Durchführung des lebendig ergriffenen Glaubens durch die mannigfaltigen Prüfungen eines widerwärtigen Lebens. Aber unter allen Drangſalen, die der Fromme zu beſtehen hat, brennt kein Läuterungsfeuer ſchmerzhafter, als der Hohn und Spott der Feinde, die nicht aufhören, dem Elenden zuzurufen: „wo iſt dein Gott?" Dieſem hölliſchen Jauchzen der Schadenfreude über den Fall der Treue zu entgehen, ermannt ſich der Gläubige in allen Anfechtungen des Lebens deſto kräftiger.

c) Gerade die Hoffnung iſt es, dieſe im Glauben wurzelnde, lebendige und freudige Richtung des Sinnes aus der Gegenwart auf die Erfüllung des göttlichen Wortes in der Zukunft, welche die Kraft des Frommen in den Verſuchungen aufrecht hält, daß er nicht ermüdet und ermattet.

d) Solche nachdrucksvolle Wiederholung des Wortes: „zu Schanden werden," im Gegenſatze des Gedankens thut hier große Wirkung. Ueberhaupt iſt dieſer Ausdruck der bibliſchen Sprache recht eigen, um die bittere Täuſchung der Erwartung auszudrücken.

e) Der beißende Schmerz über die begangene Treuloſigkeit liegt ganz beſonders in dem Bewußtſeyn, daß man ohne Grund von Gott abgewichen, dieſem ſicheren Felſen des Lebens. Denn der Abtrünnige wird aus dem ſpäteren Erfolg der Begebenheiten, die auf ſein Geſchick beſtimmend einwirken, zu ſeiner höchſten Beſchämung belehrt, daß ſein Mistrauen in den Schutz der göttlichen Fürſorge voreilig und leer geweſen.

f) Hiermit beginnt erſt das eigentliche Gebet, welches gegründet iſt auf das feſte Gottvertrauen. Der Fromme,

im Bewußtſeyn der Sündhaftigkeit, bittet vor allem um die Predigt des göttlichen Wortes, indem ſeine eigene Weisheit nicht zureicht, aus den dunklen Irrwegen des Lebens, wohin der ſeinem Willen folgende und ſich ſelbſt überlaſſene Menſch geräth, auf die gerade und lichte Bahn der Wahrheit und des Rechtes ſich zu retten.

g) Was vorher der Dichter Wege Gottes genannt, bezeichnet er nun durch „ſeine Wahrheit." Denn was die Menſchen mit dieſem hochheiligen Namen belegen, iſt kein lauteres Gold, ſondern eine mehrfach getrübte Miſchung von Irrthum und Recht. Vgl. Pſ. 143, 10.

h) Vor allem muß der Menſch, zur Gewinnung eines neuen reinen Lebens, der Vergebung ſeiner früher begangenen Sünden durch die Gnade Gottes gewiß ſeyn. Aber der Herr iſt ja barmherzig von Ewigkeit her, und die Welt ſelbſt iſt nur ein Abdruck ſeiner ſich entäußernden ſchöpferiſchen Liebe. Sinnlich-verſtändlich wird die Aeußerung der erbarmenden Gnade für die einzelne Perſon und für den beſondern Fall eine Selbſterinnerung Gottes an ſein ewiges Grundweſen genannt.

i) Auch hier tritt die Neigung des Dichters zur eindringlichen Wiederholung bedeutender Ausdrücke hervor. Seiner Barmherzigkeit ſoll Gott gedenken, aber der Jugendſünden und Vergehungen des Menſchen ſoll er nicht gedenken. Unter den Jugendſünden ſind ſolche Uebertretungen des göttlichen Willens zu verſtehen, die theils aus Unkenntniß des Geſetzes, theils aus einer höher geſteigerten Leidenſchaftlichkeit und größeren Reizbarkeit den Verführungen der Weltluſt gegenüber hervorgegangen. Sie ſind, nach dem Maasſtabe des äußeren Geſetzes angeſehen, am erſten zu entſchuldigen. Aber immer bedarf der Menſch der Gewißheit der göttlichen Gnade auch bei dieſen Fehlern des unvorſätzlichen Willens: denn das Gemüth iſt doch einmal getrübt und verunreinigt.

k) Das V. 4 und 5. im Gebet Vorgetragene wird nun V. 8 und 9. als ſicher in Erfüllung tretend gläubig verheißen. Die Armen ſind die, welche durch die bittere Erfahrung des Sündenelends die Unzulänglichkeit ihrer eigenen Wege zur Seligkeit erkannt haben. Den Armen ſollte das Evangelium gepredigt werden.

l) Hier werden nun die Pfade Gottes, welche er die lehrt, ſo ſich demüthig zu ihm wenden, ſcharf bezeichnet als Gnade und Treue, oder, wie wir dieſe Worte auch umſetzen können, als Liebe und Wahrheit. Wie dieſe beiden Eigenſchaften das Weſen des göttlichen Geiſtes beſtimmen, ſo ſollen ſie auch die Natur des Menſchen durchdringen, und

ſeinem Wandel die einzige Richtung geben. Sehr häufig wird im A. T. die ſittliche Vollendung, welche dem Menſchen als das von Gott geſteckte Ziel ſeines Strebens gezeigt iſt, mit jenem Doppelnamen benannt, der auch in dem neuteſtamentlichen „Wahr ſeyn in Liebe" als das erſte chriſtliche Gebot vernommen wird. So heißt es in den Sprüchen Salomo's Cap. 3, 3:

Lieb' und Wahrheit mögen dich nicht laſſen,
Binde ſie an deinen Hals,
Schreibe ſie auf deines Herzens Tafel.

m) Der Menſch kann ſich nicht ſelbſt ſeine Sünden vergeben, im Gefühl ſeiner großen Schuld und gänzlichen Verdienſtloſigkeit. Er muß Gott bitten, daß er ihm um ſeines Namens willen, d. i. in Uebereinſtimmung mit dem, was ſein Weſen bezeichnet, alſo aus freier Gnade, verzeihe. Auch hier ſteht Name, wie ſo oft im A. T. zur Ausprägung und beſtimmten Bezeichnung des Inhaltes, in ſeiner vollen Bedeutung.

n) „Furcht Gottes" wird auch ſonſt der Weisheit Anfang genannt. Vgl. Pſ. 111, 10; Spr. 1, 7; 9, 10; Sir. 1, 16. Ohne tiefe Herzensdemuth und lebendiges Ergriffenſeyn von dem Herrn gelangt keiner zur wahren Erkenntniß deſſen, was er zu ſeinem Heile wählen ſoll. Religion iſt die nothwendige Bedingung des Glücks.

o) Nicht nur er wird des Lohnes ſeines frommen und gottſeligen Wandels froh werden, ſondern die Folgen gehen auch noch auf ſeine Nachkommen über. Die hier bildlich gebrauchte Redensart „das Land beſitzen" iſt ganz aus dem echt-nationalen Glauben der Hebräer gefloſſen, wie die Erfüllung der von Gott ſeinem Volke gewordenen Verheißung an den Beſitz des Landes Kanaan geknüpft ſey. Vgl. 3 Moſ. 26, 4; 5 Moſ. 4, 1. 40; 5, 33; 6, 18 u. ſ. w. Indeſſen zeigt doch gerade unſere Stelle, wie manche andere, daß der geiſtige Sinn ſich von der fleiſchlichen Auffaſſung der Verheißung bald losgemacht. Vgl. Spr. 2, 21.

p) Dieſer Vers ſchließt ſich an die zweite Hälfte des zwölften an. Wer Gott fürchtet und mit ihm im Bunde ſteht, dringt in die Tiefen ſeines Geiſtes ein, und ſetzt ſich in Beſitz der höchſten Wiſſenſchaft des Lebens. Darin beſteht das geiſtigſte Glück des Frommen, daß ihn der Herr ſeines Geheimniſſes würdigt, und ſelbſt ſein Lehrer und Führer iſt. Vgl. Spr. 3, 32; Hiob 29, 4. Es liegt die große Wahrheit in dem Satze, daß ohne lebendiges Gefühl der Abhängigkeit von Gott und ohne heilige Scheu vor ihm keiner zum wahren Verſtändniß über ſein Weſen gelangen kann.

q) Ausdruck des unverrückbaren Vertrauens auf den

Herrn, der durch nichts zu ſchwächenden Hoffnung auf ſeine zur rechten Zeit eingreifende hülfreiche Gnade.

r) Die mannigfaltigen Lebensverwicklungen und Einengungen des Frommen durch die ihm feindlich gegenüberſtehende Welt werden ſehr treffend in einem auch ſonſt vorkommenden Gleichniſſe Netze und Garne genannt. Vgl. Pſ. 57, 7:

Sie ſtellten Netze meinen Schritten,
Da krümmte meine Seele ſich;
Sie höhlten vor mir Gruben aus —
Da fallen ſie nun ſelbſt hinein.

S. auch Pſ. 9, 16 u. 31, 5:

Du wirſt mich ziehen aus dem Netze, das ſie mir heimlich ſtellten:
Denn du biſt ja mein Schutz!

s) Die Menſchen haben ſich von ihm zurückgezogen und ihn ſeinem Elend überlaſſen. Darum fleht er, daß Gott ſich zu ihm wenden möge.

t) Der Vers faßt die doppelte Noth der innern Gewiſſensangſt und der äußerlichen Anfeindung zuſammen.

u) V. 18 u. 19 ſetzt den vorhergehenden nur weiter aus einander. Der Fromme fleht zu Gott, daß er bei ſeinem Verlangen nach Sündenvergebung ſeine innerliche Zerknirſchung und die große Zahl ſeiner Gegner anſehen möge: denn es iſt ja das Loos der Gottesfürchtigen, daß ſie, von der Welt verfolgt, viele Feinde haben.

v) Vgl. V. 2.

w) Das geduldige Harren auf die Hülfe des Herrn, welche nicht ausbleiben werde, iſt eben jene fromme und wahre Geſinnung, die er als den einzigen Schutz gegen die Angriffe ſeiner Feinde betrachtet.

x) Auch hier erweitert ſich am Schluſſe des Liedes das perſönliche Bewußtſeyn des Dichters zum allgemeinen ſeiner Nation. Vgl. Pſ. 130, 6.

Pſalm IV.*)

David läßt uns in dieſem Liede unmittelbar darauf in ſein Herz hineinſchauen, als er von ihm, im Bewußtſeyn lebendiger Freiheit der Kindſchaft Gottes, die ſchwere Bürde drückender Sündenſchuld durch offenes Bekenntniß

*) Pſ. 32.

abgewälzt. Er iſt eben von dem dürren Boden einer verbrannten Wüſte, in welcher er unſtet herumirrend ſchmachtete, ſo lange er das ſchwere Wort: „Herr, ich habe geſündiget" in ſeiner Bruſt verbarg, in die grünen Auen hinübergetreten, wo ihn Gott als treuer Hirte aus den friſchen Waſſern ſeiner quellenreichen Gnade ſtärkt und erquickt. Die hellſte Freude einer erlösten Seele nach aufrichtiger Buße und Beichte durchleuchtet jedes Wort des Pſalms, deſſen nie verlöſchendes Feuer ſchon manches harte Herz geſchmolzen hat, daß es, von der Gewalt der brennenden Reue überwunden, ſeine Vergehungen vor dem Auge Gottes bekannte. Der Fromme hat die Widerſpenſtigkeit des menſchlichen Sinnes erfahren, der des Zwanges und Zaumes bedarf, um zum einzigen Herrn des Lebens und Heiles geführt zu werden, und ſpottet nun nach ſeiner innerlichen Freimachung dieſer äußerlichen Feſſeln, die den, welchen Gott nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, zur Niedrigkeit des unverſtändigen Thieres herabwürdigen. Er hat die Zuchtruthe des Geſetzes zerbrochen, und athmet nun im freien und heiligen Geiſte des Evangeliums, der ſchon im Alten Bunde unverkennbare Spuren ſeiner weltüberwindenden Kraft gewieſen.

---

1 Heil dem, welchem Miſſethat hinweggethan,
Sünde verhüllt iſt! *a)*
2 Heil dem Menſchen, dem nicht gedenkt der Herr die Schuld,
Und in deſſen Geiſt kein Trug! *b)*
3 Da ich ſchwieg, verzehrt' ſich mein Gebein,
Und laut auf ſtöhnte ich den ganzen Tag. *c)*
4 Denn Tag und Nacht laſtet' deine Hand auf mir,
Mein Lebensſaft vertrocknete, wie in der Sommerdürre. *d)*
5 Meine Sünde that ich kund dir, und meine Schuld verbarg ich nicht;
Ich ſprach: geſtehen will ich meine Miſſethat dem Herrn:
Und du nahmſt meiner Sünde Schuld hinweg. *e)*

6 Darum bete zu dir jeder Fromme, wenn du dich finden
läſſeſt:
Und groſse Waſſer werden ihn beim Ueberſtrömen nicht
erreichen. *f)*
7 Du biſt mir Schirm, bewahrſt vor Drangſal mich,
Läſst Rettungsjubel mich umtönen. *g)*
8 „Ich will klug dich machen," ſagſt du, „und belehren,
„Welchen Weg du wandeln ſollſt;
„Berathen will ich dich herniederblickend. *h)*
9 „Seyd nicht Roſſen gleich, Mauleſeln, unverſtändig,
„— Zaum und Gebiſs zur Bändigung —
„Daſs ihr nicht nahet." *i)*
10 Viele Schmerzen hat der Böſe,
Wer aber auf den Herrn vertraut, den umgiebt mit Gna-
den er. *k)*
11 Freuet euch des Herrn und frohlockt, Gerechte,
Und jauchzet all' ihr Redlichen! *l)*

a) Wir begegnen in den Ausdrücken dieſes Verſes einer auch ſonſt oft vorkommenden Erfahrung, wie die kindlichſte Sprache des A. T. in der Hülle des ſinnlichſten Ausdrucks auch die tiefſte d. i. in der klaren Bezeichnung der Erſcheinungen des der blos äuſserlichen Beobachtung entzogenen, inneren Lebens treffendſte iſt. Indem der Fromme den ſeligen Zuſtand des von dem Schuldbewuſstſeyn befreiten Gemüthes darſtellig zu machen ſucht, ſagt er, daſs die Sünde hinweggethan oder verhüllt ſey, und beſchreibt durch beide Ausdrücke die Entfernung derſelben als eines furchtbaren, die Seele zuſammenpreſſenden und ſie mit Dunkel erfüllenden Ungeheuers. Der erſtere Ausdruck deutet auf die Betrachtung der Sünde als einer drückenden Laſt, der zweite hält ſie uns als ein durch ſein Anſehn Furcht und Schrecken erregendes dunkles Etwas vor.

b) Wenn in dem vorhergehenden Verſe mehr in Bezug auf den Menſchen der innere Zuſtand ſeines von dem Bewuſstſeyn der Sünde befreiten Gemüthes beſchrieben wird, ſo iſt in dieſem die Thätigkeit Gottes im Verhältniſs zu dem ſeiner Gnade bedürftigen Sünder hervorgekehrt. Der Allgütige, im Drange der höchſten Liebe, legt der Schuld als

einer That keine bleibende Bedeutung bei, ſondern hebt nach ſeiner unbegrenzten Freiheit ihre Wirkung auf, und vernichtet ſo durch Gnade die von der Gerechtigkeit geforderte Strafe. Das Heil eines ſolchen von der Strafe freigeſprochenen Sünders beſteht in der gänzlichen Furchtloſigkeit und Ruhe des Gemüths. Daher heißt es auch in dem zweiten Versgliede: „und in deſſen Geiſt kein Trug,” inſoferne deſſen Seele, der Gott als gütigen Vater, und nicht als ſtrengen Zuchtmeiſter hat kennen lernen, rein und offen vor ihm daliegt. Vgl. Röm. 4, 7. 8.

c) Durchaus wahre Beſchreibung des auch das phyſiſche Leben zerrüttenden Zuſtandes eines verſtockten, die Sünde in ſeinem Innern unbußfertig verheimlichenden Gemüthes. Es iſt, als ob das Leben in ſich vertrocknete, wenn nicht der Menſch durch freies Bekenntniß der Sünde wieder mit Gott ſich vereinigt, und ſo aus dem himmliſchen Quell neue Nahrung und friſche Säfte ihm zugeführt werden. Das „laut auf Stöhnen” drückt die entſetzliche Seelenangſt des Sünders aus, der ſchweigt, ſtatt daß er durch aufrichtige Reue vor Gott ſeinem gepreßten Herzen Luft machen ſollte.— In Uebereinſtimmung mit unſerm Verſe, oder vielmehr ganzen Pſalm heißt es Spr. 28, 13:

Wer ſeine Vergehungen verbirgt, kann nicht gedeihen,
Wer ſie bekennt und läßt, der wird begnadigt.

d) Noch ſtärkere Darſtellung, wie bei der Zurückhaltung des reuigen Sündenbekenntniſſes das äußere Leben des Menſchen gehemmt und niedergedrückt, das innere ganz ausgetrocknet werde. Indem den Sünder das böſe Gewiſſen an der freien und heiteren Lebensäußerung hindert, iſt es, als ob Gottes Hand ſelbſt ſchwer auf ihm liege. Was die Vergleichung im zweiten Versgliede anlangt, ſo müßte ſie, vollſtändig ausgeführt, ſo lauten: gleichwie in der Sommerdürre die Waſſer verſiegen, alſo der Lebensſaft des ſeine Schuld nicht bekennenden Sünders. Hierbei darf uns nicht entgehen, wie treffend die verderbliche Wirkung der Sünde mit der ſengenden Gluth der Sommerhitze verglichen wird.

e) Vortrefflich iſt hier der unmittelbare Zuſammenhang der inneren Freiheit mit dem Sündenbekenntniß ausgedrückt. Es bedarf gar keiner beſondern auseinander ſetzenden Form des Bekenntniſſes, ſondern nur des Entſchluſſes dazu, und mit ſeinem vollſtändigen Hervortreten iſt auch ſogleich der Druck der Sündenlaſt hinweggenommen.

f) Weil Gott in der Vergebung der Sünden ſolche

Gnade bezeugt, darf der Fromme auch bei äußeren Unglücksfällen zuverläſſig auf dieſelbe bauen, wenn er ſich in Demuth an ſie wendet. Bedeutend iſt der Ausdruck: „wenn du dich finden läſſeſt,” inſofern der Menſch gerade in der Noth den Herrn findet, den er im Glück nicht ſucht, noch vermißt. — Sehr häufig werden äußere Leiden und Drangſale in der ſymboliſchen Sprache des A. T. große, überſchwemmende Waſſer genannt. Vgl. Pſ. 18, 5. 17; 42, 8; 69, 2 u. ſ. w.

g) Der Fromme ſpricht nun aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung, wie ihn Gott im Unglücke beſchütze und beſchirme. Doch deutet der Ausdruck des zweiten Versgliedes darauf hin, wie ſich der Dichter zugleich mit Anderen in äußere Drangſale verwickelt weiß: denn er vernimmt von verſchiedenen Seiten frohe Danklieder der Rettung.

h) Hervorhebung der göttlichen Fürſorge in der Abwehr der höchſten Noth des Menſchen, welche durch die Sünde entſteht. Der Herr hat ja dem Menſchen in ſeinen Belehrungen den Weg vorgezeichnet, den er wandeln ſoll. Genau nach dem Texte heißt es: „ich will dich berathen mit meinem Auge,” womit anſchaulich die göttliche Vorſehung beſchrieben iſt. Von oben ſchaut das Auge des Vaters und ſieht, wo ſein Kind den rechten Pfad zu wandeln hat. Aber das Kind überläßt ſich nicht ſeinen Führungen, ſondern will nach eigenem Gutdünken ſeinen Weg einſchlagen.

i) Anrede an alle Menſchen in ihrer natürlichen Widerſpenſtigkeit gegen die Leitungen des höchſten Führers. „Daß ihr nicht nahet” d. i. freiwillig euch zu Gott wendet und ihm folgt.

k) Unter den Schmerzen, die der Böſe d. i. der Gott Widerſtrebende zu tragen hat, ſind ebenſowohl die inneren des Gemüthes, wie die äußeren, das phyſiſche Daſeyn berührenden, zu verſtehen. Denn dieſe werden erſt durch den Mangel an Glauben zu eigentlichen Qualen des Menſchen.

l) Selbſt bei den peinigendſten Schmerzen ſind die Gerechten fröhlich in dem Herrn. Das iſt eben die Gnade, mit welcher der Herr die umgiebt, welche an ihn glauben, daß ſie alle Noth des Lebens durch die innere Freudigkeit des Geiſtes überwinden.

Pſalm V.*)

Wenn wir in den vorher ausgelegten Liedern dieſer zweiten Abtheilung an dem friſchen, ungehemmten Erguſſe der höchſten Glaubenskraft uns erquickt haben, ſo werden wir in dieſem zuerſt in alle Qualen eines durch Zweifel geängſtigten, von troſtloſen Forſchungen umhergetriebenen Gemüthes verſetzt, in welchem aber der durch Nacht und Nebel nie zu verlöſchende Funke der Wahrheit zuletzt wieder deſto herrlicher hervorbricht, und in den hellſten Flammen uns erleuchtet. Der lebensernſte Aſſaph, zu tiefſinnigen Betrachtungen von ſeiner Natur gedrängt, fühlt ſich in Unglück und Unmuth von ſeinem Gott geſchieden, und hängt darüber auf dem einſamen Lager trübſeligen, zweifelnden Gedanken nach. Die große Frage: ob Gott ewig zürne? durchſchneidet in aller Schärfe ſeine Seele, und verwickelt ſeinen nach Erleuchtung und Frieden ringenden Geiſt in fruchtloſe, ermattende Forſchungen. Kein Troſt quillt ihm aus allen ſeinen Gedanken: denn ſein Herz iſt verſtockt, und ſträubt ſich gegen den Balſam des Himmels. In dieſem verzehrenden Gefühle innerer Armuth und Oede ſeufzt und ſtöhnt er laut, daß der Herr durch ſeine Gnade die verſtopften Quellen ſeines Innern öffnen, und den gewaltſam unterdrückten Glauben wieder frei machen möge. Und der, welcher die Himmelshöhe bewohnt, „aber auch bei den Verzagten, und bei dem, der gebeugten Geiſtes, iſt, zu beleben den Geiſt der Gebeugten, und zu beleben das Herz der Verzagten" (vgl. Jeſ. 57, 15), erhörte ſein heißes Gebet, und ſtärkte ihn durch die vorgehaltene Geſchichte ſeines Volkes, das er vom Anfang an treu, wie ein Hirte, geführt, der keines ſeiner ihm anbefohlenen Schafe verloren gehen läßt. So gewann Aſſaph, indem er ſich ſelbſt vergaß und in der Gemeine ſeiner Brüder dachte und lebte, den Glauben wieder, den er in ſeinen eigenen Gedanken eingebüßt hatte.

---

*) Pſ. 77.

1 Meine Stimme dringt zu Gott: ich rufe laut;
Meine Stimme dringt zu Gott: er hört auf mich!
2 Am Tag' des Drangſals ſuche ich den Herrn,
Meine Hand iſt ausgeſtreckt des Nachts, und erſtarret nicht;
Es weigert ſich des Troſtes meine Seele! *a)*
3 Ich denk' an Gott, da muß ich ſeufzen,
Ich ſinne nach, da ermattet ſich mein Geiſt. *b)*
4 Du hältſt meine Augenlieder,
Ich bin betäubt, und kann nicht reden. *c)*
5 Ich gedenk' der Vorzeit Tage,
Der Jahre der Vergangenheit. *d)*
6 Ich denke an mein Lied des Nachts,
In meinem Herzen ſinn' ich nach,
Und es forſcht mein Geiſt. *e)*
7 Wird in Ewigkeit der Herr verwerfen,
Wird er nie mehr gnädig ſeyn?
8 Iſt's denn mit ſeiner Gnade ganz vorbei,
Hat ein Ende die Verheißung für und für?
9 Hat Gott vergeſſen, zu begnadigen,
Hat er im Zorn verſchloſſen ſein Erbarmen? *f)*
10 Da ſag' ich: ſolches macht mich krank,
Daß ſich des Höchſten Rechte wendet. *g)*
11 Ich gedenke der Thaten des Herrn,
Ja, ich gedenke deines Wunders von Alters.
12 Ich ſinne über all' dein Thun,
Und deinen Werken häng' ich nach. *h)*
13 Gott! heilig iſt dein Weg:
Wo iſt ein Gott, ſo groß, wie du? *i)*
14 Du biſt der Gott, der Wunder thut,
Haſt unter den Nationen deine Stärke kund gethan. *k)*
15 Du haſt erlöſt mit ſtarkem Arm dein Volk,
Jakobs und Joſephs Söhne. *l)*

16 Es ſahen dich die Waſſer, Gott, es ſahen dich die Waſſer
— ſie erbebten,
Und es zitterten die Fluthen. *m)*
17 Es ſtrömten Waſſer die Wolken,
Der Himmel donnerte,
Und deine Blitze wandelten.
18 Es rollte deine Donnerſtimme,
Es erleuchteten Blitze die Welt,
Es zitterte und bebte die Erde. *n)*
19 Es ging durch's Meer dein Weg,
Und dein Pfad durch große Waſſer,
Doch deine Spuren wurden nicht erkannt. *o)*
20 Du führteſt, Schafen gleich, dein Volk,
Durch Moſes Hand und Aharons. *p)*

a) Die ganze Nacht ringt er, und wird nicht müde, ſeine Hände flehend zu Gott emporzuſtrecken. So iſt ſeine ganze Seele zum Herrn gewendet, daß die phyſiſche Kraft dadurch aufrecht erhalten wird, und die in die Höhe gehobene Hand nicht erlahmet. Aber es bleibt dürre und öde in ſeinem Geiſte; die Seele ſträubt ſich gegen den Balſam des himmliſchen Troſtes, den das Gebet ihm zuſtrömet. Der Fromme ſpricht hier eine der niederſchlagendſten Erfahrungen aus, die auf den geheimſten Blättern der Geſchichte des Herzens eines jeden, der leſen will, geſchrieben ſteht, daß bisweilen der Menſch ſelbſt im feurigſten Gebete zu Gott um Troſt, wo der heilige Geiſt alſo ſchon Wohnung in ihm genommen, mit einer widerſetzlichen dunklen Macht ſeines Innern zu kämpfen hat, die das Herz wie mit einer harten Rinde umſchließt, daß es, brennend vor Durſt, dennoch den erquickenden Thau der Gnade nicht aufnehmen kann.

b) In dieſem unaufgelöſten Zwieſpalte ſeines Innern kann ihm das Sinnen und Denken über Gott keinen Frieden geben; denn er lebt und webt nicht in ihm. Je mehr er ſich auf ſeinem einſamen Lager dieſem äußerlichen Nachdenken über den Unerforſchlichen hingiebt, deſto unbefriedigter muß er laut ſeufzen, und wird immer matter in ſeinem Geiſte. Keiner hat dieſe Seufzer der Seele, dieſe härteſten Leiden tiefer gekannt und gefühlt, als der große Heidenapoſtel, indem er allen Schmerz darüber in jenen Aus-

ruf zuſammendrängt: „o ich elender Menſch! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?" —

c) Kein Schlaf kömmt über ſeine Augen. Vgl. Pſ. 63, 7. Es iſt, als wenn Gott ſelbſt ſeine Augenlieder hielte, daß ſie nicht zufallen können zum ſtärkenden Schlummer. Sein ganzes Weſen löst ſich zuletzt in eine ſtarre Betäubung auf, in welcher er verſtummen muß. Er hat den Unerforſchlichen in dem undurchdringlichen Gewölke ſeiner geheimen Rathſchlüſſe nicht gefunden — ſich ſelbſt aber im Suchen verloren.

d) Aus dem hohlen und erſtarrenden Nachdenken über Gott zieht ſich der unbefriedigte Geiſt in die Betrachtung der lebendigen Geſchichte ſeines Volkes zurück, in der ſich der Ewige ſchon vor Alters offenbarte. Hier nur iſt der Unendliche zu faſſen: denn er redet in den Seelen der Propheten, und handelt in den Thaten ſeiner Helden; bald giebt er ſich kund im Rauſchen des Wetters, bald im leiſen Wehen der Abendröthe, aber immer nur dem der Offenbarung gewürdigten Ohre.

e) Der Fromme wendet nun aber ſeinen Blick auf ſich ſelbſt zurück, wie er zu dem Gotte ſeines Volkes jetzt ſtehe. Er muß ſich erinnern, wie er in der Stille der Nacht dem Heiligen frohe Danklieder geſungen, und verliert ſich dann wieder im Nachſinnen, warum doch der Herr ihn verlaſſen, da er ihn immer in Demuth verehrt habe.

f) Nun erfahren wir, was der Gegenſtand ſeines angeſtrengten Denkens geweſen: die Frage, ob der Sünder immer verworfen bleibe, oder ob ihn Gott wieder in Gnaden annehme? — Man ſieht, wie ihn dieſe Forſchung bewegte, die allerdings ganz geeignet iſt, den Menſchen im innerſten Mark ſeines Daſeyns zu erſchüttern: denn durch alle drei Verſe, 7. 8. u. 9., wiederholt er nur in andern Worten die Frage. Was er V. 8 die Verheißung nennt (eigentlich: das Wort, im Urtexte) kann keine andere ſeyn, als die ſchon in der Patriarchengeſchichte mit Beſtimmtheit ausgeſprochene, daß der Höchſte immerdar mit dem Saamen Abrahams ſeyn werde. Wohl gewählt iſt der Ausdruck: ob der Herr im Zorn verſchloſſen ſein Erbarmen? — Denn dieſes iſt die frei ausſtrömende Kraft der Liebe ſeines Weſens, die dem Bekümmerten wie durch die fremde Macht des Zorns zurückgehalten ſcheint.

g) Früher hat er oft Veranlaſſung gefunden, Gottes Erbarmen in der Noth zu preißen. Jetzt aber iſt's, als ob ſich die hülfreiche Hand des Höchſten von ihm abgewendet habe. Und darüber iſt ſeine Seele ſo betrübt, daß er ſich wie ein Kranker und Elender vorkömmt.

h) Doch ermannt er ſich, und ſtärkt ſeinen Glauben durch Verſenkung des Geiſtes in die Wunder der Vorzeit, in welcher ſich der Herr ſeinem Volke, wenn es ſich im höchſten Drangſale befand, als allmächtigen Retter erwieſen.

i) Aus dieſer lebendigen Vergegenwärtigung der Geſchichte ſeines Volks hat der Fromme die Heiligkeit Gottes d. i. die Unvergleichbarkeit ſeines Wirkens und Waltens erkannt, und aus dieſer Erkenntniß ſchöpft er Troſt und friſchen Lebensmuth. Denn alſo ſpricht der Herr durch den Propheten Jeſaja, Cap. 55, 7—9:

Es verlaß der Böſe ſeinen Weg,
Und der Frevler ſeine Gedanken:
Er bekehre ſich zum Herrn, daß er ſich ſein erbarme,
Und zu unſrem Gott: denn er iſt an Vergebung reich.
Denn meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken,
Und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr.
Denn wie der Himmel höher iſt, als die Erde,
Alſo ſind meine Wege höher als eure Wege,
Und meine Gedanken, als eure Gedanken.

Eben dieſe Heiligkeit des Herrn ſcheidet ihn von allen Göttergebilden der Menſchen, und verleiht ihm den Begriff der unvergleichlichen Größe. So heißt es auch Pſ. 86, 8:

Keiner iſt wie du, unter den Göttern, o Herr!
Und nichts gleicht deinen Thaten.

k) Daher ſagt auch der Dichter Pſ. 86, 9. u. 10:

Alle Völker, die du gemacht,
Werden kommen und vor dir anbeten, o Herr,
Und deinen Namen ehren.

l) Dieſe Erlöſung bezieht ſich auf die wundervolle Ausführung des Volkes aus Aegypten. Vgl. Pſ. 78, 12. Daher werden die Iſraeliten Jakobs und Joſephs Söhne genannt.

m) Es folgt nun eine großartig-poetiſche Beſchreibung des Durchzugs der Iſraeliten durch das rothe Meer. Vgl. 2 Moſ. 14. Jeſ. 11, 15 heißt es:

Es dräu't der Herr der Zunge des Aegypt'ſchen Meeres,
Und recket ſeine Hand aus über den Strom in ſeines Athems Gewalt;
Er ſchlägt ihn in ſieben Bäche,
Daß man in Schuhen ihn durchwandert.

Und Pſ. 106, 9:

Er ſchalt das Schilfmeer, daß es trocken ward,
Und ließ ſie durch die Fluthen wandern, wie durch die Wüſte.

Vgl. auch Pſ. 74, 13. Was 2 Moſ. 14, 21 der Kraft des Windes zugeſchrieben wird, daß die Waſſer zurücktreten,

wird hier auf die gewaltige Erſcheinung des Herrn ſelbſt bezogen: als die Fluthen ihn gewahren, fahren ſie erſchreckt zuſammen. Der Dichter ſetzt die Bekanntſchaft mit der plötzlichen Austrocknung des Meeres voraus, und hütet ſich daher, die Macht des Eindrucks ſeiner Beſchreibung dadurch zu ſchwächen, daß er die Folge des Erzitterns der Waſſer, ihre Flucht, noch ausdrücklich bemerkt. Gerade dieſe nur andeutenden kräftigen Striche des Gemähldes thuen hier die größte Wirkung.

n) Dient nur zur weiteren Beſchreibung der Erhabenheit und Majeſtät der Gotteserſcheinung, die immer mit Donner und Wetter verbunden vorgeſtellt wird. Vgl. Pſ. 18, 8—16; 50, 2; Hab. 3, 3. Die Regenſtröme, welche der Dichter auf die erbebende Erde herunterfließen läßt, betrachtet Pſ. 68, 8—9 ſehr poetiſch, wo es heißt:

Als du auszogſt, Gott, vor deinem Volk,
Als du einherſchrittſt durch die Wüſte:
Da bebte die Erde, und der Himmel troff vor Gottes Antlitz.

o) Es iſt bewundernswerth, mit welcher Feinheit der Dichter in die poetiſche Veranſchaulichung des natürlichen Vorganges der Begebenheit die ſtille Andeutung einer höheren geiſtigen Erfaſſung derſelben zu legen gewußt. Als der Herr die Iſraeliten glücklich durch die ausgetrocknete Meeresebene hindurchgeführt, strömte die Fluth wieder zuſammen, und überdeckte von neuem den Durchgangsweg, ſo daß keine Spur mehr von ſeinen Fußtritten zu erkennen. Alſo wirket Gott Gewaltiges in der Natur und Geſchichte, ohne daß der Menſch die Urſache davon, und das Mittel dazu äußerlich wahrnimmt. Man merkt den Allmächtigen nur in ſeinen Thaten. Wir werden dabei an ein ähnliches tiefes Wort Hiobs Cap. 9, 11 erinnert:

Sieh'! er geht vor mir vorbei, und ich gewahr' ihn nicht,
Er geht vorüber, und ich bemerk' ihn nicht.

p) Der Pſalm könnte nicht ſchöner ſchließen. In gewaltiger Aufregung beginnt der Dichter; er ſeufzet und ſinnet in ängſtigenden Gedanken über Gottes unbegreifliches Walten; aber ſtill und ſanft ſchließt ſich am Ende die beruhigte Seele an den treuen Hirten, der jeden Frommen mit dem Stabe ſeiner Liebe weidet, daß er ſich nicht zu fürchten braucht im finſtern Thal, wie er einſt ſein Volk, wie Schafe, durch die Wüſte geleitet. Vgl. Pſ. 80, 2.

Pſalm VI.*)

Dieſer friedliche, in Gottes Obhut ſtill dahin gegebene Sinn, der am Ende des vorigen Liedes wie friſcher Thau einer fruchtbaren Nacht die durchglühte Seele des Dichters erquickt, durchdringt das gegenwärtige in dem wohlthuendſten Einklange eines jeden Worts. Es wehet ſchnell wie ein leiſer Hauch vorüber, aber es verſetzt uns aus der geräuſchvollen und zerriſſenen Welt des Verderbens in ein abgeſchloſſenes Thal ſeliger Ruhe, wo die Brünnlein Gottes durch grüne Auen rinnen, und der Herr als ſanfter Hirte die Seinen weidet. Wir ſehen David den Hüter der Heerden und des Volkes, wie er in heiliger Einfalt des Herzens auf den Triften mit ſeinem himmliſchen Freunde verkehrt, der ihn auf allen Wegen und Steigen ſchützet und ſchirmet. Da ſtrömen aus dem geöffneten Himmel die begeiſternden Kräfte des Glaubens auf ihn hernieder, und weihen ihn zum erſten Sänger unerſchütterlicher Gottergebenheit.

---

1 Der Herr iſt mein Hirte, *a)*
Mir wird nichts mangeln. *b)*
2 Er lagert mich auf grünen Auen,
Er leitet mich zu ſtillen Waſſern. *c)*
3 Er erquicket meine Seele,
Er führet mich auf rechten Wegen,
Um ſeines Namens willen. *d)*
4 Und ob ich auch wandere im finſtern Thal,
Fürcht' ich kein Unglück: denn du biſt ja bei mir!
Dein Stecken und dein Stab, ſie tröſten mich. *e)*
5 Du richteſt vor mir an ein Mahl,
In meiner Feinde Angeſicht, *f)*
Du ſalbſt mit Oel mein Haupt,
Mein Becher ſtrömet über. *g)*

---

*) Pſ. 23.

6 Nur Glück und Gnade folgen mir alle Tage meines Lebens,
Und ich wohn' im Haus des Herrn immerdar. *h*)

a) Wenn auch die früheſte Befreundung ſeines Volkes mit dem nomadiſchen Leben die Vorſtellung Gottes als eines Hirten der Frommen dem Dichter nahe gebracht haben mag, abgeſehen davon, daß der unſrige ſchon nach ſeiner eigenen Lebensbildung natürlich darauf geführt werden mußte, ſo liegt doch in derſelben eine allgemeine, für alle Zeiten und Nationen treffend ausgedrückte Wahrheit. Denn wie könnte nicht nur die Sorgfalt und Treue des Herrn für ſein Geſchöpf, ſondern auch die harmloſeſte Zuverſicht dieſes auf jenen, wie überhaupt das ſtille und ſelige Liebesverhältniß der in Gott vergnügten Seele zu ihrem himmliſchen Leiter und Führer in einem anmuthigeren Bilde veranſchaulicht werden? — Vgl. auch Jeſ. 40, 11:

Wie ein Hirte wird er ſeine Heerde weiden,
In ſeinen Arm die Lämmer faſſen,
Und in ſeinem Schoos ſie tragen,
Die ſäugenden Mütter zur Tränke führen.

In ihrer vollen geiſtigen Bedeutung werden wir aber dann erſt unſere Vergleichung begreifen, wenn wir den Hirten mit ſeinem ſanften Stabe der Leitung auf den grünen Auen der Gnade dem ſtrengen Geſetzgeber auf Sinai gegenüberſtellen: denn der Hirte überläßt die Herde ſich nicht ſelbſt, ſo daß ſie ſich verirre und er ſie dann beſtrafe, ſondern er behütet ſie mit zuvorkommender Sorge vor aller Verirrung und jedem Uebel. Daher hat hier, wie in ſo manchem Pſalm, der heilige Geiſt den Dichter über die Grenzen der Religion des Geſetzes weiſſagend hinausgeführt in das Evangelium der Liebe, in dem mit erfüllender Wahrheit der Erlöſer ſelber ſagt: „ich bin der gute Hirte." Vgl. Joh. 10, 11.

b) Wiewohl dieſe Zuverſicht auf die Hut des Herrn die phyſiſche Verſorgung nicht ausſchließt, ſo iſt doch gewiß hier nur an die von oben kommende Befriedigung aller geiſtigen Bedürftigkeit zu denken. Der fühlbarſte Mangel der Seele bezieht ſich aber auf die Unzulänglichkeit der eigenen Kraft, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. Nur das kindlich-feſte Vertrauen auf das zuvorkommende Erbarmen der göttlichen Liebe in der Sendung ſeines heiligen Geiſtes kann die Muthloſigkeit des Menſchen heben und ſeine ſittliche Lebensthätigkeit neu erwecken.

c) Der Herr wird mich mit Speiſe und Trank erquikken: denn dieſe doppelte Ernährung liegt in dem bildlichen Ausdrucke der beiden Vershälften. Zugleich bedarf es kaum der Erinnerung, wie der Fromme auf dieſen Augern Gottes

nicht nur die friſcheſte und geſundeſte Befriedigung ſeines Hungers und Durſtes gewinnt, ſondern auch den ungeſtörten Frieden der Seele, wie dieſes wichtigſte von allen Gnadengeſchenken durch den hinzugefügten Zug der Ruhe und Stille der Waſſer, zu welchen der gute Hirte ſeine Schafe geleitet, auf dem anmuthigen Bilde des himmliſchen Weideplatzes unverkennbar angedeutet iſt.

d) Unter dem rechten Wege ſind zuerſt, eigentlich genommen, diejenigen zu verſtehen, welchen das finſtere Thal im folgenden Verſe entgegengeſetzt iſt. Aber, worauf auch der beſtimmte Ausdruck des Originales hinweist, der Dichter will dabei zugleich an die Vorſchriften und Verordnungen Gottes gedacht haben, die in Licht und Freude führen, und der Seele die einzige wahre Erquickung geben. Und dieſe Führung Gottes geſchieht im Drange ſeiner Liebe und Gnade, kraft deren er der Ewige und Heilige iſt.

e) Selbſt, wenn der Menſch, einem verirrten Schafe gleich, das, der Aufſicht des Hirten ſich entziehend, ſeinen eigenen Weg verfolgt, ſo durch ſeine Schuld in grauenvolle Gegenden geräth, wo Finſterniß und Furcht ihn befallen, iſt die Erinnerung an die unſichtbare Leitung des Herrn ſein einziger Troſt.

f) Hier verläßt der Dichter das liebliche Bild der ländlichen Weide und verſetzt uns in die üppige Stadt, wo er den Frommen von Gott an köſtlicher Tafel bewirthen läßt, während ſeine Feinde dieſe Bevorzugung beſchämt mit anſehen müſſen. Solche leibliche Beköſtigung wird auch ſonſt als Symbol geiſtiger Stärkung und Ernährung gebraucht. So heißt es bei Jeſaja Cap. 25, 6:

Und es bereitet der Herr Zebaoth allen Völkern
Ein Mahl von fetten Speiſen, ein Mahl von alten Weinen,
Von markigen fetten Speiſen, von geläuterten alten Weinen.

g) Das Salben des Hauptes mit wohlriechendem Oele vor dem Gaſtmahle war und iſt noch jetzt im Morgenlande etwas zur Sitte und zum Anſtande gehöriges. Vgl. Pſ. 104, 15; Luk. 7, 46.

h) Bezeichnend für die das ganze Leben des Dichters durchdringende Frömmigkeit iſt, daß ſich ihm alle Huld und Gnade Gottes darin als in dem Höchſten vereinigt, daß er immerdar in ſeinem Hauſe weilen darf. Vgl. Pſ. 27, 4:

Eines bitt' ich von dem Herrn, darnach tracht' ich,
Daß ich weilen möge in dem Haus des Herrn, alle Tage meines Lebens,
Des Herren Pracht zu ſchauen,
Und ſeinen Tempel zu betrachten.

Pſalm VII.*)

Ein frommer und inniger Verehrer des Herrn, wahrſcheinlich David, der, verbannt aus dem theuern Vaterlande, unter Druck und Hohn des Feindes ſich nach dem Anſchauen des lebendigen Gottes heftig ſehnt, haucht ſeinen Schmerz und ſeinen Troſt in dem vollen friſchen Wort des Liedes aus. Wie dort am Fuße des erhabenen Libanon, wo der Dichter in großartiger Einſamkeit nur der wehmüthig-ſüßen Erinnerung an ſein einſtiges gottgeweihtes Leben ganz dahin gegeben iſt, der Jordan in gewaltiger Strömung brauſend hervorbricht, ſo quillt auch ſein Geſang aus ſeiner tiefbewegten Bruſt. Woge drängt ſich auf Woge in der von Trauer und Sehnſucht erregten Seele, bis endlich die ganze innere Fluth des Gemüthes alle Dämme durchbricht und alle Ufer überſtrömt. Da aber erhebt ſich die Stimme des Herrn und dräuet dem ſtürmiſchen Meere: es wird ſtille und ruhig. Aber der Dichter hat uns nicht verbergen wollen, wie die von der überwältigenden Macht des Glaubens beſchwichtigten Wogen bald wieder emporrauſchen, ja wir blicken recht eigentlich in ſeine uns geöffnete Seele, wenn wir dieſen Wechſel von Ruhe und Aufruhr lebendig ihm nachfühlen: denn das iſt es, was uns der heilige Geiſt allgemeiner Belehrung in dieſem einzigen Liede vorhalten will. Wir haben dieſe Lehre des Herrn in ihrer beſeligenden Wahrheit ergriffen, wenn wir ein freudiges Amen ſagen zu dem herrlichen Schlußworte, welches zweimal umſonſt auf das Getümmel der Wellen Frieden gebietend herniedertönet, zuletzt aber in ſeiner unbeſieglichen Kraft als Sonne des Glaubens emporleuchtet.

---

1 Wie nach Waſſerbächen eine Hindin lechzet,
Alſo lechzet meine Seele nach dir, o Gott! *a)*
2 Es dürſtet meine Seele nach Gott, dem lebendigen Gott:
Wann werd' ich kommen und erſcheinen dürfen vor dem Antlitz Gottes? *b)*

*) Pſ. 42 u. 43.

3 Meine Thränen ſind mir Speiſe Tag und Nacht,
Da man zu mir ſpricht den ganzen Tag: wo iſt dein Gott? *c)*
4 Deß' gedenk' ich, und darob ſchütt' ich aus mein Herz in mir, *d)*
Wie ich einher gezogen in dem Haufen,
Dahin gewallt mit ihnen zum Hauſe Gottes,
Unter Jubelton und Lobgeſang —
Ein feſtliches Getümmel! *e)*
5 Was läſſeſt du dich niederbeugen, meine Seele, und walleſt auf in mir?
Harre auf Gott: denn noch werd' ich ihn loben,
Meines Angeſichtes Heil, meinen Gott! *f)*
6 Es beugt ſich in mir meine Seele,
Dieweil ich dein gedenke aus dem Land des Jordan,
Des Hermon und vom Berge Mizhar. *g)*
7 Es ruft die Fluth der Fluth, beim Brauſen deiner Waſſerfälle,
Deine Wogen all' und deine Wellen überſtrömen mich. *h)*
8 Der Herr gebot am Tage ſeiner Gnade,
Und des Nachts war ſein Geſang bei mir,
Gebet zum Gotte meines Lebens: *i)*
9 Sagen muß ich nun zum Gotte, der mein Fels:
Warum vergißt' du mein,
Warum muß in Trauer ich einhergeh'n beim Druck des Feind's? *k)*
10 Mein Gebein iſt ganz zermalmt, und meine Feinde ſchmähen mich dazu,
Da ſie zu mir ſprechen den ganzen Tag: wo iſt dein Gott? *l)*
11 Was läßeſt du dich niederbeugen, meine Seele, und walleſt auf in mir?

Harr' auf Gott: denn noch werd' ich ihn loben,
Meines Angeſichtes Heil, meinen Gott!
12 Schaff' mir Recht, o Gott, und ſtreite meinen Streit,
Mich zu erretten vom liebloſen Volke,
Von Männern des Betruges und der Ungerechtigkeit! *m)*
13 Denn du biſt meine Stärke, Gott: warum verwirfſt du mich?
Warum muß in Trauer ich einher geh'n beim Druck des Feind's?
14 Sende du dein Licht und deine Treue!
Sie mögen mich geleiten,
Mich bringen zu deinem heiligen Berge und deinen Wohnungen!
15 Kommen möcht' ich zum Altar Gottes,
Zum Gotte meines Freudenjubels,
Und dich zur Harfe loben,
Gott, mein Gott! *n)*
16 Was läſſeſt du dich niederbeugen, meine Seele, und walleſt auf in mir?
Harr' auf Gott: denn noch werd' ich ihn loben,
Meines Angeſichtes Heil, meinen Gott! *o)*

a) Wie könnte die Sehnſucht nach Gott in ihrer brennenden Gluth ſtärker ausgedrückt werden? — Die Hindin muß man ſich wegen ihres ſchnellen Laufes beſonders durſtig denken.

b) Das im vorhergehenden Verſe gebrauchte Gleichniß leuchtet in ſeiner treffenden Wahrheit vollkommen ein, wenn man Gott, wie der Dichter thut, als den lebendigen denkt, im Gegenſatze der todten Götzen, von denen der dem Heiligthum Entrückte umgeben war. Er ſehnte ſich nach dem Boden, wo die Quellen des lebendigen Gottes strömten. Nicht, als wenn unſer Dichter in der Fremde ſich ohne Gott geglaubt: denn wohin ſollte er gehen vor ſeinem Geiſte, und wohin fliehen vor ſeinem Angeſichte? ſondern es findet nur ſeine patriotiſch-religiöſe Sehnſucht nach dem theuren Vaterlande, als dem durch den Tempel geweiheten Boden, in dieſem ſein höchſtes und herrlichſtes Ziel. Vgl. Pſ. 63, 2—4:

Gott, du mein Gott, dich ſuche ich,
Nach dir durſtet meine Seele,
Nach dir ſchmachtet mein Fleiſch,
In einem Lande dürr' und lechzend ohne Waſſer.
So ſchau' ich nach dir im Heiligthum,
Zu ſehen deine Pracht und deine Herrlichkeit.
Denn beſſer als Leben iſt deine Gnade,
Meine Lippen würden dich loben.

c) Dieſer Vers erklärt beſonders die brennende Sehnſucht des Frommen nach dem Tempel von Jeruſalem: weil er nicht nur im Lande der Fremde von Gotteslaͤugnern umgeben, ſondern auch ihren ewigen Spöttereien über ſeinen Glauben ausgeſetzt war. Darum iſt er aller Lebensluſt ganz abgewandt, und ſeine Thränen ſind ihm Speiſe Tag und Nacht.

d) Er lebt nur noch in den wehmüthigen Freuden der Erinnerung. In der Sprache des Originals, was in der Ueberſetzung kaum anzudeuten iſt, liegt ſo recht das vorgeſetzte Bemühen ausgedrückt, die Gegenwart zu vergeſſen, und ſich nur an die Vergangenheit zu halten.

e) Immer deutlicher und herrlicher tritt der Grund der verzehrenden Sehnſucht und tiefen Niedergeſchlagenheit des Einſamen in der weiteren Enthüllung ſeines Gemüthes hervor. Der fromme Sinn verlangt nach Theilnahme, und kann nur in der Gemeine ſich wohl fühlen und gedeihen. Deshalb ſind dem Dichter die ſchönſten Augenblicke ſeines Lebens die geweſen, wo er in feierlichem Zuge mit ſeinen Brüdern hinwallte nach dem Heiligthume, dort den Herrn in gemeinſchaftlicher Andacht zu verehren.

f) Wenn die Seele in die tiefſte Betrübniß verſunken, hebt ſich die Kraft des Glaubens im Gemüthe deſto gewaltiger empor, und vertreibt durch die Morgenröthe der Hoffnung die finſtere Nacht der Verzagtheit. Denn der auf unerſchütterlichem Felſengrunde ruhende Glaube iſt es, welcher die ſchwankende und fluthende Seele mit dem majeſtätiſchen Donnerworte ernſter Beſchwichtigung anredet. In der Frage liegt das Hochgebietende der königlichen Macht des Glaubens.

g) Die Antwort ſagt, daß es nicht Mangel an Hoffnung ſey, wodurch ſeine Seele gebeugt werde, ſondern nur tiefe Wehmuth über die Entfernung von dem Heiligthume des Herrn in der Heimath; dieſem ergreifenden Schmerzgefühle bei der Erinnerung an den Heiligen auf Zion könne er nicht widerſtehen. Nun erfahren wir auch den Aufenthaltsort des aus dem Vaterlande verbannten Dichters. Das Land des Jordans iſt, wie der folgende Vers zeigt, die Ge-

gend, wo er entſpringt, am Fuße des Libanon. Denn der Hermon iſt der öſtliche Theil des Antilibanons, an der Nordoſtgrenze von Israel. Ueber den Namen Mizhar (eigentlich „der Kleine") kann man nur vermuthen, da er ſonſt nirgends vorkömmt, daß er einem beſonderen Theile des ganzen Gebirges gehörte, wo ſich der Dichter gerade befand.

h) Die Großartigkeit der äußeren Naturumgebung des Dichters ſteht mit ſeiner inneren Gemüthsſtimmung in einem aufregenden Einklange. Die aus dem Schooſe des Gebirges brauſend hervorbrechende Waſſerfluth weckt durch die Macht ihres melancholiſchen Tones über die Tiefen der Seele auch Fluthen und Wogen des Schmerzes in ihr, und es iſt, als wenn alle Wellen des Jordans, die der Herr aus dem Grunde des Berges in gewaltiger Strömung hervorrauſchen läßt, das Gemüth des Dichters überwältigten.

i) Der Fromme ruft wieder die vergangene Zeit ſeines auf heimathlichem Boden gottſeligen und gottgeſegneten Lebens zurück. Die Tage erleuchteten unausgeſetzte Gnadenbezeugungen des Herrn, und in den ſtill-feierlichen Nächten erſchloß ſich die gottgeweihte Seele in feurigen Geſängen und Gebeten zum Herrn des Lebens. Der Ausdruck: „der Herr gebot am Tage ſeiner Gnade" ſoll zu erkennen geben, wie freundlich Gott gegen ſeinen Verehrer geſinnt war, daß er ſeine Gnade wie einen Diener zu ihm ſendete, von dem er verlangen konnte, was er wollte.

k) Doch wie ganz anders iſt es jetzt! Statt der freundlichen Dienerin der göttlichen Huld, die ihn ſonſt auf allen Wegen der Heimath begleitete, laſtet nun ſchwer auf ihm der Druck der Feinde in einem fremden Lande.

l) Alles aber will er eher ertragen, die Feſſel der Knechtſchaft und den Schmerz der Verbannung, als den ſchneidenden Spott der Feinde, daß ihn ſein Schutzgott verlaſſen habe.

m) Wiewohl die Feinde, welche den Dichter gefangen hielten, der Schilderung nach, ohne Zweifel Heiden waren, ſo betrachtet ſie doch unſer Fromme mit Recht als ſeinem Gotte unterworfen, und darum bittet er ihn, ſeinen Schützling aus ihren Händen zu reißen. Er ſtellt ſein gedrücktes Verhältniß zu ihnen unter dem Bilde einer gerichtlichen Beeinträchtigung dar: denn er betet, daß ihm der Weltrichter Recht verſchaffen möge.

n) Wie oben V. 8 die Gnade Gottes perſonificirt erſchien, ſo hier ſein Licht und ſeine Treue, gleichſam als leitende und führende Huldgöttinnen des Herrn. Der Dichter wandelt unter dem Druck der Feinde auf dunklen Pfaden: daher wird von ihm die erlöſende Hülfe Gottes paſſend ſein

Licht genannt. Aber am glänzendſten leuchtet es in der Treue, womit er den Frommen immerdar begleitet.

o) Noch einmal dringt am Ende des Geſanges die Sehnſucht nach dem Heiligthume Gottes in unaufhaltbarer Kraft hervor. Aber der Glaube löſcht von neuem die verzehrend aufſchlagende Gluth und legt den Grund- und Schlußſtein des Gebetes.

Pſalm VIII.*)

Auch dieſer Pſalm redet von dem Durſte des Frommen nach den Quellen des Lebens, die vom Zion rinnen. Der Dichter ſchmachtet im dürren Lande, getrennt vom Heiligthume, wo er ſonſt den Herrn in erhebender Gemeinſchaft ſeiner Brüder geprießen, nach dem unmittelbaren Anſchauen Gottes in der feierlichen Umgebung des Tempels. Schön drückt ſich in dieſem Liede, gleichwie in dem vorhergehenden, die Unzulänglichkeit der von der allgemeinen Gottesverehrung und deren äußerem Mittelpunkte losgeriſſenen Selbſtbefriedigung des religiöſen Bedürfniſſes aus. Ferne von dem liebloſen Stolze, der in Allem, auch in dem Heiligſten ſich ſelbſt genug, den lebendigen Verkehr und gemeinſchaftlichen Genuß mit Anderen flieht, erkennt der wahre Fromme die tiefe Bedeutung des Zuſammenſeyns mit Genoſſen des Glaubens im kirchlichen Verbande: denn hier entzündet ſich Flamme an Flamme, und es brennt ein Feuer der Andacht gen Himmel, in dem alle Selbſtſucht als unreine Aſche zur Erde ſinkt. Die Gluth und Kraft himmliſcher Sehnſucht vereinigt ſich in unſrem Pſalm mit einem auf Felſen gegründeten Gottvertrauen: in ihm ſchweigt endlich aller Schmerz und löſet ſich in den ſtillen Frieden ſeliger Hoffnung. Der Dichter iſt einer jener Söhne Kohrahs, deren Geſänge alle den Geiſt eigenthümlicher Friſche und Lebendigkeit athmen.

---

1 Wie lieblich ſind doch deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

---

*) Pſ. 84.

2 Es ſehnet ſich und ſchmachtet meine Seele nach den Vor=
höfen des Herrn,
Leib und Seele jauchzen nach dem lebendigen Gott. *a)*
3 Auch der Sperling findet wohl ein Haus und die Schwalbe
ein Neſt für ſich,
Wo ſie bergen ihre Jungen: *b)*
Deine Altäre, Herr Zebaoth,
Mein König und mein Gott, laß mich finden. *c)*
4 Heil den Bewohnern deines Hauſes,
Immerfort loben ſie dich! *d)*
5 Heil dem Menſchen, deſſen Ruhm nur du,
In deſſen Herzen deine Wege! *e)*
6 Die durch das Thal der Thränen ziehen,
Machen es zur Quelle,
Herbſtregen decket es mit Segen. *f)*
7 Sie heben ſich von Kraft zu Kraft,
Zu erſcheinen vor dem Herrn auf Zion. *g)*
8 Herr, Gott Zebaoth, hör' mein Gebet,
Merk' auf, Gott Jakobs! *h)*
9 Du, unſer Schild, ſieh' her, o Gott!
Und blick' auf deines Geſalbten Angeſicht! *i)*
10 Denn beſſer ein Tag in deinen Vorhöfen, als tauſend;
Lieber will ich ſtehen an des Gotteshauſes Schwelle,
Als wohnen in des Frevlers Zelten. *k)*
11 Denn Sonn' und Schild iſt Gott der Herr, *l)*
Gnad' und Ehre giebt der Herr, *m)*
Verſaget Gutes nicht dem ſchuldlos Wandelnden.
12 Gott Zebaoth,
Heil dem Menſchen, der auf dich vertraut. *n)*

a) Vortrefflich wird dieſes ſehnſüchtige Verlangen nach dem Tempel ein Jauchzen des ganzen Menſchen zum lebendigen Gott genannt: denn bei aller Trauer über die Entfer=

nung vom heiligſten Orte iſt doch die innerliche Freude des Frommen an der Verehrung des Herrn vorwaltendes Gefühl, und läßt in dem Dunkel des Herzens den Stern der Hoffnung deſto heller leuchten.

b) In dieſer Rührung erweckenden Vergleichung liegt der ſchöne Sinn: wenn der unruhig umherflatternde Vogel ein Obdach ſucht, um ſeine Brut zu ſchützen, und ſolches auch findet, wie ſollte nicht meiner unſtet umhergetriebenen Seele der erſehnte Ruheort an deinen Altären, o Gott, zu Theil werden? So erſcheint ſich der Dichter im fremden Lande, wie ein verſcheuchter Vogel, der nur im Hauſe des Herrn ſeine ſichere Wohnung weiß. Der Schlußweiſe des Frommen liegt derſelbe Grund unter, den wir in einer ähnlichen Gleichnißrede des Herrn finden. Vgl. Matth. 6, 26.

c) Gott wird noch beſonders von dem Frommen „ſein König" genannt, um nicht nur das Vertrauen zu ſeinem Schutze auszudrücken, ſondern auch den Tempel zu Jeruſalem als ſeine wahre und einzige Heimath hervorzuheben: denn im theokratiſchen Sinne iſt er ja auf das Heiligthum als auf den Pallaſt ſeines Königs zum Dienſte hingewieſen.

d) Der Dichter hat offenbar die Prieſter und Leviten im Auge. Nur den Bewohnern des Hauſes iſt es geſtattet, den Herrn immerfort zu preiſen.

e) Aber nicht das äußerlich tönende Wort des Lobes iſt es, welches dem Menſchen Frieden und Seligkeit bringt, ſondern der nur findet das höchſte Glück, deſſen Gemüth in Gott als ſeiner Stärke und ſeinem einzigen Ruhme gegründet iſt, und der die Wege Gottes nicht bloß kennt, ſondern in deſſen Herzen ſie leben und ſind. Der Dichter will dem Misverſtehen ſeiner früheren Rede begegnen, als wenn er überhaupt diejenigen glücklich preiße, die den Tempel des Herrn immerdar mit ihren Lobliedern erfüllten: das Prieſter- und Levitenthum an ſich giebt nicht das Heil der Seele, wenn dieſe nicht zu jenem neuen Bunde gehört, von welchem der Prophet ſagt:

Denn dieſes iſt der Bund, den ich nach dieſen Tagen
ſchließen will mit dem Hauſe Iſrael,
Spricht der Herr.
Mein Geſetz will ich in ihr Inn'res legen,
Und in ihr Herz es ſchreiben.

Vgl. Jerem. 31, 33 u. Hebr. 8, 10.

f) Er kehrt zurück zur wehmüthigen Betrachtung ſeiner gegenwärtigen Abgeſchiedenheit von dem Heiligthume, und ſchließt in ſeine Rede alle ein, die mit ihm gleiches Loos theilen. Wo ſie wandeln, ſtrömen Thränenfluthen. Dieſen heißen Schmerz der Verbannung beſchreibt der Dichter

in kühnen aber wohlverſtändlichen Bildern. Man muß unter dem Thränenthale nicht an ein beſonderes im geographiſchen Sinne denken, ſondern es iſt eben damit jedes gemeint, welches ſie unter heftigem Weinen durchziehen.

g) Der Gedanke, daß ſie einſt wiederkehren könnten in den Tempel des Herrn, läßt ſie nicht ermatten, ſondern giebt ihnen immer neue, ſich ſelbſt erhöhende Kraft. Unter Thränen ſehen ſie in der Ferne das Heiligthum glänzen, und je ſtärker nach ihm in ihren Herzen die Sehnſucht ſich regt, deſto unvertilgbarer iſt der Glaube an einſtige Wiederkehr in dasſelbe, und in dieſem Glauben wächſt ihr Muth.

h) Aber der Fromme weiß, wie die Erfüllung dieſes Wunſches nur in der Hand Gottes ruht. Darum betet er zu ihm mit höchſter Inbrunſt.

i) Auch hier ſpricht der Dichter im gemeinſamen Sinne ſeines Volkes, das mit ihm vom theuren Vaterlande entfernt iſt, ja er bittet für den König ſelbſt, der alſo gleichfalls als Verbannter erſcheint. Er darf in dem Gebete nicht vergeſſen werden, da der Fromme hoffen kann, daß um ſeinetwillen insbeſondere Gott ſeine Hülfe ſenden werde.

k) Man überſehe die Steigerung des Gedankens nicht. Beſſer iſt ein Tag in des Herrn Vorhöfen, als tauſend außer denſelben; ja lieber draußen vor den Thoren an der Schwelle des Tempels ſtehen, ohne in denſelben einzutreten, zufrieden in der äußeren Anſchauung des heiligſten und herrlichſten Ortes, als in den Zelten der Frevler wohnen, unter denen unſtreitig die heidniſchen Feinde zu verſtehen ſind.

l) Immer ringt die altteſtamentliche Dichterſprache mit Bildern und Gleichniſſen, das Weſen Gottes dem ſinnlichen Auffaſſungsvermögen begreiflich zu machen. Viele ſolcher oft vorkommender bildlicher Bezeichnungen Gottes ſind zuſammengedrängt Pſ. 18, 3:

Herr, mein Fels, und meine Burg, und mein Erretter,
Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,
Mein Schild und meines Heiles Herr, mein Thurm!

Die Vergleichung Gottes mit der Sonne iſt unſrem Dichter eigenthümlich, und er will damit die Quelle alles Lebens und Segens ausdrücken, während im Schilde Abwehr und Schutz gegen Schaden und Verderben liegt.

m) Freilich keine andere Ehre, als jene unvergängliche, welche Röm. 2, 7 genannt iſt.

n) In dieſen Schlußworten drängt ſich aller Troſt des Frommen in dem Lande der Fremde zuſammen.

Pſalm IX.*)

Wenn wir in den vorhergehenden Pſalmen den Schmerz der Frommen über die Sünde in ihrer eigenen Bruſt, und das tiefe Sehnen nach Freiheit und Erlöſung von dieſer dunklen Macht ausgedrückt gefunden, ſo ſtoßen wir nun auch auf eine große Anzahl ſolcher Lieder, in denen das Verderben der menſchlichen Natur in der äußeren Welt dem nach Heiligkeit ringenden Gemüthe ſchneidend und verwundend entgegentritt. Der Fromme iſt wie ein Fremdling im Lande der Feinde. Ueberall findet er ſich im betrübendſten Widerſpruche mit ſeinem innerſten Weſen: denn es iſt eine natürliche Feindſchaft des Böſen gegen die Guten. So furchtbar aber auch die Macht der Gottloſen, ſo gefährlich die verſteckten Garne ihrer Argliſt und das tödtliche Gift ihrer lügenhaften und verläumderiſchen Zunge, kann doch der Muth des in Wahrheit Gott Ergebenen, wiewohl oft hart beſtürmt und tief erſchüttert, nie ganz gebrochen werden: denn der Herr iſt mit den Seinen! Wie tröſtend und erhebend tönen aus dem alten Pſalter die Stimmen jener Männer Gottes, die, von der Welt verfolgt und verhöhnt, alleinigen Schutz bei dem ſuchen, der keinen verläßt, ſo ihn in Demuth und Aufrichtigkeit ſeines Herzens anruft, auch noch zu uns in den einfältigſten und reinſten Weiſen herüber, wenn wir, umſtarret von dem Eiſe der Selbſtſucht und Eigenliebe, uns in der öden kalten Welt des Unglaubens einſam und verlaſſen fühlen. Hören wir David, den vielverfolgten, vielgeplagten Knecht des Herrn:

1 Hilf, Herr! denn der Fromme höret auf,
Denn es ſchwinden die Treuen unter den Menſchen. *a)*
2 Falſchheit reden ſie, einer zum andern,
Glatte Worte mit doppeltem Herzen reden ſie. *b)*
3 O tilgte der Herr alle glatten Lippen,
Die großſprecheriſche Zunge! *c)*
4 Welche ſagen: mit unſren Zungen ſiegen wir,

*) Pſ. 12.

Unſre Lippen ſind mit uns:
Wer wird Herr über uns? *d)*
5 Ob der Elenden Verwüſtung, ob der Armen Geſchrei,
Will ich nun mich aufmachen, ſpricht der Herr,
Helfen dem, den ſie verachten. *e)*
6 Des Herrn Worte ſind reine Worte,
Geläutert Silber in der Werkſtatt auf Erden,
Geläutert ſiebenmal. *f)*
7 Du, o Herr, behüteſt ſie,
Bewahreſt ſie ewig vor dieſem Geſchlecht!
8 Ringsum wandeln Böſe,
Wenn die Schmach ſich erhebet den Menſchen. *g)*

a) Je lebendiger und inniger der fromme Sinn, deſto ſchneidender verwundet ihn der ſich entgegenſetzende gottloſe Weltgeiſt, und deſto enger zieht ſich ihm der Kreis der Treuen immer mehr zuſammen. David erkennet ſehr wohl, daß aus der verderbten Maſſe ſelbſt kein Heil erwachſen könne, ſondern daß der Heilige durch einen reinen Ausfluß aus ſeinem untrübbaren Lichte die finſtere Welt der Sünde aus Gnaden erhellen müſſe.

b) Ebenſo ſagt der Dichter Pſ. 28, 3:
Raffe mich nicht weg mit den Frevlern,
Und den Uebelthätern,
Die Frieden reden mit ihren Freunden,
Aber Böſes haben in ihrem Herzen.

Vgl. auch Jerem. 9, 8. Nichts verletzt den Gläubigen mehr, als der Mangel an Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in der Welt. Treffend iſt der wörtliche Ausdruck des Originals, daß die Menſchen mit einem Herzen und einem Herzen reden d. i. daß ſie ein anderes für ſich, ein anderes für ihre Freunde haben.

c) Dieſer Ausruf erklärt ſich aus dem beleidigten Gefühle der Ehrlichkeit, und ſtreitet keineswegs gegen die Liebe, da der Dichter ja nicht das Verderben ſeiner Feinde, ſondern nur das Ende der Schmeichelei und Großſprecherei wünſcht.

d) Dieſer nichtige Trotz auf die Scheinthaten der Zungen und Lippen, dieſer hohle Klang des Wortes von den erhabenſten bis zu den gemeinſten Weiſen, dieſer Lug und

Trug im Worte zeigt die Sünde der Welt im ſchreckhafteſten Bilde.

e) Aber der Herr ſpricht dem bekümmerten Dichter Troſt in die Seele, und redet durch ihn von dem gewiſſen Siege der Wahrheit über die Lüge. Das Heldenthum der Redekraft, womit die Welt prahlt, und die Stillen in Gottesfurcht verachtet und drückt, ja äußerlich überwältigt, wird von dem König des Himmels, der die Klagen der Armen auf Erden vernimmt, zu Schanden gemacht.

f) Dieſe Worte ſollen nicht blos die Sicherheit der Erfüllung der göttlichen Zuſage beweiſen, ſondern auch den Gegenſatz der Reinheit der himmliſchen Rede mit der irdiſchen, wie ſie im Vorhergehenden beſchrieben worden, in ihrem vollen Glanze hervorheben. Der Dichter bedient ſich dazu des ſchicklichſten Vergleichs, indem er ſagt: was das ſiebenmal geläuterte Silber in der Werkſtatt auf Erden, das ſeyen des Herrn Worte; wobei wir alſo dem „auf Erden" ſcharf entgegenſetzen müſſen: „im Himmel." „Siebenmal" nach der bekannten Heilighaltung der Zahl ſieben für: „vielmal," wie 3 Moſ. 26, 24; Spr. 24, 16 u. a. a. St.

g) David ſpricht den wahren und troſtreichen Gedanken aus, daß das kleine Häuflein der Frommen vor der Verwüſtung des gottloſen Geſchlechtes der Zeit immerdar von ihrem Hüter im Himmel beſchützt werde. Aber er fügt dennoch am Schluſſe weiſe den Rath zur Vorſicht und Achtſamkeit hinzu, weil, wenn einmal die Schmach des Schlechten in der Zeit die Oberhand genommen, überall Böſe herumſchweifen, gierig, wie die wilden Thiere des Waldes, Unſchuldige zu rauben. Vgl. Pſ. 10, 8—10.

Pſalm X.*)

Unter den vielen Pſalmen, welche von der Verfolgung der Frommen durch die Feinde reden, iſt keiner, der alle Schmerzen und Martern der Leidenden im Kampfe mit der gottloſen Welt in den Rahmen eines einzigen Bildes ſo eindringlich und gewaltig zuſammendrängte, wie der berühmte zwei und zwanzigſte. Hier ſehen wir einen ſchuldlos Leidenden dem Hohne der roheſten und ruchloſeſten Feinde öffentlich preißgeſtellt, unter den entſetzlichſten Schmähungen

*) Pſ. 22.

und furchtbarſten Todesmartern, zur quälenden Strafe an Händen und Füßen durchbohrt, im Herzen von allen Bitterkeiten durchdrungen. So betrübt aber auch ſeine Seele iſt, daß ſein Mund überfließet von den inhaltsſchweren Worten: „mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?" wird doch der Fels ſeines Gemüthes, der Glaube, von dem dunklen und ſtürmiſchen Wogengedränge der inneren und äußeren Qualen nicht erſchüttert, und im feſten Vertrauen und in lebendiger Erinnerung an die helfende Gnade von oben betet er in frommer Hingebung um Erlöſung der Unſchuld aus der rohen Gewalt und Argliſt der Welt. Durch die unüberwindliche Kraft des gläubigen Gebetes erſtarkt und erhoben, verheißt er für die vorausgeſehene Rettung dem Vater der ewigen Liebe nicht blos Dank aus ſeinem Munde, ſondern auch aus jener großen Gemeine, die vom Geiſte des Glaubens erfüllt, aus Juden und Heiden gemiſcht, allmählig die ganze Erde bis zu ihrer Grenze einnehmen und, genährt von den Kräften des Himmels, ein durch die Gnade und in der Gnade gegründetes unvergängliches Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit unter der Sonne erbauen werde. David wird in der Ueberſchrift als Verfaſſer des Pſalms genannt. Indem er aber aus ſeiner beſonderen, nach Veranlaſſung, Ort und Zeit nicht genau zu beſtimmenden Bedrängniß ſeine Seele zum Herrn des Lebens erhebet, erweitert er ſein perſönliches Bewußtſeyn zum allgemeinen Menſchengefühle aller Leidenden, ja, vom prophetiſch-meſſianiſchen Geiſte gehoben, verſetzt er ſein eigenes Weſen in das zum Höchſten geſteigerte Leiden des gehofften Meſſias, und redet als gegenwärtiges Vorbild des in der Zukunft erſcheinenden Erlöſers.

---

1 Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? *a)*
Stehſt fern von meiner Hülfe, von meinem Stöhnen? *b)*
2 Mein Gott, ich ruf' des Tages, und du giebſt keine Antwort,
Des Nachts, und Ruhe wird mir nicht. *c)*

3 Und doch biſt du der Heilige,
Der thronet unter Lobgeſängen Israels. *d)*
4 Auf dich vertrauten unſre Väter,
Vertrauten, du aber retteteſt ſie.
5 Sie ſchrieen zu dir, und entkamen,
Auf dich vertrauten ſie, und wurden nicht zu Schanden. *e)*
6 Aber ich — ein Wurm, kein Menſch,
Der Leute Hohn, des Volks Verachteter. *f)*
7 Alle, die mich ſehen, ſpotten meiner,
Verziehen die Lippen, nicken mit dem Kopfe. *g)*
8 „Wälzen mag er's auf den Herrn, der rette ihn!
„Befreien ihn, weil er Wohlgefallen an ihm hat!" *h)*
9 Ja, du zogſt mich aus Mutterleib hervor,
Gabſt Vertrauen mir an meiner Mutter Bruſt. *i)*
10 Auf dich ward ich geworfen vom Mutterſchooſe an,
Von Mutterleibe an warſt du mein Gott. *k)*
11 Sey nicht ferne von mir: denn die Noth iſt nah;
Denn es iſt kein Helfer. *l)*
12 Es umgeben viele Stiere mich,
Die Starken Baſans umringen mich. *m)*
13 Sie ſperren gegen mich auf ihren Rachen,
Wie reißende und brüllende Löwen. *n)*
14 Wie Waſſer bin ich hingegoſſen,
Und alle meine Gebeine gehen aus einander,
Mein Herz wie Wachs, geſchmolzen in meiner Bruſt. *o)*
15 Vertrocknet iſt, wie eine Scherbe, meine Lebenskraft,
Und meine Zunge klebt an meinem Gaumen,
In den Staub des Todes willſt du mich legen? *p)*
16 Denn es umgeben Hunde mich, *q)*
Eine Rotte Ruchloſer umringet mich,
Sie durchbohren mir Hände und Füße. *r)*

17 Zählen kann ich alle meine Gebeine,
Sie ſehen her, weiden ſich an mir. *s)*
18 Sie theilen meine Kleider unter ſich,
Und über mein Gewand werfen ſie das Loos. *t)*
19 Aber du, o Herr, ſteh' nicht ferne,
Meine Stärke, eil' zu meiner Hülfe!
20 Rette vom Schwerte meine Seele,
Von dem Hunde mein Leben!
21 Befreie mich aus dem Rachen des Löwen,
Aus den Hörnern der Büffel erlöſe mich! *u)*
22 Preißen will ich deinen Namen meinen Brüdern,
Inmitten der Gemeine will ich dich rühmen. *v)*
23 Die ihr den Herrn fürchtet, lobet ihn,
Ihr alle vom Saamen Jakobs, ehret ihn,
Bebet vor ihm, alle vom Saamen Israels! *w)*
24 Denn er hat nicht verworfen, und er hat nicht verſchmäht des Elenden Elend,
Und hat ſein Antlitz nicht verhüllt vor ihm,
Hat ihn erhöret, als er zu ihm ſchrie. *x)*
25 Von dir ſoll erſchallen mein Lob in großer Verſammlung,
Mein Gelübde will ich bezahlen vor deinen Verehrern. *y)*
26 Eſſen ſollen die Elenden und ſich ſättigen,
Loben den Herrn, die ihn ſuchen; —
Euer Herz ſey fröhlich immerdar! *z)*
27 Es erinnern ſich und kehren wieder zu dem Herrn alle Enden der Erde,
Und es beten an vor dir alle Stämme der Völker. *aa)*
28 Denn dem Herrn gehört das Königthum,
Und er iſt Herrſcher über die Heiden. *bb)*
29 Es eſſen und beten an alle Reichen der Erde,
Vor ihm beugen ſich alle, die zum Staub hinunterfahren,
Und die ihr Leben nicht können friſten. *cc)*

30 Die Nachkommen werden ihm dienen,
Erzählt wird vom Herrn von Geſchlecht zu Geſchlecht;
31 Sie kommen und verkünden ſeine Gerechtigkeit,
Dem neugebornen Geſchlechte, daß er vollbracht. c)

a) Es gehört zur Vollſtändigkeit des Leidens, dem der Fromme in der Welt ausgeſetzt iſt, daß er den Schmerz der Verlaſſenheit von Gott in ſich erfahre: denn alles, was auch von Uebel ihn treffen mag, läßt ſich jenem bitterſten aller Gefühle nicht vergleichen. Aber es iſt dieſes immer nur ein Gefühl, welches zwar Mark und Bein des Menſchen durchdringt, jedoch den tiefen Grund des Glaubens nicht berührt. Der Fromme als ſolcher weiß, daß Gott nicht von ihm laſſe, wenn auch die Erde ſich umwendet und die Berge wanken im Herzen des Meeres. Wenn demnach ſchon in einem jeden reinen gottergebenen Gemüthe, ungeachtet des obigen Ausrufes des klagenden Mundes, kein wirklicher Widerſpruch ſtattfindet, ſo darf ein ſolcher am wenigſten auch nur aus der weiteſten Ferne in den Geiſt des Erlöſers hineingedacht werden, als er am ſchmählichen Kreuze die Anfangsworte dieſes Pſalms ſeinen bis in den Tod betrübten Brüdern zum ewigen Troſte geweiht, damit der Sohn Gottes, in allen Stücken, gleich wie wir, verſucht, auch im volleſten Sinne Menſchenſohn wäre: denn es iſt nicht zu überſehen, daß er in den Worten eines Andern, die er aber als Ausdruck der Klage aller von der gottloſen Welt Verfolgten und Gemarterten betrachtet, geredet, damit er recht deutlich beurkunde, wie er den höchſten Schmerz der leidenden Menſchheit in ſich erfühlt. Vgl. Matth. 27, 46; Marc. 15, 34. — Das Doppelte des Glaubens und des Gefühls liegt ſchon in der Anrede: „mein Gott, mein Gott,“ und: „warum haſt du mich verlaſſen?“ Jener heilige Name aber ſteht dem Frommen feſt und unerſchütterlich in ſeinem Geiſte, während nur ſeine bewegte Seele jene vorüberwehende Frage thut.

b) So ſagt auch der Bedrängte Pſ. 10, 1:

Warum, Herr, ſtehſt du in der Ferne,
Verbirgſt dich in der Zeit der Noth?

Der Schmerz des Leidenden muß zu einem ungeheueren Maaſe geſtiegen ſeyn, und ſelbſt ſein phyſiſches Leben gewaltſam ergriffen haben, weil das Wort, welches wir durch „Stöhnen“ überſetzt, im Hebräiſchen eigentlich vom Gebrüll des Löwen gebraucht wird. So auch Pſ. 38, 9.

c) Aus dieſem Ausrufe geht hervor, daß der Flehende ſchon längere Zeit hart gelitten.

d) Die Erinnerung an den höchſten und herrlichſten Namen Gottes (vgl. Jeſ. 6, 3) beſchwichtigt die aufgeregte Seele. Der Heilige, welcher das Unrecht des Leidenden nicht überſehen kann, hat ſich als ſolcher ewigen Ruhm in der Führung ſeines erwählten Volkes gegründet. Trefflich iſt der Ausdruck: der thronet unter Lobgeſängen Israels, von deſſen Wahrheit der Pſalter ſelber Zeugniß giebt.

e) Das religiöſe Bewußtſeyn, welches in dem Einzelnen von der Feindſchaft der Welt verſucht wird, erfaßt ſich und erſtarkt im Gefühle der Gemeinſchaft des von Gott beſchützten Volkes. Die Geſchichte ſeiner Väter beweiſt dem Leidenden, wie der Herr das Vertrauen belohnt. Ja, ſelbſt von den Widerſpenſtigen ließ er nicht, und führte ſie unter Wundern ſeiner Allmacht mit der Hand eines gnädigen Vaters. Vgl. Pſ. 78, 105. 106. Aber kein Pſalm hat dieſe Führung zum Trotz der Menſchen und der Natur poetiſcher beſchrieben, als der 114te, den wir in der Ueberſetzung hier vorlegen:

1 Als Israel zog aus Aegypten,
Haus Jakobs vom fremd redenden Volk:
2 Ward zu ſeinem Heiligthum Juda,
Israel ſeine Herrſchaft.
3 Das Meer ſah' es, und floh,
Der Jordan wandt' ſich zurück.
4 Die Berge hüpften, wie Widder,
Die Hügel, wie Lämmer.
5 Was iſt dir, Meer, daß du fliehſt?
Daß du dich, Jordan, wendeſt zurück?
6 Ihr Berge, daß ihr hüpfet, wie Widder,
Ihr Hügel, wie Lämmer?
7 Vor dem Antlitz des Herrn beb', o Erde,
Vor dem Antlitz des Gottes Jakobs,
8 Der den Felſen verwandelt in Waſſerſee,
Kieſelſtein in Wäſſerquellen!

f) Aber freilich erſcheint er jetzt im ſtärkſten Gegenſatze zu den Vätern, die nicht zu Schanden wurden. Wurm iſt Bild der höchſten Nichtigkeit, in der man etwas erblickt. So wird der Menſch überhaupt in ſeiner natürlichen Unreinheit Gott gegenüber genannt. Hiob 25, 5—6:

Sieh' bis zum Mond hinauf — er iſt nicht helle,
Und die Sterne ſind nicht rein in ſeinen Augen!
Um wieviel weniger der Menſch, der Moder,
Und des Menſchen Sohn, der Wurm!

g) Das Verziehen der Lippen und das Nicken mit dem Kopfe iſt Ausdruck der gemeinſten und roheſten Verhöhnung. Was inſonderheit die letztere Geberde betrifft, ſo iſt ſie

nicht mit dem verneinenden Schütteln des Hauptes zu verwechſeln, ſondern es iſt das langſame Vor- und Rückwärtsbewegen desſelben gemeint, welches zugleich die lebhafte Schadenfreude über die Schmerzen des Leidenden verſinnlicht. Vgl. Pſ. 44, 15; 109, 25; Matth. 27, 39.

h) Die ſtärkſte Verachtung beweiſen noch die ſchadenfrohen Feinde dem Leidenden dadurch, daß ſie ihn nicht einmal der Anſprache würdigen, ſondern in der dritten Perſon von ihm reden. Und ſo liegt auch ein bitterer Spott in dem frivolen Gebrauch, welchen die Gottloſen von den wahreſten Worten (vgl. Pſ. 37, 5) der frommen Ergebung mit ihrem lügenhaften Munde machen. Am herbſten endlich klingt das letzte Wort des Spottes: „weil er Wohlgefallen an ihm hat.“ Denn die Ungläubigen wollen in ihrem Sinne eigentlich damit nur ſagen: daß der gegenwärtige Zuſtand des Frommen nichts weniger als ein Wohlgefallen Gottes an ihm wahrnehmen laſſe.

i) Aber der Fromme verwandelt dieſen Spott der Rede in heiligen Ernſt, und zeigt in der raſchen Entgegnung des beſtimmteſten Wortes den Triumph des im Drucke duldenden Glaubens über Verfolgung und Hohn der gottloſen Welt. Allerdings, ruft er den Spöttern zu, hat Gott ſein Wohlgefallen mir bewieſen: denn mein Leben ſchon nach ſeinem Urſprunge und ſeiner früheſten Erhaltung giebt offenbares Zeugniß von ſeiner väterlichen Liebe.

k) In dieſen Worten tritt auf das Herrlichſte die kräftigſte Willensentſchließung des Frommen, Gott zu vertrauen, hervor, wie er ſich derſelben ſchon von früheſter Jugend bewußt iſt. Doch darf man bei der Bedeutung des Verbums nicht überſehen, wie es die Stärke der Hingebung an Gott bezeichnet, bei der paſſiven Form aber, die der Urtext eigentlich darbietet, wie in ihr die Nöthigung des unbedingten Vertrauens ausgedrückt iſt.

l) Die Noth iſt nach den Aeußerungen des Leidenden im Vorhergehenden nicht blos der Zeit nach nahe, ſondern ſchon wirklich eingetreten. Der Ausdruck bezieht ſich nach einer beabſichtigten Entgegenſetzung auf die buchſtäblich gefaßte Bitte: ſey nicht ferne von mir! Es liegt daher, örtlich genommen, in dem Naheſeyn der Noth die unmittelbare Bedrängtheit von dem Uebel.

m) Unter den Stieren ſollen wir gewaltige, mächtige Feinde denken, die in ihrer ungemeinen Kraft Starke Baſans genannt werden. Denn das Land Baſan, jenſeits des Jordans, war durch ſeine fetten, nahrhaften Viehweiden beſonders berühmt. Vgl. 5 Moſ. 32, 14; Am. 4, 1; Ezech. 39, 18.

n) Sie ſind aber nicht blos mächtige, ſondern auch blutgierige Feinde. So finden wir die Vergleichung mit Löwen noch ſonſt gebraucht. Vgl. Pſ. 10, 9; 35, 17; 57, 5; 58, 7.

o) Lauter ſinnlich-ſtarke Ausdrücke, die innere Auflöſung ſeines phyſiſchen Daſeyns durch die zermalmende Gewalt des Schmerzes darzuſtellen, wie auch wir ſie aus dem Schatze der bibliſch-bildlichen Redeweiſe mit ſo vielem Anderen unſerer Sprache angeeignet haben.

p) Beſchreibung des unmittelbar vor dem Hinſcheiden hergehenden Gefühles des gänzlichen Verſiegens der Lebenskraft in der einen unerträglichen, brennenden Durſt verurſachenden Fieberhitze. Damit das Maas aller irdiſchen Qualen voll werde, tritt dem Leidenden in den letzten Augenblicken der Todesangſt das Schreckbild des Grabes vor Augen, in welchem nun bald ſein Leib ſich in Staub verwandeln ſoll. Die Rede gewinnt an Bedeutung und natürlicher Wahrheit, wenn wir ſie in ihrer unmittelbaren Richtung an Gott als Frage auffaſſen. Dann dämmert in ihr von ferne die Hoffnung, die wir Pſ. 16, 10 hell aufleuchten ſehen, daß der Herr die Seinen nicht der Vernichtung des Todes preißgeben werde.

q) Die Ruchloſigkeit der Feinde darzuſtellen, bedient ſich der Dichter jetzt einer noch ſtärkeren Vergleichung, indem er ſie Hunde nennt. Denn der Hund iſt im Morgenlande als ein unreines Thier verachtet. Da er alſo wild und herrenlos umherläuft, iſt er ſehr gierig und hungrig, und man wird nun die volle Stärke des Ausdrucks faſſen, wenn der Leidende ſagt: daß er von einer Schaar unreiner und gieriger Hunde umringt ſey.

r) Hier ſteigt die Mißhandlung des Frommen von ſeinen Feinden auf das Höchſte, indem ſie zu ſeinen inneren Qualen durch Hohn und Spott noch die furchtbarſten körperlichen Martern hinzufügen: ſie durchbohren ihm Hände und Füße. Wir können uns über dieſe Marter keine klare Vorſtellung bilden, wenn wir nicht annehmen, daß der Leidende von der Kreuzigung rede, welche als die ſchimpflichſte Todesſtrafe für die gröbſten Verbrecher bei verſchiedenen Völkern des hohen Alterthums, dann namentlich bei den Römern vorkömmt, nach deren Geſetzen ſie der, welcher ohne Sünde war, in unbegrenzter Liebe über ſich nahm. Denken wir uns ſo den Leidenden am Kreuze angenagelt, bekommen auch erſt die vorausgehenden Worte einen deutlichen Sinn: denn in irgend einer beſtimmten Situation müſſen wir uns doch den von der Rotte der Ruchloſen Umringten vor Augen ſtellen. Es verſtößt aber gegen die klare

Veranſchaulichung der ganzen Scene, wenn wir uns den Leidenden etwa im Kerker eingeſchloſſen vorſtellen; wir müſſen ihn uns vielmehr öffentlich dem Spotte ſeiner Feinde ausgeſetzt denken. Soll er aber etwa auf der Erde liegend die obigen Worte reden? Dieſes ſtreitet eben ſo ſehr gegen die Schicklichkeit des ganzen Vorganges, wie gegen die natürlichſte Bewerkſtelligung der Durchbohrung der Hände und Füße.

s) Während er unter den entſetzlichſten Martern die Auflöſung ſeiner körperlichen Kräfte dergeſtalt fühlt, daß es ihm iſt, als könne er alle Gebeine zählen (vgl. V. 15), weiden ſich die Feinde an dem ſchmerzlichſten Ausdrucke ſeiner Pein.

t) Empörender kann die Rohheit der Feinde im Angeſichte des Sterbenden nicht hervortreten, als daß ſie ihn ſchon wie einen Todten behandeln, und, vom gemeinſten Sinne der Habſucht getrieben, ſeine Kleider unter ſich theilen. So wird uns der ſtärkſte Gegenſatz der höchſten Liebe und des niedrigſten Eigennutzes vergegenwärtigt, wenn wir unter dem Kreuze des Erlöſers die Kriegsknechte erblicken, wie ſie um ſein Gewand die Würfel werfen. Vgl. Matth. 27, 35; Joh. 19, 23. 24.

u) Im reinen Geiſte der frommen Hingebung in den Willen des Allmächtigen geben wir nur dann dem Gebete V. 19—21 die richtige Deutung, wenn wir es auf den Wunſch des Leidenden beziehen, daß ihn Gott retten möge, damit die rohe Gewalt und der ſelbſtſüchtige Haß der gottloſen Welt keinen Sieg über die Liebe davon tragen möge. Der Betende wendet ſich an die menſchliches Verſtehen überſteigende Wunderkraft Gottes, und überläßt ſeiner Weisheit die mögliche Art ſeiner Errettung. Es iſt wohl zu beachten, wie der Fromme nicht bittet: „rette mich, o Herr, vom ſchmerzhaften Tode!" ſondern, wie die Stärke der Ausdrücke zeigt, womit er ſeine Feinde benennt, das gottbeſtreitende Weſen dieſer iſt es, aus deſſen irdiſcher Uebermacht er um Erlöſung flehet. Die Geſchichte des Todes und der Auferſtehung deſſen, von dem unſer Leidender ein Vorbild iſt, läßt uns jetzt den klaren Sinn der Worte in vollſtändiger Entwicklung und Erfüllung ſehen.

v) Der Betende weiß ſich erhört, und gelobt ſeinen Dank dem allmächtigen und gnädigen Gott. Der Dank aber ſoll beſtehen in dem Ruhme ſeines Namens in der Gemeine. Die Worte des Urtextes wollen nicht blos ſagen, daß der Gerettete ſeinen himmliſchen Wohlthäter öffentlich preißen werden, ſondern, genauer betrachtet, liegt auch in ihnen, daß er auf das Bekenntniß des erlöſenden Gottes

der Gnade eine Gemeinſchaft der im Glauben an ihn verbundenen Brüder ſtiften werde. So nennt auch Jeſus Chriſtus die Gläubigen Brüder Joh. 20, 17: „gehe hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gotte und zu eurem Gotte.“ Brüder alſo nennet im höchſten Sinne der Fromme unſers Pſalms alle die, welche im Geiſte mit ihm verbunden eine Gemeine bilden, weil ſie Gott als ihren Vater bekennen; und ſo iſt die Bedeutung des Namens, welchen er, wie es im Originale heißt, ſeinen Brüdern erzählen will, hier vorzüglich die des Vaters: denn als ſolchen hatte ſich ihm der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde geoffenbaret. Vgl. auch Hebr. 2, 11 u. 12.

w) Wenn der Erhörte in feierlicher Begeiſterung die Nachkommen Iſraels zum Lobe und zur demüthigen Verehrung des gnädigen Gottes auffordert, ſo meint er gewiß nicht den Saamen nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte, alſo die Gläubigen, wie er ſie auch zu Anfang unter der Benennung: „die ihr den Herrn fürchtet“ zuſammenfaßt. So ſteht Jakob auch in dieſem geiſtigen Verſtande Pſ. 24, 6, und Iſrael Jeſ. 49, 3. Allerdings ſoll die Gemeine der Verehrer Gottes, an welche ſich der Redende als an ſeine Brüder wendet, zunächſt aus dem Saamen Iſraels ſich bilden, aber mit ihr werden ſich dann auch die Heiden vereinigen. Vgl. V. 27.

x) Der Fromme faßt die ganze Menſchheit in ſich zuſammen, und zeigt ihr den höchſten Grund der demüthigen Verehrung des lebendigen Gottes in ſeiner Gnade gegen den Elenden.

y) Da, wenn von einer äußerlichen Gottesverehrung die Rede ſeyn ſollte, vor allem der Opfer gedacht ſeyn müßte, hier aber nur die Bezahlung der Gelübde erwähnt wird, ſo folgt daraus, daß wir dabei in Uebereinſtimmung mit Pſ. 50, 14 an den geiſtigen Dank der Geſinnung in der gewiſſenhafteſten Erfüllung des Willens Gottes denken müſſen.

z) Wenn nicht ſchon aus dem ganzen Tone des Pſalms hervorginge, daß nur eine überirdiſche Ernährung und Sättigung der Armen gemeint ſeyn könne, ſo würde dieß doch eine verſtändige Auffaſſung des 30. Verſes außer Zweifel ſetzen, wo es heißt, daß auch die Reichen der Erde vor Gott ſpeiſen würden: denn, leiblich genommen, würde ſich dieß doch wohl ſo von ſelbſt verſtehen, daß wir die Trivialität einer ſolchen beſonderen Erwähnung unſrem Dichter nicht zutrauen dürfen. Demnach iſt hier auch der Begriff der Sättigung im geiſtigſten Sinne zu faſſen: denn im ſinnli-

chen Verſtande wird eine ſolche dem Menſchen in Wahrheit nicht zu Theil. Der Dichter iſt ſelbſt ſo von Wonne über dieſes zukünftige Heil der Armen durchdrungen, daß er im lebhafteſten Mitgefühle ihnen glückwünſchend zuruft, daß er ihnen ewige Feſte der Freude verheiße.

aa) Hier tritt nun die Hoffnung der einſtigen Bekehrung aller Heiden und ihrer Aufnahme in das ewige Reich der Gnade und des Friedens auf das Beſtimmteſte hervor, und knüpft ſich in vollkommener Uebereinſtimmung mit der im Neuen Bunde in die Erfüllung getretenen Predigt des Evangeliums an die Lehre von Gott, als der erquickenden und ſättigenden ewigen Liebe. Hochbedeutend iſt der Ausdruck: „ſie werden ſich erinnern,“ womit geſagt wird, daß ſie urſprünglich die Wahrheit (vgl. Röm. 1, 25) in einem reinen Gottesbewußtſeyn gehabt, weshalb ſie auch ſonſt Gottesvergeſſene genannt werden. Vgl. Pſ. 9, 18. Aber die Welt iſt von dem Heiligen abgefallen und wird nur durch Chriſtus zu ihm zurückgeführt. In dem zweiten Versgliede wird ausdrücklich gelehrt, wie dieſe Erinnerung und Rückkehr aller Völker zu Gott ſich kund gebe: in der demüthigen und wahrhaften Hingebung an ihn, aus der ſich ein neues geheiligtes Leben entwickelt.

bb) Er wird daher als der wahre und alleinige Gott ſein Reich allmählig über die ganze Erde ausbreiten. Aller Widerſtand der Erde gegen den König des Himmels iſt ohne Erfolg. Vgl. Pſ. 2, der das höchſte Thema altteſtamentlicher Hoffnung unſres Verſes mit der beſtimmteſten Beziehung auf den Meſſias durchführt.

cc) Reiche und Arme werden in dem Reiche Gottes in Demuth vor ihm gleich ſeyn. Wenn es oben (V. 27) heißt, daß die Armen eſſen werden und ſich ſättigen, ſo iſt dieſes nun auch hier von den Reichen geſagt, aber nicht ohne beabſichtigte Ironie „eſſen und ſich beugen“ unmittelbar an einander gerückt, ſo daß ihnen freilich ein anderes Mahl beſchieden iſt, als was ſie ſonſt gewöhnlich in Ueppigkeit und weltlichem Hochmuthsſinne zu feiern pflegen. Stärker noch tritt die erwähnte Ironie hervor, wenn wir nicht überſehen, daß die Reichen nach dem wörtlichen Ausdruck des Originales eigentlich „die Fetten der Erde“ genannt ſind, die aber ungeachtet ihrer fleiſchlichen Wohlgenährtheit zu ihrem wahren Gedeihen noch anderer Speiſen gewärtig ſeyn ſollen. Auffallend iſt es, daß wir im zweiten Versgliede nicht wiederholt finden, wie auch die Armen, die hier, nach ihrem höchſten Elende aufgefaßt, ſolche genannt werden, die bereits zum Staube des Grabes hinunterſteigen und ihr Leben nicht ſelbſt zu friſten vermögen, an

dem Mahle Theil nehmen. Aber abgeſehen davon, daß dieſe Speiſung der Armen ſchon beſtimmt im Vorhergehenden ausgeſprochen iſt, ſo liegt hier der beſondere Nachdruck auf dem „ſich beugen vor ſeinem Angeſicht,“ womit die geiſtige Erhöhung vor Gott, und alſo auch die Ernährung durch ſeine Gnade hervorgehoben wird. Nicht werden ſie ſich mehr beugen vor den Reichen der Erde, ſondern nur allein vor dem Herrn im Himmel, und alſo zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen.

dd) Der Blick des Sehers haftet zuletzt an der Ausbreitung des Gottesreiches in der zukünftigen Zeit, indem es ſich auf geſchichtlichem Wege fortſetzt von Geſchlecht zu Geſchlecht.

ee) Kurz und beſtimmt iſt das Weſen der göttlichen Heilslehre und die Art ihrer Verbreitung in dieſem Schlußverſe vorgetragen. Die Gerechtigkeit Gottes iſt als eine äußere That ſeiner Allmacht und Güte in dem Werke der Erlöſung welthiſtoriſch hervorgetreten, und die Lehre davon iſt nicht eine philoſophiſche Weisheit der Schule, ſondern eine fortgepflanzte Verkündigung, daß der Herr eine That vollbracht.

Pſalm XI. *)

Wiewohl ſich das Vertrauen auf Gott in allen Pſalmen ausſpricht, ja recht eigentlich den Grundton des Pſalters bildet, ſo ſind doch einige dieſem reichſten und lieblichſten Thema vorzugsweiſe gewidmet. Zu dieſen gehört vor allen der folgende, der uns den Frommen mit dem Schilde des Glaubens im ſtürmiſchen Kampfe des Lebens unerſchüttert und unverſehrt zeigt. Auf die einfachſte und innigſte Weiſe führt uns der Dichter in die rein geſtimmte und ſelige Gemüthswelt deſſen, der in der feſten Burg Gottes wohnt. Da ſchauen wir in einen klaren Himmel ſanft ſcheinender Sterne, während von Außen die dunkeln Schrecken des Krieges wüthen, und der Tod in der ganzen Furchtbarkeit ſeiner verheerenden Macht über die Erde ſchreitet. Es thut eine gewaltige Wirkung, wenn der Dichter

---

*) Pſ. 91.

den Frommen mitten durch dieſe Scenen des Entſetzens, wo die Peſt im Finſtern ſchleicht, und die Seuche am Mittag wüthet, durch die Engel des Herrn in gnädiger Verſchonung dahintragen läßt. Der Pſalm überfluthet uns mit ſeinen ſtillen, heiligen Wogen, und taucht uns in die Tiefen des Geiſtes, wo die Quellen der Religion ſich rauſchend ergießen. Der irdiſche Name des großen Sängers iſt uns verloren gegangen, aber ſein himmliſcher duftet im Wohlgeruch dieſes Liedes durch alle Zeiten zum Throne Gottes empor.

---

1 Der ſitzet unter des Höchſten Schirm,
Ruhet in des Allmächtigen Schatten,
2 Wer zu dem Herrn ſagt: meine Zuflucht, meine Burg,
Mein Gott, auf den ich traue! *a)*
3 Denn er rettet dich aus des Vogelſtellers Schlinge,
Aus der verderblichen Peſt. *b)*
4 Mit ſeinem Fittig deckt er dich,
Und unter ſeinen Flügeln haſt du Schutz; *c)*
Schild und Schirm iſt ſeine Treue.
5 Du darfſt dich nicht fürchten vor Schrecken in der Nacht,
Vor dem Pfeil, der fliegt am Tage. *d)*
6 Vor der Peſt, die ſchreitet in der Finſterniß,
Vor der Seuche, die am Mittag wüthet. *e)*
7 Es fallen tauſende zu deiner Seite,
Zehntauſende zu deiner Rechten:
An dich kömmt's nicht. *f)*
8 Du ſiehſt nur zu,
Und nimmſt wahr der Frevler Vergeltung. *g)*
9 Denn du, o Herr, biſt meine Zuflucht,
Den Höchſten haſt du dir gewählt zu deiner Wohnung. *h)*
10 Nicht ſoll dich Uebel treffen,
Und Plage deinem Zelt nicht nahen. *i)*

11 Denn er entbietet ſeine Engel dir,
Dich zu behüten auf allen deinen Wegen.
12 Auf den Händen werden ſie dich tragen,
Daß dein Fuß an keinen Stein ſich ſtoße. *k)*
13 Ueber Löw' und Otter wirſt du ſchreiten,
Auf junge Löwen und auf Drachen treten. *l)*
14 „Weil er mich liebt, will ich ihn retten, *m)*
„Ihn erhöhen, weil er meinen Namen kennt. *n)*
15 „Er ruft mich, ich erhöre ihn,
„Bin bei ihm in der Noth,
„Will ihn erretten und verherrlichen.
16 „Mit langem Leben will ich ihn ſättigen,
„Und ihn ſchauen laſſen meine Hülfe." *o)*

a) Der Fromme ſpricht aus der Fülle ſeines eigenen Bewußtſeyns den ebenſo tiefen als wahren und tröſtlichen Satz aus, daß wer ſich mit innigem und feſtem Sinne Gott hingiebt, des himmliſchen Schutzes im ſicheren und frohen Gefühle ſeines Lebens gewiß iſt. Das erſte Bild deutet auf ein Obdach im Regen und Sturm, das zweite auf eine ſchattige Hütte im Sonnenbrande. So ſagt der Prophet Jeſaja Cap. 4, 6:

Und eine Hütte wird ſeyn zum Schatten am Tage vor Hitze,
Und zur Zuflucht und Verbergung vor Wetter und Regen.

b) Unter den Schlingen des Vogelſtellers ſind die liſtigen Plane und Ränke der Menſchen, unter der verderblichen Peſt aber alle Tod bringenden Gefahren zerſtörender, beſonders in Krankheiten ſich äußernder Naturenwirkungen zu verſtehen. Allen Feinden gegenüber kann der Gläubige ſagen:

Der Herr iſt für mich: ich fürchte mich nicht:
Was können mir Menſchen thun?

Vgl. Pſ. 118, 6.

c) Das lieblichſte Bild ſchützender Sorge, hergenommen von Vögeln, die ihre Jungen unter ihren Flügeln bergen. Man überſehe nicht die Beziehung auf V. 3, wie Gott die Seinen, wenn er ſie aus den Schlingen des Vogelſtellers errettet, ferner unter ſeine ſchirmende Obhut nimmt.

d) Der Phantaſie ſchweben zwar bei dem Schrecken in der Nacht mancherlei Geſtalten und Erſcheinungen vor, doch haftet ſie beſonders an dem plötzlichen Geſchrei und Getümmel des Krieges, wie auch das zweite Versglied zu erkennen giebt. Denn der Pfeil, der am Tage fliegt, deutet auf den offenen Kampf der Schlacht. Es iſt zu erwarten, daß an unſerer Stelle die Schreckniſſe des Krieges nicht übergangen ſeyn werden. Vgl. Jerem. 5, 12; 18, 21; Hiob 5, 20.

e) Man darf keinen Unterſchied feſtſetzen wollen zwiſchen der Peſt, die wie ein furchtbares Ungeheuer im Finſtern ſchreitet, und zwiſchen der Seuche, die wie ein verheerender Feind am Mittag wüthet, ſondern es iſt nur um des Parallelismus willen in frei vertheilender Rede alſo geſprochen.

f) Ebenſo wenig darf man fragen, warum zur Linken tauſend, zur Rechten aber zehntauſend fallen; der Dichter will nur verſtärkend und ſteigernd reden. Die Fallenden ſind aber nicht blos die von der Krankheit Ergriffenen, ſondern auch die vom Schwerte Getödteten. Vgl. V. 5.

g) Der Gerettete ſieht nur die Wirkungen und Thaten des göttlichen Strafgerichts um ſich herum, erfährt ſie aber nicht an ſich ſelbſt. Zur Erhöhung ſeines Lebensernſtes und weiteren Belehrung ſind ihm die Folgen der Sünde im äußeren Geſchick vor Augen gerückt.

h) Was von dem Frommen gilt, kann der Dichter auch von ſich ausſagen. Daher er die Anrede an ſich ſelbſt richtet. Der Ausdruck „den Höchſten haſt du dir gewählt zu deiner Wohnung" bezeichnet ſo recht die ruhige und ſichere Geborgenheit des Menſchen in Gott. Vgl. Pſ. 90, 1.

i) In der Sprache des Originales iſt vorzüglich hervorgehoben, daß nicht von Ungefähr den Frommen ein Unglück treffe. Denn es iſt wohl denkbar und läßt ſich ja nicht anders erwarten, es werde auch der Beſte vom Uebel heimgeſucht; das aber ſteht feſt, Gott werde ihn nicht dem launigen Spiele der Natur preißgeben, ſondern mit väterlichem Auge über allen Tritten ſeines Fußes wachen.

k) Dieſe poetiſche Beſchreibung der zärtlichen Sorgfalt des Herrn, womit er den Frommen auf den ſteinigen Wegen des Lebens durch ſeine Engel tragen läßt, gehört zu den ſchönſten Stellen des A. T., wo man ſagen muß, das Wort könne auf keine andere Weiſe den Gedanken treffender und lieblicher bezeichnen. Ja, es iſt dieſe anmuthigſte Darſtellung kaum eine Beſchreibung zu nennen, ſondern eine nach Außen gewendete unmittelbare Malerei der ſüße-

ſten Gemüthsanſchauung in dem unausſprechlichen Zwiegeſpräche der glaubigen Seele mit Gott. Es iſt uns ſelbſt, indem wir dieſe Worte leſen, als würden wir über die ſchwere Erde emporgehoben, in den Lüften des Himmels von den Händen der Engel dahingetragen.

l) Um die volle Kraft der Darſtellung zu erfaſſen, darf nicht überſehen werden, daß nach dem Urterte im Namen des Löwen vorzüglich der furchtbare Ton ſeines Gebrülles hervorgekehrt iſt. Wir werden hier an eine andere ſchöne Stelle erinnert, wo der Herr zu ſeinem Volke ſagt:

Wenn du durch's Waſſer gehſt, bin ich bei dir,
Und durch Ströme, ſo überfluthen ſie dich nicht;
Wenn du durch's Feuer gehſt, ſollſt du dich nicht verſengen,
Und die Flamme ſoll dich nicht verbrennen.

Vgl. Jeſ. 43, 2.

m) Des kräftigeren Nachdrucks wegen wird dieſe betheuernde Rede dem Herrn ſelbſt in den Mund gelegt; oder vielmehr der Glaube an ſeinen Beiſtand ſpricht ſich in ſeiner Lebendigkeit nothwendig ſo aus, daß Gott in eigener Perſon von ſich zeuget.

n) Die Kenntniß des Namens Gottes drückt die innige Befreundung mit ſeinem Weſen aus: denn es liegt darin, daß er oft dieſen heiligen Namen auf die Lippen genommen und angerufen.

o) Es gehört keineswegs zum vorherrſchend ſinnlichen Character des Alten Teſtaments, daß langes Leben auf dieſer Erde als ein beſonderes Zeichen des göttlichen Wohlgefallens verheißen werde, wie es denn von den Frömmſten heißt, ſie wären alt und lebensſatt geſtorben. Vgl. Hiob 42, 17. Auch im Neuen Bunde kann dieſe reiche Erfüllung und Sättigung eines geſegneten Daſeyns unter die höchſten Güter gezählt und als eine vorzügliche Gnade des Himmels geprieſen werden. Denn es ſchließt ja die Freude an einem langen irdiſchen Leben keineswegs das Streben nach dem unſterblichen Ruhme und die Hoffnung auf die Ewigkeit (Röm. 2, 7) aus, ſondern ſetzt nur eine ſtille Zufriedenheit mit der Gegenwart, und ein kindliches Wohlgefallen an dem ſüßen Lichte der Sonne voraus.

Pſalm XII.*)

Der Glaube an den lebendigen Gott, als den Hüter des Frommen, iſt Seele des folgenden Geſanges, der zu der Claſſe der ſogenannten Stufenpſalmen gehört, die in einem ſchwungvollen und geiſtreichen Fortſchritt des Gedankens bis zu einer beſtimmten Spitze ihr eigenthümliches Gepräge aufweiſen. Bewunderungswürdig hebt ſich das Lied im Gedanken an die Obhut des himmliſchen Vaters von Stufe zu Stufe, bis wir mit dem Dichter auf der Höhe ſeines geiſtigen Tempels angelangt ſind, wo wir in das Allerheiligſte des Ewigen blicken.

---

1 Ich hebe meine Augen zu den Bergen:
Von wo wird meine Hülfe kommen? *a)*
2 Meine Hülfe kömmt vom Herrn,
Der Himmel und Erde gemacht. *b)*
3 Er läßt nicht wanken deinen Fuß,
Es ſchlummert nicht dein Hüter. *c)*
4 Siehe! nicht ſchlummert noch ſchläft
Der Hüter Israels. *d)*
5 Der Herr iſt dein Hüter,
Der Herr iſt dein Schatten,
Zu deiner rechten Hand. *e)*
6 Des Tags wird dich die Sonne nicht ſtechen,
Noch der Mond des Nachts. *f)*
7 Der Herr behütet dich vor allem Uebel,
Er behütet deine Seele. *g)*
8 Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang,
Von nun an bis in Ewigkeit. *h)*

a) Es mag ſeyn, daß der Dichter im Anſchauen der Berge von Jeruſalem ſein Lied geſungen, und ſich ſehn=

---

*) Pſ. 121.

ſuchtsvoll nach der theuren Stadt hingewendet; der Ausdruck hat aber auch für jeden Bedeutung, welcher Berge vor Augen hat. Denn es iſt dem Menſchen natürlich, wenn er ſich von Angſt gepreßt fühlt, aus der Tiefe des Thales, in dem er weilt, ſeinen Blick zu den Höhen zu erheben, als ob er da die Freiheit finde, die er ſucht.

b) Aber von den Bergen kann die Hülfe nicht kommen, ſondern nur allein von dem, der nicht blos die Erde und ihre Gebirge, ſondern auch den Himmel gemacht. Man überſehe nicht den ſtufenartigen Fortſchritt der Rede.

c) Den Troſt, den der Fromme im Elend gefunden, läßt er nun ſogleich auch Andern zufließen, und es iſt menſchlich ſchön, daß er von der erſten Perſon unmittelbar auf die zweite übergeht. Am Tage führt er dich, daß dein Fuß nicht wanke, und des Nachts, wenn du ſchläfſt, bewacht er dich.

d) Die Steigerung beſteht darin, daß der Hüter des Frommen nicht allein über ihm, ſondern über ſeinem ganzen Volke wacht.

e) Und welch' ein Hüter! Jehova iſt es, der Ewige, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde. Er geht als Schutz und Schirm an deiner Seite. Aber echt morgenländiſch ſieht der Dichter den Frommen wandelnd in der Hitze des Tages, beſchattet von ſeinem himmliſchen Führer.

f) Liebliche Ausführung und Verſtärkung des Bildes im vorhergehenden Verſe. Nicht blos am Tage deckt den Frommen der Herr mit ſeinem Schatten, daß ihn der heiße Sonnenſtrahl nicht ſteche; ſelbſt des Nachts wendet er den Schein des Mondes von ihm ab, daß er, vom Schlaf fördernden Dunkel umfangen, ſanft auf ſeinem Lager ruhe.

g) Der Dichter verläßt das Bild und geht zum eigentlichen, aber allgemeineren Ausdruck in noch höherer Steigerung über. Wie könnte der Schutz Gottes mehr gerühmt werden, als daß geſagt wird: der Herr behüte die Seele des Menſchen? Denn was iſt alles körperliche Leiden gegen den Schaden der Seele?

h) In dieſen ſprüchwörtlichen Ausdruck (vgl. 2 Sam. 3, 25) drängt der Dichter zum Schluſſe Alles zuſammen, was zum Leben gehört. Alles Wirken des Frommen ſteht unter dem ſchützenden Segen Gottes, es ſey draußen oder im Hauſe.

Pſalm XIII.*)

Auch dieſer Pſalm entwickelt in ſtufenartiger Fortſchreitung die gläubige Zuverſicht auf die Hut des himmliſchen Wächters, von dem alles Gedeihen und aller Segen kömmt. Alles ängſtliche und vergebliche Mühen des irdiſchen, an Kraft des Glaubens armen Sinnes drängt ſich vor dem Auge des tieferen Sehers zuſammen, der mit geſchickter Hand unter den mannigfaltigen Segnungen, womit Gott den ruhig harrenden Frommen beglückt, diejenige heraushebt und in einem lieblichen Bilde uns vorhält, welche, eine Quelle der höchſten Freuden der Erde, im Schooſe des häuslichen Friedens die reinſte Flamme entzündet.

---

1 Wenn der Herr nicht baut das Haus,
Arbeiten ſeine Bauleute daran umſonſt;
Wenn der Herr nicht behütet die Stadt,
Wacht der Hüter umſonſt. *a)*
2 Umſonſt iſt's, daß ihr früh aufſteht, ſpät noch ſitzt,
Euer Brod eſſet mit Schmerzen:
Seinen Geliebten giebt er's im Schlafe! *b)*
3 Sieh'! Geſchenk des Herrn ſind Kinder,
Ein Lohn des Leibes Frucht. *c)*
4 Wie Pfeile in des Helden Hand,
Alſo der Jugend Söhne.
5 Heil dem Manne, der ſeinen Köcher voll von ihnen hat!
Sie werden nicht zu Schanden,
Treiben bis an's Thor die Feinde. *d)*

a) Die Sorge für die äußere Unterkunft iſt umſonſt, wenn Gott nicht ſein Gedeihen zum Bau des Hauſes giebt: denn es kann gar wohl und ſchön gelingen unter den Händen des geſchickteſten Baumeiſters, aber im Innern fehlet der Segen und Frieden des Herrn. Vom Hauſe ſteigt die

---

*) Pſ. 127.

Betrachtung zur ganzen Stadt, die den Anblick der Gefahr darbietet, wenn man ſich dächte, der oberſte Hüter ſchlöße ſein Auge, obſchon der irdiſche noch ſo ſorgſam die Wache beſorgte. Der Nachdruck liegt auf dem „Umſonſt."

b) Der Begriff des Wachens vermittelt die Fortſchreitung des Gedankens, daß es umſonſt ſey, ſich mit Nahrungsſorgen zu quälen, wenn der Herr nicht zum Erwerb ſein Gedeihen gebe. Das mit Schmerzen gegeſſene Brod deutet auf die außerordentliche Mühe und Anſtrengung. Stärker konnte der Dichter die anſpruchsvolle Mühſeligkeit nicht beſchämen, als durch den überraſchenden Ausſpruch: „ſo etwas, was der Menſch mit Schmerzen zu erringen trachte, gebe Gott dem, den er lieb habe, im Schlafe," welche Worte nur der aller Einſicht in den Zuſammenhang ermangelnde Sinn zum Polſter der Trägheit machen kann. Der Dichter iſt gewiß mit jenem bedeutenden Gebote: „du ſollſt dir im Schweiße deines Angeſichtes dein Brod verdienen" wohl vertraut, und will nicht die rüſtige That und den emſigen Fleiß hemmen, ſondern nur die unfromme Aengſtlichkeit eigennütziger Sorge züchtigen. Vgl. Matth. 6, 34. Schlaf iſt im ſtrengſten Gegenſatze vom Frühaufſtehen und Spätaufſitzen als ruhige, ſorgloſe Hingebung in den Willen und die Hand Gottes zu faſſen.

c) Indem der Blick des Dichters an der Häuslichkeit haften bleibt, zeigt er uns den Beweis, wie aller Segen nur von Gott unmittelbar ausgehe und nicht erarbeitet werden könne, in dem angenehmſten Geſchenke der Kinder. Sie ſind ein Lohn der göttlichen Gnade und kein verdienter Sold menſchlicher Anſtrengung.

d) Der Blick kann ſich nicht losmachen von der erfreulichſten Erſcheinung kräftiger Kinder; inſonderheit verweilt er bei den Söhnen, als der natürlichſten Schutzwehr gegen die Feinde. Das V. 4 hingeworfene Bild iſt V. 5 treffend weiter geführt.

Pſalm XIV.*)

In dieſem Pſalm, der nach der überlieferten Ordnung das ganze Buch eröffnet, iſt alle Lehre und aller Troſt des Lebens mit goldenen Buchſtaben in ein kurzes leuchtendes Wort zuſammengedrängt. Was dem zweifelnden Gemüth

*) Pſ. 1.

Bekümmerniß und Sorge macht und dem Dichter des Buches Hiob Grund zu ſeinem bewunderungswürdigen Werke geworden, daß es dem Böſen auf Erden wohl ergehe und der Fromme der Unglückliche ſey, wird, von der hohen Stufe der Gottſeligkeit betrachtet, auf welcher unſer Verfaſſer in Frieden und ruhiger Weltüberſchauung angelangt iſt, als bloßer Schein und oberflächliche Meinung gerichtet. Er ſieht mit dem Tiefblick ſeines feſten Glaubens den Frommen ſtets als grünen Baum an Waſſerbächen, und alle Böſen wie dürre Spreu vor dem Winde. Gewiß war es auch ihm nicht verborgen, wie die äußere Erfahrung dieſen Anblick oft gerade umgekehrt gebe, aber er nennt nicht Glück, was die Welt als ſolches preißt, und ſein im ewigen Leben ruhender und befeſtigter Sinn erblickt hinter der verachteten Schale des Leidenden einen himmliſchen Kern der ſüßeſten Seligkeit, von dem der irdiſche Weltverſtand nichts ſchmeckt noch ahndet, der aber der ſicherſte innere Bürge iſt von dem Siege einer ſelbſtſtändigen Lebenskraft über alle Schmerzen des Körpers und über die Bitterkeit des phyſiſchen Todes.

---

1 Heil dem Manne, der nicht wandelt in dem Rath der Böſen,
Und nicht ſtehet auf dem Weg der Sünder,
Und nicht ſitzet in dem Kreis der Spötter! *a)*
2 Sondern Luſt hat am Geſetz des Herrn,
Und über ſein Geſetz ſinnet Tag und Nacht. *b)*
3 Er iſt wie ein Baum, gepflanzt an Waſſerbächen,
Der ſeine Frucht giebt zu ſeiner Zeit,
Und deſſen Blatt nicht welkt; *c)*
Und alles, was er thut, geräth ihm wohl. *d)*
4 Nicht alſo die Böſen,
Sondern wie die Spreu, die der Wind verjagt. *e)*
5 Darum werden nicht die Böſen im Gericht beſtehn,
Und die Sünder nicht in der Gemeine der Gerechten. *f)*

6 Denn es kümmert ſich der Herr um der Gerechten Weg,
Aber der Böſen Weg vergeht. *g)*

a) Es iſt eine dreifache Steigerung in dem Verſe zu bemerken, und der Dichter läßt uns Anfang, Mitte und Ende im Reiche der Sünde überblicken. In dem erſten Grade befinden ſich diejenigen, in welchen die ſündliche Luſt entſchieden hervorgetreten, und welche ſich leidenſchaftlich von ihr bewegen laſſen. Wohl dem, der nicht in ihrem Rathe wandelt! In dem zweiten Grade ſehen wir die ausgemachten Sünder, die ſchon wirklich die Bahn des Unrechts gehen. Wohl dem, der nicht auf ihrem Wege ſtehen bleibt, d. i. in ihren Grundſätzen beharrt! Endlich im dritten Grade ſitzen die ruchloſen Frevler, die des Heiligſten ſpotten, Unheil und Verderben berathend zuſammen. Wohl dem, der nicht mit ihnen ſitzet!

b) Alſo der nicht blos das Geſetz aus Furcht vor der Strafe, aus Zwang erfüllt, ſondern ſogar Wohlgefallen an demſelben hat, und es zum Gegenſtande ſeiner beſtändigen Betrachtung und Forſchung macht. So ſprach der Herr zu Joſua 1, 8:

Nicht möge weichen das Buch dieſes Geſetzes aus deinem Munde,
Du ſollſt darüber ſinnen Tag und Nacht,
Auf daß du darauf achteſt, zu thun nach allem, was darin geſchrieben ſteht:
Denn dann wirſt du deinen Weg wohl beſchließen,
Und dann wirſt du glücklich ſeyn.

Vgl. auch Pſ. 37, 31, wo es von dem Frommen heißt:

Das Geſetz ſeines Gottes iſt in ſeinem Herzen,
Nicht wanken ſeine Schritte.

c) Dieſe Vergleichung muß nach ihrer vollen Stärke in orientaliſch-klimatiſchen Verhältniſſen betrachtet und gemeſſen werden. Es iſt kein Grund vorhanden, in dem Baume eine beſondere Art zu ſuchen: denn der Dichter hat offenbar nur nach ſeiner Beſchreibung einen an friſchen Waſſern grünenden, geſunden und fruchtbaren Baum vor Augen. Ebenſo Jerem. 17, 7. 8:

Geſegnet iſt der Mann, der auf den Herrn vertraut,
Deſſen ganzes Vertrauen der Herr!
Er iſt wie ein Baum, gepflanzt an Waſſer,
Der ſeine Wurzeln an den Strom hinzieht,
Und nicht erfährt, wenn kömmt die Hitze,
Und deſſen Blatt bleibt grün.
Im dürren Jahr ſteht er nicht traurig,
Und hört nicht auf zu tragen Frucht.

d) Das Bild des grünen, zur gehörigen Zeit ſeine Frucht bringenden Baumes dient nur dazu, die Geſundheit des phyſiſchen Daſeyns des Frommen zu malen, aber es reicht nicht hin, das Gelingen der freien Unternehmungen ſeines Geiſtes auszudrücken. Daher ſagt dieſes jetzt der Dichter in eigentlicher Rede.

e) Um nicht blos den ſtärkſten Gegenſatz mit den grünen Blättern, ſondern auch den Früchten des friſchen und geſunden Baumes darzuſtellen, wählt der Dichter treffend das Bild der vom Winde verjagten Spreu, welches ebenſo wohl das Dürre als das Fruchtleere vorzüglich gut ausdrückt, und ſo Weſen und Wirken der Böſen in ſeiner heilloſen Leere und Nichtigkeit richtet. Man muß ſich zum gehörigen Verſtändniß der Vergleichung daran erinnern, daß im Morgenlande auf Höhen das Getreide gedroſchen wird, wo der Wind die leichte Spreu von der freien Tenne hinwegtreibt. Vgl. dasſelbe Bild Pſ. 35, 5; Hiob 21, 18; Jeſ. 17, 14; 29, 5; Hoſ. 13, 3; Zeph. 2, 2. In einem ähnlichen Bilde heißt es Pſ. 37, 2 von den Böſen:

Wie Gras welken ſie ſchnell,
Wie grünes Kraut verdorren ſie.

Oder V. 35 u. 36:

Ich ſah einen Frevler gar trotzig,
Der ſpreitzte ſich wie ein friſch ſproſſender grüner Baum:
Er verging, und ſiehe! war nicht mehr,
Ich ſuchte ihn und er ward nicht gefunden.

f) Der Dichter bekräftigt das aus voller Ueberzeugung des Verſtandes, was er vorher mehr in der Form des unmittelbaren Glaubens ausgeſprochen. Unter dem Gerichte iſt das letzte, das meſſianiſche Weltgericht zu verſtehen. Die Gerechten werden dann geſchieden werden von den Ungerechten.

g) Der Weg des Gerechten iſt ſein Leben, Thun und Wirken. Des Böſen Weg vergeht, indem ihn Gott ſeinem eigenen Verderben dahingiebt. Vgl. Pſ. 37, 18:

Es kümmert ſich der Herr um die Tage der Redlichen,
Und ihr Erbe dauert ewig.

Und V. 25:

Jung war ich, und bin alt worden,
Und nie ſah ich den Gerechten verlaſſen,
Und ſeinen Saamen nach Brod ſuchend.

Pſalm XV.*)

Unter allen Pſalmen iſt keiner, der ſo entſchieden und kräftig, wie dieſer, den ſeligen Gottesfrieden des Gläubigen ſchilderte, der in ſeiner heiligen und unauflösbaren Verbindung mit dem Quell des ewigen Lebens nicht Tod noch Verweſung kennt. Der Fromme hält ſich in der ſtrengſten Geſchiedenheit von denen, welche ihr Leben durch ihr götzendieneriſches Weſen ſchänden, hängt aber mit deſto inniger er Freude an den Genoſſen ſeiner reinen und keuſchen Verehrung des wahren und lebendigen Gottes. Er nur füllt ſeine Seele mit Kraft und Stärke, daß auch die natürliche Schwäche des Leibes nicht obſiegen kann. Wenn das Lied von Luther nach ſeiner Auffaſſung der Ueberſchrift ein goldenes Kleinod Davids genannt worden, ſo iſt dieſe Benennung dem Sinne nach gewiß eben ſo wahr als glücklich gewählt: denn in der reichen Schatzkammer einer Gott geweihten Dichtung, die von dem Glaubenskönig des Alten Bundes als ein unvergängliches Erbe uns überliefert worden, ſtrahlet dieſer Pſalm unter den köſtlichſten Perlen. Wer ihn mit jenem Geiſte lieſt, in welchem Altes und Neues Teſtament als ein von Gott wohl zuſammengefügtes Ganzes erſcheint, dem kann jene ſtillleuchtende Gewalt nicht entgehen, mit welcher ihn das tiefdeutende Wort in die Zeiten der Erfüllung führt, wo der wahre David des Gottesreiches zum ewigen Troſte der Welt den herrlichſten Sieg über die Schrecken des Grabes feiert.

---

1 Behüte mich, o Gott: denn ich vertrau' auf dich! *a)*
2 Ich ſage zu dem Herrn: mein Gott biſt du,
Mein Heil nicht außer dir! *b)*
3 Die Heiligen im Lande,
Sie ſind die Herrlichſten von allen, an welchen ich mein Wohlgefallen habe. *c)*

---

*) Pſ. 16.

4 Es mehren ſich die Schmerzen derer, die einem Andern nacheilen:
Ihre Blutopfer gieß' ich nicht aus,
Und ihre Namen nehm' ich nicht auf meine Lippen. *d)*
5 Der Herr iſt mein Theil und mein Becher, *e)*
Du unterſtützeſt mein Loos! *f)*
6 Mein Loos iſt gefallen auf liebliche Plätze,
Ein glänzend Erbe iſt mir geworden. *g)*
7 Ich will preißen den Herrn, der mich berathen, *h)*
Auch Nachts mahnen mich meine Nieren. *i)*
8 Ich habe den Herrn alle Zeit vor Augen,
Weil er mir zur Rechten, darum wank' ich nicht.
9 Darum freuet ſich mein Herz, und frohlockt mein Geiſt,
Auch mein Fleiſch wird ſicher liegen. *k)*
10 Denn du wirſt meine Seele nicht der Hölle laſſen,
Deinen Frommen nicht ſchauen laſſen die Grube. *l)*
11 Du thuſt mir kund den Weg des Lebens,
Freudenfülle iſt vor deinem Antlitz,
Liebliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich. *m)*

a) Der Fromme ſtützt ſich in ſeinem Gebete um Gottes Schutz auf kein äußerliches Werk der Gerechtigkeit, ſondern nur allein auf den Glauben. Kraft deſſen hält er ſich an den, von welchem der Dichter Pſ. 36, 10 ſagt:

Denn bei dir iſt die Quelle des Lebens,
In deinem Lichte ſchauen wir das Licht.

b) So einfach und beſtimmt ſpricht ſich der Glaube aus.

c) Nächſt dem Herrn iſt ſeine Seele denen zugewandt, die ihr Leben dem Heiligen geweihet haben. Nur zu ihnen wird er mit wirklicher Liebe des Herzens hingezogen, und der reizende und blendende Glanz der üppigen Weltmenſchen vermag nichts über ſein Herz.

d) Er hat keine Gemeinſchaft mit denen, die fremden Göttern nachjagen; ihr götzendieneriſches Weſen verabſcheut er auf das Aeußerſte. Der Ausdruck iſt hergenommen von dem thieriſchen Genuß des rohen Blutes bei den heidniſchen Opfermahlzeiten. Die Namen, die er nicht ein-

mal auf die Lippen nehmen mag, ſind ſolche, die den Götzen beigelegt ſind. In ſolcher Scheu beurkundet ſich die höchſte Religioſität.

e) Das Bild erklärt ſich im Gegenſatze zu den Blutopfern der Götzendiener. Becher ſteht für das, was in demſelben enthalten iſt, und es deutet auf den rein-geiſtigen Genuß der wahren Gottesverehrung, wenn der Fromme ſagt, daß nur der Herr ſein Becher ſey.

f) Wie ſehr es dem Frommen mit ſeiner Rede Ernſt ſey, ergiebt ſich aus dieſer unmittelbaren lebendigen Hinwendung zu Gott, von dem er hofft, daß er ſein Loos ihm immerdar bewahren werde.

g) Und welch' ein liebliches Loos iſt ihm gefallen! Ungeſtört ſein Leben dem Herrn widmen zu können.

h) Die Berathung beſteht eben darin, daß ihn Gott in den Stand geſetzt, mit ihm ſich vorherrſchend beſchäftigen zu können.

i) Nämlich zum Danke. Die Nieren werden auch ſonſt als Sitz der Empfindung betrachtet. Vgl. Pſ. 7, 10.

k) In dem Sicherliegen des Fleiſches iſt im Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden die höchſte Zuverſicht des Frommen auf Gott ausgedrückt.

l) Wir ſehen nun, worauf ſich dieſes innere Frohlocken und dieſe feſte Zuverſicht bezieht: daß Gott nach ſeiner allmächtigen Liebe die Seinen nicht der dunklen Gewalt des Todes preißgeben werde. Hölle und Grube ſind offenbar hier gleichbedeutende Darſtellungen der Finſterniß des Todes für die ſinnliche Auffaſſung, und es iſt jene erſtere Bezeichnung nicht etwa blos nach unſrer gemeinen Vorſtellung auf den beſonderen Strafort der Gottloſen zu beziehen, ſondern es iſt in der Allgemeinheit des altteſtamentlichen Sinnes die große unterirdiſche Verſammlungshöhle aller Abgeſchiedenen darunter zu verſtehen. Ebenſo ſetzt es eine genaue Beachtung der ſich im Parallelismus entſprechenden Ausdrücke außer Zweifel, daß David nicht etwa blos von dem Tode als dem Abbruche des irdiſchen Lebens, vor welchem er ihn bewahren werde, hier rede, ſondern von der gänzlichen Dahingebung in deſſen Herrſchaft, ſo daß alſo das Schauenlaſſen der Gruft, dem Ueberlaſſen der Seele an die Unterwelt gegenüber, von der wirklichen Erfahrung ihres Schreckens genommen werden muß: denn das altteſtamentliche Sehen ſteht ſehr häufig von der inneren Erlebung von etwas.

m) Der Weg des Lebens, den der Herr dem David offenbaret, führt zur freudenreichen Anſchauung ſeines Ant-

litzes, zur Theilnahme an ſeiner ewigen Seligkeit. Vgl. Röm. 5, 2; 8, 18. 21; 2 Cor. 4, 17. Wenn auch im Alten Bunde das Auge in der Gegenwart vorherrſchend auf das dunkle Bild der Sünde und des Todes gerichtet, und die Hoffnung des ewigen Lebens nur in die allgemeine Vorherſehung des Meſſias verſchlungen iſt, ſo leuchtet ſie doch bisweilen in einem beſondern Freudenblicke deſto tröſtlicher auf. Vgl. Pſ. 17, 15:

Aber ich werde durch Gerechtigkeit dein Antlitz ſchauen,
Mich ſättigen an deinem Bilde beim Erwachen.

Aber im Neuen Bunde, in welchem dem Glauben die Freude der Erlöſung und des Lebens in Jeſu Chriſto vorgehalten iſt, wird jener vereinzelte Troſtblick über den Staub der Gräber hinaus zur immerwährenden Anſchauung. Vgl. Apoſtelgeſch. 2, 25 u. ff.

Pſalm XVI.*)

Sind gleich die meiſten Pſalmen nach ihrem religiöſen Grundtone von dem Gefühle des Dankes gegen Gott dergeſtalt durchdrungen, daß es von unſerer Seite kaum nöthig erſcheinen mag, zum Schluſſe der Auswahl der auf die Erlöſung ſich beziehenden Lieder noch nach beſonderen Dankgebeten zu ſuchen, ſo zeichnen ſich vor allen doch einige aus, in denen jenes Thema vorzugsweiſe behandelt iſt. Zu ihnen gehört der gegenwärtige, welcher von ſelbſt in zwei Hälften ſich abſondert. Zuerſt ſpricht David ſeinem himmliſchen Retter den feurigſten Dank aus, daß er ihn aus tiefen Waſſern arger Gefahren emporgezogen, und verheißt ihm dafür das wohlgefälligſte Opfer der freudigen Erfüllung ſeiner Gebote, womit er im weiſſagenden Geiſte über die Beſchränkungen des geſetzlichen Zwanges, der ihn hemmend umgiebt, zur Freiheit des Neuen Bundes ſich aufſchwingt, wo erſt im Erlöſer und im Glauben an ihn die wahre Erfüllung jener Verheißung gegeben iſt. Im zweiten Theile des Liedes folgt ſodann die Bitte des Dankenden, daß ſich der Herr ſeiner auch in neuen Gefahren

*) Pſ. 40.

nach ſeiner Gnade und Barmherzigkeit annehmen möge, auf daß ſeine Widerſacher zu Schanden werden.

---

1 Geduldig harrt' ich auf den Herrn,
Und er neigte ſich zu mir, und hörte auf mein Schreien. a)
2 Er zog mich aus rauſchender Grube,
Aus kothigem Schlamme,
Und ſtellt' auf einen Felſen meine Füße,
Feſtigend meine Schritte, b)
3 Und legt' in meinen Mund ein neues Lied, c)
Einen Lobgeſang auf unſern Gott.
Das werden viele ſehen, und ſich fürchten,
Und vertrauen auf den Herrn. d)
4 Heil dem Manne, der ſein Vertrauen ſetzet auf den Herrn,
Und ſich nicht wendet zu den Trotzigen und Lügenhaften! e)
5 Viel thateſt du, o Herr, mein Gott,
Deiner Wunder und deiner Gedanken für uns!
Dir iſt nichts gleich.
Verkünden und ſagen möcht' ich ſie,
Wiewohl ſie nicht zu zählen! f)
6 An Schlacht- und Speiſeopfer haſt du kein Gefallen, —
— Die Ohren thateſt du mir auf —
Brand- und Sündopfer verlangſt du nicht. g)
7 Da ſprach ich: ſieh' ich komme mit des Buches Rolle,
Das mir vorgeſchrieben: h)
8 Deinen Willen zu thun, mein Gott, iſt meine Luſt,
Und dein Geſetz iſt in meinem Herzen. i)
9 Ich will deine Gerechtigkeit predigen in der großen Gemeine, k)
Siehe! meine Lippen l) will ich nicht verſchließen,
Herr, du weißt es wohl!

10 Deine Gerechtigkeit berg' ich nicht in meinem Herzen, *m*)
Von deiner Wahrheit und von deinem Heile rede ich,
Verhehle nicht deine Güte und Treue vor der großen
Gemeine. *n*)
11 Du, o Herr, wolleſt auch nicht verſchließen deine Barm-
herzigkeit vor mir;
Deine Güte und Treue laß ſtets mich behüten!
12 Denn es umgeben mich Uebel ohne Zahl,
Es erreichen mich meine Vergehungen, ich kann ſie nicht
überſehen.
Ihrer ſind mehr, denn Haare auf meinem Haupte,
Und mein Herz hat mich verlaſſen. *o*)
13 Laß dir's gefallen, Herr, daß du mich retteſt,
Herr, eile mir zu Hülfe!
14 Schämen müſſen ſich und zu Schanden werden allzumal,
Die mir nach meinem Leben trachten, es hinzuraffen;
Zurück müſſen ſie weichen und beſchimpft werden,
Die mir Uebles gönnen.
15 Erſtarren müſſen vor Schaam, die zu mir ſagen:
Da! Da! *p*)
16 Aber freuen müſſen ſich und frohlocken über dich
Alle, die dich ſuchen;
Sagen müſſen ſtets: groß iſt der Herr!
Die dein Heil lieben.
17 Ich bin arm und elend: der Herr aber ſorgt für mich:
Meine Hülf' und mein Erretter biſt du;
Mein Gott, zögere nicht! *q*)

a) In den Worten des Urtextes iſt beſonders das ſtand-
hafte Ausharren auf die Hülfe Gottes hervorgehoben, die
allein den ſo bewährten Glauben krönet.

b) Das häufig vorkommende Bild der Waſſersgefahr
iſt hier beſonders eindringlich durchgeführt. Der Leidende

vernimmt oben in der Grube, in welche er verſenkt iſt, das ſein Ohr mit Schrecken erfüllende Geräuſch der Wogen, während ſeine Füße unten von dem tiefen Schlamme feſtgehalten ſind. Er iſt dem Untergang nahe. Da aber ergreift ihn die rettende Hand des Herrn und zieht ihn nicht blos aus der Waſſertiefe empor, ſondern ſetzt ihn auch auf einen hohen, ſchützenden Felſen nieder, ſeine noch ſchwachen und ſchwankenden Füße befeſtigend.

c) Vgl. Pſ. 33, 3.

d) Auch hier wird, wie ſo oft, an die Rettung des Einzelnen durch die Allmacht und Gnade des lebendigen Gottes die Bekehrung Vieler zu ihm geknüpft. Der Sinn der Bekehrten erweiſt ſich in tiefer Demuth und feſter Zuverſicht. Wir treffen hier wieder auf eine recht ſchlagende Stelle, wie die Furcht Gottes keinesweges eine niedere Stufe der Religioſität bezeichnet, ſondern ſich vielmehr in der geiſtigſten und reinſten Aeußerung derſelben, in dem Vertrauen auf die Liebe Gottes ausſpricht. Oder iſt etwa lebendiges Vertrauen zu Gott ohne die Vorausſetzung ſeiner Liebe denkbar?

e) Das große Thema, welches die Propheten in den mannigfaltigſten Weiſen durchführen. Die Trotzigen ſind eben die Lügenhaften, weil ſie, um ihrer Herrſchſucht in der Welt zu genügen, ihr Syſtem des Lebens auf Liſt und Falſchheit gründen müſſen. Aber ſie bauen doch auf Sand, während die Demüthigen auf dem Felſen der Wahrheit ſich ein unerſchütterliches Reich des ſeligen Friedens erbauen.

f) In ſeiner Errettung beſtätigt ſich nur die alte Wahrheit, welche von der ganzen Geſchichte ſeines Volkes bezeugt wird, daß Gott die Seinen nicht verläßt. Der Dichter erinnert an die unzählbaren Wunder ſeiner gnädigen Führung, iſt aber, je gewaltiger ihr Eindruck, deſto weniger im Stande, ſie zu ſchildern. Er bricht ab mit dem kurzen Ausruf: „Dir iſt nichts gleich!“ Andere haben verſucht, den Unvergleichbaren zu beſchreiben, und die gelungenſten und erhabenſten Verſuche weiſet eben der Pſalter auf.

g) Das Gefühl, dem Wohlthäter Gaben zu opfern, liegt tief und ununterdrückbar in der Natur des Dankes: die durch bewieſene Gegenliebe erweckte Liebe will ſich in der Hingebung entäußern. Aber eben, weil Gott nichts zu vergleichen iſt, darf man ihm, der ein Geiſt, nicht Geſchenke groben, irdiſchen Stoffes darbringen, und wenn ſie auch durch Feuer verzehrt in der reinen Flamme zu ſeinem himmliſchen Throne empor geſendet werden. Der Fromme

unſres Liedes iſt zu dieſer rein=geiſtigen Anſicht von Gott hindurchgedrungen, und ſteht hoch über der Maſſe ſeines Volkes. Der Herr hat ihm die Ohren durchbohrt d. i. er hat ihm über die Nichtigkeit des Opferweſens eine Wahrheit geoffenbaret, die bei dem vorherrſchend fleiſchlichen Sinne der meiſten Menſchen nur von wenigen verſtanden wird. Unſer Dichter, David, ragt daher auch in dieſem hochwichtigen Puncte königlich über ſein Volk empor, was mit der in ſeinem Herzen tiefbegründeten Lebendigkeit ſeiner Demuth vor Gott zuſammenhing: denn das Opfer gehörte ja mit zu den ſtolzen Werken des Geſetzes, die der vorahnende Pauliniſche Geiſt unſres Sängers nicht vertragen konnte. Aber auch Aſſaph iſt hierin ein Glaubensgenoſſe, wie er ſich als einen ſolchen im 50ſten Pſalm auf das Herrlichſte beurkundet.

h) Nachdem ihm einmal dieſe außerordentliche Offenbarung zu Theil geworden, bringt er keine Opfer zum Altar Gottes, ſondern in Demuth erſcheinet er vor ihm mit der heiligen Geſetzesrolle, welche für ihn die Vorſchrift ſeines Lebens enthält.

i) Dieſe Worte heben ſich im Zuſammenhange zur höchſten Klarheit hervor, wenn wir den Redenden uns etwa mit dem Finger auf die Rolle hindeutend vorſtellen. In ihr iſt der Wille Gottes verzeichnet; aber ihn zu thun, iſt die Luſt des Frommen, und das Geſetz ſteht ihm nicht blos äußerlich mit Buchſtaben geſchrieben vor Augen, ſondern es iſt ſein Inhalt auf die Tafeln ſeines Herzens übergetragen und iſt dort Geiſt und Leben geworden. Wer in der Aufrichtigkeit ſeines Herzens das 7te Capitel des Römerbriefes verſtanden, wer ſich in dieſem hellen Spiegel der Menſchheit nackt und blos geſehen, muß erkennen, wie hier David aus der Herrſchaft des Geſetzes heraus= und in das freie Reich der Gnade hineintritt, ja, ſich über ſich ſelbſt erhebt und in dem Drange nach Heiligung ein Ideal erzeugt, das ein Vorbild auf den geworden, der ohne Sünde war und in deſſen Mund kein Trug gekommen.

k) Die andere Weiſe der Dankäußerung, die nur allein dem Heiligen angenehm iſt, beſteht in der frohen und lauten Verkündigung der göttlichen Gerechtigkeit in der Gemeine. Groß nennt er dieſe nicht allein in Bezug auf die Gegenwart, ſondern weil er vorherweiß, daß ſich die Zahl derer immer mehr ſammeln werde, welche, des eitelen und beſchwerlichen Dienſtes hülfloſer Götter müde, endlich zu dem zurückkehren werden, der einem jeglichen nahe iſt, ſo er ihn im Glauben und in der Demuth anruft.

l) Denn nicht die Stiere der Schlachtbank gefallen ihm, wohl aber die Stiere der Lippen. Vgl. Hoſ. 14, 3.

m) Der fromme Dichter iſt nicht bei einer äußerlichen Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit ſtehen geblieben, ſondern es iſt von ihrer lebendig ſich offenbarenden Wirkung ſein ganzes Herz erfüllt worden, ſo daß der Lobpreis ſeiner Lippen kein Verdienſt, ſondern ein nothwendiger Ausfluß ſeiner vollen Seele.

n) Sollen die in dieſem Verſe hervorgehobenen Eigenſchaften Gottes nicht leer geſchriebene Worte für uns bleiben, ſo müſſen wir ſie in unſrem religiöſen Bewußtſeyn finden und verſtehen lernen. An der Wahrheit des Ewigen befeſtigen wir unſern Glauben, ſie iſt der oberſte Name Gottes. In ſeiner lebendigen Wirkſamkeit in der Welt bekundet ſich die Wahrheit als Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber erfährt der Fromme in ſeinem Leben als Güte und Treue.

o) Hiermit beginnt die zweite Hälfte des Liedes. Der Dichter iſt überzeugt, daß er in neue Drangſale hinein gerathen werde, und flehet im voraus zu Gott um ſeine erbarmende Gnade. In dieſem Uebergange vom Danke zur neuen Bitte beweiſt der Fromme gerade die religiöſe Wahrheit des erſteren: denn, nachdem er durch Gottes Hülfe dem Unheil glücklich entronnen, läßt er ſich keineswegesvon dem leichtfertigen Weltſinne zum Gefühle ſtolzer Sicherheit verleiten: denn er iſt ſich der Schwachheit ſeines Fleiſches bewußt und ſieht die Folgen ſeiner Vergehungen als zahlloſe Uebel aus der Ferne ihm entgegenziehen. Darum wendet er ſich auch an die Barmherzigkeit Gottes, die er in dem Ausdrucke: „du wolleſt ſie nicht verſchließen vor mir" mit einem lebendig ſtrömenden Brunnen vergleicht. Abſichtlich bedient er ſich desſelben Wortes, was er oben gebraucht V. 9.

p) Drückt die lebhafte Schadenfreude aus. Vgl. Pſ. 35, 21. 25. Der Pſalmiſt ſtellt auch hier die Freunde der Welt und die Freunde Gottes ſtrenge einander gegenüber, wie wir dieſes in ſo manchen Liedern finden.

q) Ohne dieſes aufrichtige Bekenntniß des eigenen Elends und der inneren Armuth giebt es keine Religion und keinen Glauben an eine göttliche Fürſorge.

Pſalm XVII.*)

Was in dem vorhergehenden Pſalme mehr im Vorbeigehen von David ausgeſprochen worden, daß der äußere Opferdienſt dem Weſen Gottes zuwider ſey, behandelt hier Aſſaph in einem eigenen Lehrgedichte der erhabenſten Weiſe. Wie einſt der Herr am Sinai unter Donner und Blitz durch Moſes dem Volke das Geſetz verkündete, ſo läßt er jetzt unter gleichen großartigen Erſcheinungen der Natur vom auserwählten Berge Zion durch Aſſaph ein neu Gebot ergehen: „von der reinen und wahren Gottesverehrung.“ Auf das Entſchiedenſte verwirft der Dichter nach der ihm gewordenen göttlichen Belehrung jegliches Opfer in Fleiſch und Blut und Gaben äußerer Dinge. Nur die innere Dankbarkeit einer reinen Geſinnung und ein feſter Gang auf der vom Herrn gezeichneten Bahn iſt das einzige Opfer ſeines Wohlgefallens. Da aus einer unbefangenen Auslegung des Pſalms deutlich hervorgeht, daß der hocherleuchtete Verfaſſer desſelben nicht blos das Opfer nur dann billigt und es ſtehen läßt, wenn es aus ungeheuchelter Ehrfurcht Gott dargebracht wird, ſondern es an ſich als ſeiner unwürdig darſtellt, ſo ſehen wir auch hier die Schranken des Geſetzes durchbrochen und einen hellen Strahl des reinen Lichtes des Evangeliums als himmliſches Vorzeichen künftiger Herrlichkeit aufleuchten.

---

1 Gott, der Herr, der Ewige redet, und ruft die Erde,
Von der Sonne Aufgang bis zu ihrem Niedergang. *a)*
2 Von Zion, der Schönheit Ausbund,
Erſcheinet Gott. *b)*
3 Es kömmt unſer Gott, daß er nicht ſchweige! *c)*
Freſſend Feuer vor ihm her,
Und um ihn ſtürmt's gewaltig. *d)*
4 Er ruft zum Himmel in der Höhe,
Und zur Erde, ſein Volk zu richten: *e)*

---

*) Pſ. 50.

5 „Verſammelt meine Frommen mir,
„Die unter Opfer meinen Bund geſchloſſen!“ *f)*
6 Es verkündet der Himmel ſeine Gerechtigkeit:
Denn er hält Gericht. *g)*
7 „Höre, mein Volk, daß ich rede,
„Israel, daß ich gegen dich zeuge:
„Gott, dein Gott bin ich! *h)*
8 „Nicht um deiner Opfer willen ſtraf' ich dich,
„Deine Brandopfer ſind ja immerdar vor mir. *i)*
9 „Nicht mag ich nehmen aus deinem Hauſe den Stier,
„Aus deinen Hürden die Böcke. *k)*
10 „Denn mein iſt alles Wild des Waldes,
„Die Thiere auf den Bergen zu Tauſenden. *l)*
11 „Ich kenn' alles Gevögel der Berge,
„Und was ſich regt auf dem Feld, iſt vor mir.
12 „Wenn mich hungerte, würd' ich dir's nicht ſagen,
„Denn mein iſt die Erd', und was ſie füllt. *m)*
13 „Sollt' ich das Fleiſch der Ochſen eſſen,
„Und Blut der Böcke trinken? *n)*
14 „Opfere Gott Dank,
„Was du gelobt, erfüll' dem Höchſten; *o)*
15 „Und ruf' mich an zur Zeit der Noth,
„Dann rett' ich dich, du aber ſollſt mich preiſen“ *p)*
16 Zum Böſen aber ſaget Gott:
„Was iſt dir, daß du herzählſt meine Rechte,
„Und meinen Bund in deinem Munde führſt? *q)*
17 „Und haſſeſt doch die Zucht,
„Und wirfſt meine Worte hinter dich? *r)*
18 „Sieh'ſt du einen Dieb, möcht'ſt du mit ihm ſeyn,
„Und mit Ehebrechern haſt du Gemeinſchaft. *s)*
19 „Deinen Mund läß't du zum Böſen los,
„Und deine Zunge flicht Betrug. *t)*

20 „Du ſitzeſt und redeſt wider deinen Bruder,
„Gegen den Sohn deiner Mutter ſprichſt du Verleumdung. *u)*
21 „Solches that'ſt du, und ich ſchwieg,
„Da dachteſt du, ich ſey wie du! *v)*
„Nun ſtraf' ich dich, und ſtelle dir's vor Augen. *w)*
22 „Merkt doch darauf, ihr Gottesvergeſſenen,
„Daß ich dahin nicht raffe ohne Rettung. *x)*
23 „Wer Dank opfert, ehret mich, *y)*
„Wer auf den Weg Acht giebt, den laſſ' ich ſchauen
Gottes Heil." *z)*

a) Gott wird mit drei Namen genannt, um durch Hervorhebung ſeiner königlichen Würde dem, was er redet, deſto größeren Nachdruck zu geben. Denn die ganze Erde ſoll auf ſeine Worte merken. V. 4 ruft er ſelbſt den Himmel zum Zeugen, wie dieſes auch ſonſt im A. T. zur Feierlichkeit der Darſtellung gehört. Vgl. Jeſ. 1, 2; Mich. 6, 1. 2; 5 Moſ. 32, 1.

b) Der Berg Zion, von welchem jetzt der Herr, wie einſt in der Wüſte vom Sinai, ſein Geſetz in glänzender Erſcheinung verkündet, iſt dadurch als der Schönheit Vollendung vor allen andern Bergen ausgezeichnet, weil der Heilige allda ſeinen Sitz hat. Mit dieſem ehrenden Namen wird auch Jeruſalem Klagel. 2, 15 benannt. Vgl. auch Pſ. 48, 3:

Anmuthig erhebt ſich der ganzen Erde Luſt,
Der Zions-Berg,

und Pſ. 68, 16. 17:

Ihr Gottes Berge, Baſans Berge,
Ihr hügligen Berge, Baſans Berge,
Warum ſehet ihr ſcheel, ihr hügligen Berge, auf jenen Berg,
Den auserkohren Gott zu ſeinem Sitz? —
Es wohnt der Herr doch ewig da!

c) Vielmehr in den eindringlichſten Worten ſich vernehmen laſſe! Der Ausdruck erklärt ſich aus V. 21: „alſo thatſt du, und ich ſchwieg; da dachteſt du, ich ſey wie du!"

d) Wenn der Herr als ſtrafender Richter erſcheinet, verkündet ihn Sturm und Wetter. Die großartigſte Beſchreibung einer ſolchen Gotteserſcheinung leſen wir beim Propheten Habakuk Cap. 3. Vgl. aber auch Pſ. 18, 8—16:

Da bebte und erzitterte die Erde,
Der Berge Gründe wankten und erbebten:
Denn er war erzürnt!
Rauch ſtieg auf aus ſeiner Naſe,
Und Feuer fraß aus ſeinem Munde,
Es brannten Kohlen aus ihm.
Er neigte den Himmel und ſtieg hernieder,
Und Finſterniß war unter ſeinen Füßen.
Auf dem Cherub fuhr er daher und flog,
Und ſchwebte auf des Windes Flügeln.
Er machte Finſterniß zu ſeiner Hülle,
Rings um ſich her zu ſeiner Hütte,—
Waſſerfinſterniß, dichte Wolken!
Von dem Glanze vor ihm zerfloſſen ſeine Wolken,—
Hagel und Feuerflammen!
Es donnerte der Herr im Himmel,
Es ließ der Höchſte ſeine Stimm' erſchallen,—
Hagel und Feuerflammen!
Er warf ſeine Pfeile und ſtreute ſie aus,
Der Blitze waren viel, und er trieb ſie dahin.
Da konnte man die Waſſertiefen ſehen,
Und der Erde Gründe wurden blos,
Vor deinem Dräuen, o Herr,
Vor dem Schnauben deiner Naſe.

e) Himmel und Erde ſollen Zeuge ſeyn, indem Gott Gericht hält über ſein Volk: denn er behandelt einen die ganze Welt angehenden Gegenſtand der wichtigſten Wahrheit von dem Verhältniß der Geſchaffenen zum Schöpfer.

f) Anrede an die Diener des Gerichts, die Engel. Zuerſt wendet er ſich an die Frommen, mit deren Wandel er im Ganzen zufrieden iſt, und an welche er nur wegen ihres äußeren Opferdienſtes eine Strafrede hält.

g) Der Dichter unterbricht die Rede Gottes, indem er auf die feierliche Stimme des Donners aufmerkſam macht, mit welcher der Himmel die Gerechtigkeit des höchſten Richters verkündet. Mit dieſem Donnerworte wird die folgende Rede eingeleitet.

h) Weil ich dein Gott bin, biſt du verpflichtet, mich anzuhören.

i) Die Rede beginnt mit einer leiſen Ironie, und ſteigt in derſelben immer höher. Nicht als ob ich mich über Mangel an Opfer zu beſchweren hätte, im Gegentheile bringſt du mir nur allzu viele dar.

k) Auch an anderen Stellen des A. T. finden wir das Opferweſen aus dieſem ſittlichen Geiſte gewürdigt. Vgl. Jeſ. 1, 11; 66, 3; Micha 6, 6—8; Hoſ. 6, 6; Am. 5, 21—

24; Jerem. 7, 21. Aber nirgends iſt die Unvereinbarkeit desſelben mit der reinen Idee Gottes ſo treffend erwieſen. Wie darf das Geſchöpf dem Schöpfer etwas geben?

l) Großartiger könnte die Kleinlichkeit der Thieropfer nicht hingeſtellt werden.

m) So ſetzt alſo das Opfer bei Gott einen Mangel, und, wie der Dichter ſtark ſagt, einen Hunger voraus, wodurch die nothwendige Idee der vollkommenen Seligkeit Gottes auf das Gröbſte zerſtört wird.

n) Die Rede hebt ſich zum bitterſten Sarkasmus. Wahrer möchte die der Geiſtigkeit des reinen Gottesdienſtes widerſtrebende roh-ſinnliche Vorſtellung von der Verdienſtlichkeit der Opferdarbringung nicht dargeſtellt werden können.

o) Mit Abſicht bedient ſich der Herr des Wortes „Opfern," weil er zwar Opfer verlangt, aber keine des Fleiſches und Blutes, ſondern des Geiſtes und der Geſinnung. Was wir durch „Dank" überſetzen, bedeutet urſprünglich: „Bekennung," und ſo weiſt dieſer Ausdruck ſchon recht beſtimmt auf die rein geiſtige Verehrung Gottes hin. Wer Gott in Wahrheit bekennt, richtet ſein ganzes Gemüth lebendig auf ihn hin und läßt ſich von ſeinem Geiſte durchdringen. Dann verſteht ſich die Erfüllung desſen, was er ihm gelobt, von ſelbſt: was kann dieſes aber auf dem ſittlich-hohen Standpunkte, auf welchem unſer Dichter ſteht, anderes ſeyn, als ſeinem heiligen Willen in einem gerechten Wandel Genüge zu leiſten? Alſo ſind die Opfer der Wahrheit und Gerechtigkeit die allein Gott wohlgefälligen.

p) Dieſe Bekennung Gottes wird ſich im kindlichen Vertrauen zu ihm bewähren; ſolches aber wird nicht unvergolten bleiben, und ſo dem Menſchen Anlaß zum Lob und Preiſe der himmliſchen Gnade gegeben werden.

q) Nun wendet ſich der himmliſche Richter nach einer anderen Seite, wo die wirklichen Frevler ſtehen, die heuchleriſch alle Gebote Gottes herzuzählen wiſſen und ſeinen Bund d. i. das Geſetz, worauf der Bund mit Gott beruht, immer im Munde führen, aber fern davon ſind es zu erfüllen.

r) Denn geſchweige, daß ſie den Willen hätten, Gottes Gebote zu erfüllen, und nur im Leben ſich als ſchwach und ſündhaft bewieſen, haſſen ſie im Gegentheil alle Zucht und werfen die heiligen Vorſchriften des Herrn hinter ihren Rükken d. i. ſie verachten ſie auf das Frechſte und ſagen ſich auf immer von ihnen los. Vgl. 1 Kön. 14, 9.

s) Sind einmal die Gebote Gottes hinter den Rücken

geworfen, ſo führt die zügelloſe Sünde den Menſchen von Frevel zu Frevel. Zuerſt zeigt ſich die Luſt an dem Eigenthume des Andern in gänzlicher Ungebundenheit, dann aber treibt ſie zu äußerlichen Werken der Gemeinſchaft mit den gröbſten Verbrechern.

t) Iſt an ſich der Mund ſchon durch die Sünde zum Böſen gereizt, ſo müſſen die verbrecheriſchen Reden das höchſte Maas erſteigen, wenn der Menſch mit unbedingtem Vorſatz ſeinen Worten freien Lauf geſtattet. Dann erfreut ſich die Zunge an dem künſtlichen Gewebe betrügeriſcher Reden.

u) Furchtbarer kann ſich die Falſchheit des Wortes nicht äußern, als wenn der Menſch ſogar mit beſonderer Luſt Verläumdungen gegen ſeinen eigenen Bruder zuſammenſetzt. In dem „Sich niederſetzen mit Andern" liegt ſo recht die Abſichtlichkeit und innere Freude an dem Geſchäfte der Verläumdung.

v) Die Langmuth der göttlichen Liebe deutet der Frevler nach ſeiner höchſten Vermeſſenheit.

w) Indem Gott den Verbrechern ihre Schuld vor Augen ſtellt, müſſen ſie die Gerechtigkeit ſeines über ſie verhängten Strafgerichts gezwungener Weiſe anerkennen.

x) Unter den Gottesvergeſſenen ſind nicht die im Vorhergehenden angeredeten heuchleriſchen Frevler zu verſtehen, ſondern die Heiden, welche auch ſonſt mit dieſem Namen benannt ſind, und aus dem Strafgerichte für ſich die Nutzanwendung ziehen ſollen.

y) Vgl. oben V. 14. Der Herr wiederholet am Schluſſe nachdrucksvoll den Hauptſinn ſeiner Rede.

z) Der Weg vorzugsweiſe iſt der von Gott dem Menſchen in ſeiner Offenbarung gewieſene.

Pſalm XVIII.*)

Wiewohl der hocherleuchtete Geiſt des Pſalmiſten das äußerliche Dankopfer verwirft, ermuntert er doch deſto feuriger zur Erhebung des von der unermeßlichen Güte des Herrn freudig durchdrungenen Gemüthes auf den Flügeln des begeiſterten Wortes zu ſeinem himmliſchen Throne.

*) Pſ. 30.

Der Fromme unſres Liedes, nach der Ueberſchrift David, hatte ſich in ſeinem Glücke unerſchütterlich ſicher gedünkt. Da ließ ihn Gott aus ſeinen ſtolzen Höhen herabſinken, damit er in Demuth ſeine Abhängigkeit von dem Allmächtigen deſto lebendiger von neuem erkenne. Als aber der Gebeugte von ganzem Herzen ſich zu dem wandte, der ſchlägt, damit er heile, ward er aus der tiefen Gruft der Finſterniß wieder emporgezogen in den heiteren Glanz des Lebens und wandelte nun um ſo freudiger im ſüßen Lichte der Sonne. Da opfert er auf dem Altare ſeines dankerfüllten Herzens dieſes Lied ſeiner Rettung, das mit ſeinem lieblichen Dufte auch unſere Seele erquickt.

---

1 Ich will dich erheben, Herr,
Daß du mich emporgezogen, *a)*
Und meine Feinde ſich nicht freuen ließeſt über mich! *b)*
2 Herr, mein Gott,
Ich ſchrie zu dir, und du heilteſt mich! *c)*
3 Herr, du zogſt aus der Hölle mich herauf,
Behieltſt lebendig mich von denen, die zur Grube fahren. *d)*
4 Singt dem Herrn, ihr ſeine Frommen,
Und preißet ſeinen heiligen Ruhm!
5 Denn einen Augenblick währet ſein Zorn,
Das Leben lang ſeine Huld,
Am Abend kehret Weinen ein,
Und am Morgen Jubel. *e)*
6 Ich ſprach in meiner Sicherheit:
Nimmer werd' ich wanken.
7 Herr, durch deine Huld ſtellteſt feſt du meinen Berg —
Da bargſt du dein Antlitz, und ich erſchrack. *f)*
8 Zu dir, o Herr, rief ich,
Und zum Herrn flehte ich:
9 „Was iſt nütze an meinem Blut, wenn ich ſinke zur Grube?
„Wird Staub dir danken, verkünden deine Treue? *g)*

10 „Hör', o Herr, und ſey mir gnädig,
„Herr, ſey mein Helfer!"
11 Da wandelteſt du meine Klage in Reigen, *h)*
Löſteſt mir mein Trauerkleid, und gürteteſt mich mit Freude,
12 Auf daß dir lobſinge meine Ehre und nicht ſchweige,
Herr, mein Gott, in Ewigkeit will ich dir danken!

a) Der Ausdruck des Originales deutet auf die in dem Pſalter häufig vorkommende Vergleichung des Unglücklichen mit einem in eine tiefe Waſſergrube Verſenkten. Vgl. oben Pſ. 40, 2.

b) Die Schadenfreude der Feinde iſt dem frommen Sinne inſofern ein vorzüglicher Gegenſtand der Betrübniß, als ſie der Welt ein Zeuge des Triumphes des Böſen über das Gute zu ſeyn ſcheint.

c) Der Geſtrafte wird bildlich ſehr oft als ein von Gottes Hand Geſchlagener betrachtet. Vgl. Jeſ. 53, 4. So erklärt ſich nun im entgegengeſetzten Sinne der Begriff der göttlichen Heilung, wenn es Pſ. 6, 3 heißt:

Sey mir gnädig, Herr, denn ich verſchmachte,
Heile mich, Herr, denn mein Gebein iſt erſchrocken.

d) Dieſe Worte ſind nicht im eigentlichſten Sinne von einem todtkranken Zuſtande des Dichters zu verſtehen, aus welchem ihn der Herr erlöſet habe. Denn in Tod und Hölle ſchaut das A. T. überhaupt das größte Uebel als eine Folge der Sünde. Vgl. oben Pſ. 90, 9. Will der Prophet die höchſte Seligkeit der Meſſianiſchen Zeit beſchreiben, ſo weiſſaget er Jeſ. 25, 8:

Er vernichtet den Tod auf ewig,
Und es wiſcht der Herr Jehova Zebaoth die Thränen von allen Angeſichtern,
Und die Schmach ſeines Volkes wird er entfernen von der ganzen Erde.

e) Einer der ſchönſten Ausſprüche des A. T. zur Darſtellung des Grundweſens Gottes, als der ewigen Liebe. Sein Zorn dauert nur einen Augenblick, aber ſeine Huld erfüllet das ganze Leben des Menſchen. Wie ſchnell wechſelt Freude und Schmerz! Die Thränen, die des Nachts dem Betrübten über die Wangen rinnen, trocknet die aufgehende Morgenſonne und füllt ſein Herz wieder mit höchſter Freude.

f) Der Grund des Falles des Glücklichen war ſein Stolz, in dem er ſprach: nimmer werd' ich wanken! Wie mußte nun das Herz des an die Freundlichkeit des göttlichen Antlitzes Gewöhnten zuſammenfahren, als ſich ihm dieſes mit einem Male verhüllte! — Der bildliche Ausdruck: „durch deine Huld ſtellteſt feſt du meinen Berg" erklärt ſich aus dem vorhergehenden: nimmer werd' ich wanken. Denn Berg iſt der erhabenſte und feſteſte Platz der Sicherheit. Vgl. oben Pſ. 40, 2, wo Felſen auf dieſe Weiſe gebraucht wurde.

g) Vgl. Pſ. 6, 6:

Denn im Tode rühmt man dich nicht,
In der Hölle, wer wird dir danken?

Oder Pſ. 115, 17:

Nicht die Todten loben den Herrn,
Noch alle, die zur Stille hinabgefahren.

h) Der lebhafteſte Ausdruck der höchſten Freude.

3.

Hoffnung.

Pſalm I.*)

Wenn wir in dem Pſalter nach Liedern ſuchen, in welchen die geduldige Erwartung deſſen, was nicht geſehen wird, (vgl. Röm. 8, 24. 25) zum Ausſpruch kömmt, ſo erſcheinen uns diejenigen als die eigentlichen Hoffnungs=Pſalmen, welche den endlichen Sieg des von den Propheten verheißenen Königs und ſeines Reichs über alle Herrſchaft der Welt mit Gewißheit verkünden. Unter ihnen ſtehet der folgende oben an. Er iſt ein Triumphgeſang des meſſianiſchen Scepters. Der Dichter läßt uns das Getümmel der Heiden und ihrer Könige vernehmen, die ſich gegen den Geſalbten des Herrn zu empören erkühnen. Aber ihr trotziger Aufruhr verhallt in eiteles Nichts vor der gebietenden Stimme des himmliſchen Königs, der dem Meſſias, als ſeinem Sohne, alle Völker mit ihren Fürſten als Erbe unter die Füße gelegt. Die Empörung der Weltherrſchaft gegen das Reich Gottes auf Erden beſchreibt der Pſalmiſt in der ganzen Furchtbarkeit ihres lauten Getöſes: aber der Herr im Himmel lacht des vergeblichen Widerſtandes, und wie er den brauſenden Wogen dräuet, ſo legt ſich die Wuth der Völker, und ſein Geſalbter ſchreitet in erhabener Ruhe über die Stille des Meeres.

---

1 Warum toben die Heiden,
Und erbrauſen vergeblich die Völker? *a)*
2 Die Erdenkönige lehnen ſich auf,
Und die Fürſten rathſchlagen mit einander
Wider den Herrn und ſeinen Geſalbten. *b)*

---

*) Pſ. 2.

3 „Laßt uns zerreißen ihre Bande,
„Und von uns werfen ihre Stricke!" *c)*
4 Der im Himmel thronet, lacht,
Der Herr ſpottet ihrer. *d)*
5 Dann *e)* redet er zu ihnen in ſeinem Zorn,
Und in ſeinem Grimm erſchreckt er ſie.
6 „Aber ich *f)* hab' geſalbet meinen König,
Auf Zion, meinem heiligen Berge."
7 Ich will erzählen nach der Satzung: *g)*
Es ſprach der Herr zu mir: „du biſt mein Sohn,
„Heute hab' ich dich gezeugt. *h)*
8 „Fordere von mir, und ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe,
„Und zu deinem Eigenthum der Erde Enden. *i)*
9 „Du ſollſt ſie zerſchlagen mit eiſernem Scepter,
„Wie Geſchirr des Töpfers ſie zerſchmeiſſen." *k)*
10 Und nun, ihr Könige, ſeyd klug,
Laßt warnen euch, ihr Erdenrichter! *l)*
11 Dient dem Herrn mit Furcht,
Und freuet euch mit Zittern! *m)*
12 Küßt den Sohn *n)*, auf daß er nicht erzürne *o)*, und ihr umkommt auf dem Weg: *p)*
Denn bald entbrennt ſein Zorn!
Heil allen, die auf ihn vertrauen! *q)*

a) Der Dichter verſetzt uns mitten in die Begebenheit. Die Völker ſind bereits im Aufruhr begriffen. Aber der Dichter ſpricht ſogleich die Zuverſicht aus, daß ihr Toſen umſonſt ſey.

b) Beantwortung der Frage, was das Getümmel der Völker bedeute. Die Könige und Fürſten haben ſich empört gegen den König des Himmels und ſeinen Geſalbten. Dieſen Namen (Meſſias) führte jeder israelitiſche König, weil die Salbung mit heiligem Oele zur feierlichen Einweihung deſſelben in ſeine Würde gehörte. So hieß Saul

1 Sam. 24, 7; ſo David 2 Sam. 19, 21; aber vorzugsweiſe der erwartete Herrſcher aus Davids Stamm, der Heiland der Welt.

c) Die Könige und Fürſten werden redend eingeführt. „Ihre Bande" nämlich Gottes und ſeines Geſalbten, die ſie den irdiſchen Herrſchern angelegt haben. Der Trotzige und übermüthige Weltſinn betrachtet die himmliſche Zucht des meſſianiſchen Reiches wie eine Gefangenſchaft in Stricken und Banden, die er zerreißen möchte.

d) Von dem erhabenen Sitze der himmliſchen Höhe herab betrachtet, kann dieſer nichtige Trotz der Empörer Gott nur belachenswerth erſcheinen. Auch Pſ. 37, 13 heißt es vom Frevler:

Der Herr lacht ſeiner,
Denn er weiß: daß kommen wird ſein Tag.

e) Vortrefflich iſt dieſes „dann." Eine Zeitlang verhält ſich Gott in ſeinen Höhen bei dem Aufruhr der niederen Erde ruhig, und lacht nur des eitelen Getöſes — dann aber verkehrt ſich ſein Lächeln in heiligen Ernſt, und er bricht deſto gewaltiger mit dem Schrecken ſeiner Donnerſtimme auf die Empörer los.

f) Im Bewußtſeyn höchſter Majeſtät und Würde ſtellt der Herr das: „aber Ich" ſeiner Rede voran. Nach der altteſtamentlichen Idee des Gottesſtaates iſt jeder König von Israel ein irdiſcher Stellvertreter des himmliſchen Herrſchers, von ihm ſelbſt eingeſetzt und feierlichſt geſalbt.

g) Der Geſalbte führt ſelbſt die feierliche Einſetzungsrede Gottes genau und wörtlich zur Beſtätigung ſeiner rechtmäßig erworbenen Königswürde an.

h) „Du biſt mein Sohn" d. i. du haſt die Rechte des Sohnes im Verhältniß zu mir als Vater: du biſt rechtmäßiger Erbe meiner vollen Herrſchergewalt. „Ich habe dich gezeugt" heißt daher: ich habe dich zu meinem Sohne d. i. zu meinem Erben gemacht. In dem „heute" liegt die feſte Beſtimmung des göttlichen Willens und Beſchluſſes.

i) So ſpricht der allmächtige Vater zu ſeinem geliebten Sohne. Aus dieſer Ausdehnung der Herrſchaft des Sohnes über die ganze Erde ergiebt ſich, daß von dem höchſten Ideale des Königes des Gottesſtaates, dem Meſſias, in dem Pſalme die Rede iſt.

k) Drückt die unbeſchränkte Vollmacht des Gottgeſalbten über die Heiden aus. Die Stärke des Ausdrucks erklärt ſich aus dem widerſetzlichen Trotz der Empörer. Freilich iſt der Scepter des Meſſias nur ein Stab des Friedens und der Liebe: aber iſt nicht gerade dieſe mächtiger als alle

phyſiſche Gewalt, und zerſchlägt ſie nicht mit ihrem linden Wunderhauche unwiderſtehlicher Kraft alle Gefäße des Widerſtandes?

l) Der Dichter ſelbſt zieht nun die Folgerung für die aufrühreriſchen Könige aus dem Vorhergehenden.

m) Vortrefflich wird in der Aufmunterung: „freuet euch mit Zittern!" auf das künftige Heil der meſſianiſchen Weltherrſchaft hingedeutet. Die Könige der Erde ſollen ſich ihr nur jetzt mit dem Gefühle der tiefſten Demuth unterwerfen, die Folge werde ſie belehren, wie wohl ſie daran gethan.

n) Mit Bezug auf V. 7 wird der Meſſias in ehrenvoller Hervorhebung ſeines Verhältniſſes zu Gott Sohn genannt. Unter dem Kuſſe iſt der Huldigungskuß zu verſtehen, der dem Könige nach morgenländiſchem Gebrauche auf das Kinn oder auf die Hand gedrückt wurde. Vgl. 1 Sam. 10, 1.

o) Subject iſt Gott.

p) Die Redensart iſt hergenommen von Wanderern, die ihren Weg nicht glücklich bis zum Ziele zurücklegen, ſondern auf demſelben ihren Untergang finden.

q) Im ſtärkſten Gegenſatze zu den Heiden und ihren Königen, die nicht Vertrauen dem Herrn, ſondern Widerſetzlichkeit beweiſen.

Pſalm II. *)

In einem gleichen Geiſte, aber in einer noch kräftigeren Weiſe als der vorhergehende Pſalm, verkündet auch dieſer den endlichen Sieg des himmliſchen Reiches der Wahrheit und Liebe über die Welt der Lüge und des Haſſes. Der vom entzückenden Geiſte der Weiſſagung erfüllte Dichter, wenn auch nicht David ſelbſt, doch ein Davide im erhabenſten Sinne, zeigt uns im kühnſten Aufſchwunge der Rede den Geſalbten des Herrn, der ihm, als ſeinem königlichen Stellvertreter, den ewigen Ehrenplatz zu ſeiner Rechten auf das Feierlichſte zugeſichert, wie er, ein gewaltiger Gottesheld, über die zertrümmerten Häupter der Feinde dahinſchreitet, nicht ruhend noch raſtend, bis er alle ſeine Widerſacher zum Schemel ſeiner Füße gemacht.

---

*) Pſ. 110.

1 Der Herr ſprach zu meinem Herrn: *a)*
„Setze dich zu meiner Rechten, *b)*
„Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.“ *c)*
2 Das Scepter deiner Macht wird der Herr aus Zion ſenden:
Herrſche inmitten deiner Feinde! *d)*
3 Dein Volk iſt willig am Tage deines Heerauszuges, im heiligen Schmuck,
Aus dem Schoos der Morgenröthe quillt dir deiner Jugend Thau. *e)*
4 Geſchworen hat der Herr, und wird ihn nicht gereuen:
„Du ſollſt Prieſter ſeyn in Ewigkeit,
„Nach der Weiſe Melchiſedeks.“ *f)*
5 Der Herr zu deiner Rechten
Zerſchmeißt am Tage ſeines Zornes Könige. *g)*
6 Er wird richten unter den Heiden, erfüllet mit Leichen,
Zerſchmeißet Häupter auf weitem Lande. *h)*
7 Aus dem Bach am Wege wird er trinken,
Darum wird er das Haupt erheben. *i)*

a) In tiefſter Demuth beugt ſich der Dichter vor dem geſalbten Haupte des Herrn, indem er ihn im Geiſte vorausſehend, im feſteſten Glauben an ſeine Erſcheinung und ſeinen Sieg, ſchon jetzt ſeinen Herrn nennt. Wäre David, nach der Ueberſchrift, Verfaſſer des Liedes, ſo würde dieſer Sinn der Unterordnung unter den künftigen Herrſcher aus ſeinem Stamme deſto ſtärker hervortreten, indem er ſeinen Sohn ſeinen Herrn nennt, was freilich die Phariſäer nicht begriffen. Vgl. Matth. 22, 41—46.

b) Das Sitzen zur Rechten Gottes iſt aus der morgenländiſchen Sitte zu erklären, nach welcher die Statthalter der Könige den höchſten Ehrenplatz zu ihrer Rechten einnehmen. Wir haben hier dieſelbe feierliche Erklärung Gottes an den Meſſias, als ſeinen Stellvertreter, wie oben Pſ. 2, 7: „es ſprach der Herr zu mir: mein Sohn biſt du.“

c) Der bildliche Ausdruck der Gottesrede iſt gut fortgeſetzt. Der Fußtritt des erhabenen Thrones des Meſſias ſollen ſeine Feinde werden, ſo daß dadurch zugleich die tiefſte Erniedrigung derſelben im Gegenſatze der Erhöhung des

Siegers auf das Stärkſte vor Augen geſtellt wird. — Das „bis ich ꝛc.“ iſt nicht ſo zu verſtehen, als ſollte das Sitzen zur Rechten Gottes mit der Beſiegung der Feinde ein Ende nehmen. Vgl. übrigens 1 Cor. 15, 24—28; Apoſtelgeſch. 2, 34.

d) Hier nimmt nun der Dichter ſelbſt das Wort. Aber die Rede „herrſche inmitten deiner Feinde“ legen wir zur kräftigeren Hervorhebung derſelben am ſchicklichſten Gott ſelbſt wieder bei.

e) Nun wird unter Bildern, vom irdiſchen Kriege hergenommen, der Streit und Kampf des himmliſchen Königs mit den Mächten der Welt beſchrieben. Auch bei dem Propheten Jeſaja Cap. 9, 5 wird der Meſſias ein Gottheld genannt, gleich darauf aber auch Friedensfürſt und V. 6 heißt es, daß in ſeinem ſich ſtets mehrenden Reiche dem Frieden kein Ende ſeyn werde: woraus wir ſchließen, daß nach dem geiſtigſten Sinne des Prophetismus der Meſſias keinesweges als kriegeriſcher und irdiſcher König in der Wirklichkeit erwartet wurde. Wir dürfen demnach hier und in anderen verwandten Stellen die orientaliſch-ſinnliche Darſtellungsweiſe nicht verkennen. Welch' ein Volk iſt es, das der König am Tage der Schlacht in den Kampf führt! Keine gezwungenen Söldlinge, ſondern freiwillige Schaaren, aus freier Liebe dem Könige dienend, bilden ſein Heer. Es iſt kein irdiſch-gewöhnliches Heer, ſondern ein prieſterlich-geweihetes, im herrlichen Schmucke, wie zur Feier eines Feſtes ausziehend zum Kampfe. In friſcher, jugendlicher Kraft bricht es hervor, wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß dieſes letztere Bild noch in einer anderen Bedeutung zugleich von dem Dichter gebraucht worden ſey, wie denn die Morgenländer die Mehrdeutigkeit des bildlichen Ausdruckes lieben. Wie nämlich unzählbar die Tropfen des Thaues dem Morgenhimmel entquellen, ſo eilen die Streiter des Herrn in den Kampf.

f) Darum kann der Sieg nicht ausbleiben, und iſt der Widerſtand der Welt gegen das Reich Gottes auch noch ſo mächtig: denn der Schwur des Herrn kann nicht unerfüllt bleiben, daß ſein Geſalbter Prieſterkönig ſeyn ſolle in Ewigkeit. — Melchiſedek, jener berühmte König von Salem, welcher 1 Moſ. 14, 8 von einem wunderbaren Lichte fürſtlicher Hoheit übergoſſen erſcheint, war zugleich Prieſter des Höchſten. Vgl. Hebr. 5, 6.

g) Die Rede erhebt ſich zur großartigſten Darſtellung. Der Herr ſelbſt ſteigt vom Himmel herab, und ſchreitet zur Rechten des Königs, ſtreitend und ihn ſchützend, durch das

Getümmel der Schlacht. Die ganze Zeit des Kampfes drängt der Dichter, um der kühn eindringlichen Beſchreibung willen, in einen Tag zuſammen. Dieß iſt der Tag ſeines Zornes, an dem er Gericht hält über die Heiden. Der Ausdruck iſt abſichtlich ſtark gewählt, wie Pſ. 2, 9, um die Empörung der irdiſchen Mächte in ihrer Nichtigkeit gegen die Hand des himmliſchen Königs lebendig zu veranſchaulichen.

h) Der Dichter verſetzt uns auf das weit hin ſich erſtreckende Schlachtfeld, und läßt uns dort die furchtbare Niederlage der Feinde ſehen.

i) Ehe uns der ſiegreich vordringende König entſchwindet, erblicken wir ihn zuletzt noch in der gewaltigſten Heldengeſtalt, wie er unermüdlich ſein Ziel verfolgend, aller Bequemlichkeit ſpottend, im raſchen Laufe ſeinen Durſt aus dem Bache ſtillet, der am Wege vorüberfließt. Ein ſolcher Held erhebt ſein Haupt d. i. er wird mit Sieg gekrönet!

Pſalm III.

In dieſem Pſalme, welcher dem Könige Salomo zugeſchrieben wird, erhebt ſich die meſſianiſche Hoffnung zur höchſten Begeiſterung. Der Dichter ſchaut den ewigen Fürſten des Friedens, wie er vom Glanze der himmliſchen Gerechtigkeit und Liebe umleuchtet, ſeine von Gott ihm übertragene Herrſchaft auf Erden beginnt. Sahen wir ihn in den beiden vorhergehenden Liedern als Davidiſchen Helden im gewaltigen Kampfe mit den Mächten der Welt, ſo erſcheint er in dieſem ein anderer Salomo, der mit dem Oelzweig des Friedens ſein durch vollſtändigen Sieg errungenes, von Meer zu Meer ſich ausdehnendes Reich regieret und leitet. Da thronet er in unvergänglicher Herrlichkeit, geprieſen von allen Zungen der Erde, und alle Könige beugen die Kniee vor dem ewig grünenden Scepter ſeiner Liebe und Güte. Durch den befruchtenden Regen ſeiner himmliſchen Segnungen erhebt ſich die geiſtige Saat der Erde zur glänzendſten Blüthe, und trägt in unverwelklicher Schönheit von neuem paradiſiſche Früchte. Wie könnten wir würdiger wohl unſere Sammlung aus-

*) Pſ. 72.

erleſener Pſalmen ſchließen, als mit der freudig eröffneten Ausſicht des weiſſagenden Dichters in das von ferne leuchtende Reich des ewigen Friedens, deſſen Palmen uns jetzt himmliſche Ruhe zuwehen?

---

1 Gott, gieb deine Gerichte dem König,
Und deine Gerechtigkeit dem Königsſohn! *a)*
2 Richten wird er dein Volk nach Gerechtigkeit,
Und deine Elenden nach dem Rechte. *b)*
3 Es werden die Berge Frieden tragen dem Volke,
Und in Glück die Hügel ſtehen. *c)*
4 Er wird richten die Elenden des Volks, den Armen helfen,
Und zermalmen den Bedrücker. *d)*
5 Man wird dich fürchten, ſo lange die Sonne,
Und ſo lange der Mond, von Geſchlecht zu Geſchlecht. *e)*
6 Er wird wie Regen niederſteigen auf gemähte Auen,
Den Tropfen gleich im Guſſe auf die Erde. *f)*
7 Blühen wird in ſeinen Tagen der Gerechte,
Und Friedens Fülle, bis der Mond nicht mehr. *g)*
8 Er wird herrſchen von Meer zu Meer,
Und vom Strom bis zu der Erde Enden. *h)*
9 Vor ihm beugen ſich die in der Wüſte,
Und ſeine Feinde lecken Staub. *i)*
10 Die Könige von Tarſchiſch und den Inſeln bringen Gaben,
Die Könige von Scheba und von Seba nahen mit Geſchenken, *k)*
11 Und es neigen ſich vor ihm alle Könige,
Alle Heiden dienen ihm. *l)*
12 Denn er wird den Armen retten, der um Hülfe ſchreit,
Und den Elenden, der keinen Helfer hat.
13 Es jammert ihn des Dürftigen und Armen,
Und den Seelen der Armen wird er helfen.

14 Aus Trug und aus Gewalt wird er ſie erlöſen,
Und ihr Blut wird theuer ſeyn in ſeinen Augen. *m)*
15 Er wird leben, und man wird ihm geben Gold von Scheba,
Beten für ihn immerdar, *n)*
Alle Zeit ihn preißen.
16 Dick wird das Korn im Lande ſtehn, auf der Berge Haupt;
Da rauſchet ſeine Frucht gleichwie der Libanon,
Und aus den Städten blüht's wie Kraut des Feldes. *o)*
17 Sein Name bleibet ewiglich,
So lang' die Sonne, wird ſein Name ſproſſen,
Und man wird ſich in ihm ſegnen.
Ihn werden alle Völker preißen! *p)*

a) Der ſehnlichſte Wunſch des Dichters, daß doch der Meſſias erſcheinen und ſeine Herrſchaft auf Erden antreten möge, drückt ſich in dem Gebete zu Gott aus, ſeinem königlichen Stellvertreter nun die Vollſtreckung ſeiner Gerichte zu übertragen. — Königsſohn wird nach orientaliſcher Sitte der Herrſcher kraft ſeiner echten königlichen Abkunft genannt. Dem Meſſias, als Sprößling Davids, gebühret dieſer Name mit vollem Rechte. So heißt es auch bei dem Propheten Jeremia, Cap. 33, 15:

> In dieſen Tagen und zu dieſer Zeit
> Will ich dem David ſproſſen laſſen einen Sproſſen der Gerechtigkeit,
> Und Recht wird er üben und Gerechtigkeit auf Erden.

b) Die Gerechtigkeit des Meſſias wird ſich beſonders in der Beſchützung der Elenden offenbaren. Auch Jeſ. 11, 4 wird ſeine Gerechtigkeit alſo geprieſſen:

> Er richtet mit Gerechtigkeit die Armen,
> Und entſcheidet mit Gerechtigkeit für die Bedrängten in dem Lande.

c) Der Friede iſt eine Frucht der gerechten Regierung des Königs. Er iſt ja vorzugsweiſe Fürſt des Friedens genannt. Vgl. Jeſ. 9, 5, und V. 6 heißt es:

> Der Herrſchaft Mehrung und dem Frieden wird kein Ende ſeyn,

Auf dem Throne David's und in ſeinem Reich,
Daß er's befeſtige und ſtütze
Durch Recht und durch Gerechtigkeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Es darf nicht auffallen, daß die Berge und Hügel ſtatt des ganzen Landes genannt werden, weil ſie beſonders im glänzenden Schmucke des Segens in die Augen leuchten. Der Ausdruck iſt von dem Aufſproſſen der Saat hergenommen, die bei der überſtrömenden Fruchtbarkeit des Bodens ſelbſt Hügel und Berge mit ihrem friſchen Kleide überzieht. Vgl. unten V. 16 u. Pſ. 85, 11. 12:

Liebe und Treue begegnen ſich,
Gerechtigkeit und Frieden küſſen ſich.
Treue ſproſſet aus der Erde,
Und Gerechtigkeit ſchaut vom Himmel.

d) Darum wird auch der Meſſias ein Vater genannt, und zwar, weil ſeine Liebe nie erlöſcht, ein ewiger Vater. Vgl. Jeſ. 9, 5. In Bezug auf das, was über die Zermalmung des Bedrückers geſagt wird, erinnern wir an Jeſ. 11, 4:

Er ſchlägt das Land mit der Ruthe ſeines Mundes,
Und mit dem Hauche ſeiner Lippen tödtet er den Frevler.

e) Begeiſterte Anrede an den König ſelbſt. Die Furcht ſteht auch hier im Sinne der tiefſten und lebendigſten Verehrung: denn von Furcht in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts kann bei einem Könige nicht die Rede ſeyn, der ein Helfer der Nothleidenden iſt. In dem poetiſchen „ſo lange Sonne und Mond" liegt der Begriff der ewigen Dauer. Vgl. auch Pſ. 89, 37. 38, wo es von David heißt:

Es ſoll ſein Same ewig dauern,
Und ſein Thron, der Sonne gleich, vor mir.
Wie der Mond ſoll er befeſtigt ſeyn auf ewig,
Und der Zeuge in den Wolken iſt wahrhaftig.

Ueber die Unvergänglichkeit der Meſſianiſchen Herrſchaft vgl. beſonders 2 Sam. 7, 15; und in dem eben angeführten Pſalm heißt es V. 4 und 5:

Einen Bund hab' ich geſchloſſen mit meinem Auserwählten,
Geſchworen David, meinem Knechte:
In Ewigkeit will ich befeſt'gen deinen Samen,
Aufbauen von Geſchlecht zu Geſchlecht deinen Thron.

Und V. 30:

Ich ſetze ewig ſeinen Samen,
Und ſeinen Thron gleich des Himmels Alter.

f) Die Segnungen der Wohlthätigkeit werden von den Morgenländern gern mit Regen, Strömen und Meeren verglichen. Das hier gebrauchte Bild hebt aber noch beſonders die erquickende Kraft des meſſianiſchen Geiſtes, wenn er ſich über die Welt ergießet, ſchön hervor. Er gleicht einem ſanften Regen, der in voller Strömung auf eine abgemähte Wieſe befruchtend niederfällt und den kahlen Boden mit neuem Grün belebt.

g) Dieſer Vers zeigt eben die Folge jenes himmliſchen Gnadenregens des meſſianiſchen Geiſtes.

h) Der Strom iſt der Jordan, von dem aus ſich die Herrſchaft des Meſſias bis an die Grenzen der Erde dehnt. Vgl. Pſ. 2, 8.

i) Die wildeſten Völker der Erde werden ſich vor ihm beugen, und tiefſte Ehrerbietung und Demuth lernen. Das letztere iſt auf ſtark-orientaliſche Weiſe durch das Lecken des Staubes vor dem Meſſias ausgedrückt. Denn der Beſiegte fällt vor dem Sieger huldigend nieder und küßt den Boden, worauf dieſer ſteht.

k) Tarſchiſch d. i. Tarteſſus in Spanien und die Inſeln werden im A. T. immer als die entfernteſten Gegenden des äußerſten Weſtens genannt. Vgl. Jeſ. 66, 19. Hier ſteht Tarteſſus überdieß als die blühendſte und reichſte Colonie der Phönicier (vgl. Jeſ. 23; 60, 9) neben Saba (Sabäa) im glücklichen Arabien und Seba (Meroe in Aethiopien), als den entfernteſten Südländern, die zugleich durch Gold und Specereien berühmt waren.

l) Ebenſo wird vom neuen Jeruſalem Jeſ. 60, 10. 11 geweiſſagt:

Es bauen die Söhne der Fremde deine Mauern,
Und ihre Könige dienen dir:
Denn in meinem Grimme ſchlug ich dich,
Aber in meiner Gnade erbarme ich mich dein.
Geöffnet bleiben deine Thore immerdar,
Nicht werden ſie geſchloſſen Tag und Nacht,
Um zu dir einzulaſſen der Völker Schätze,
Und ihre Könige mit ihrem Gefolge.

m) Auch hier wird wieder mit großem Nachdruck hervorgehoben, wie die Liebe des Königs Grund wird der allgemeinen Bekehrung der Völker zu ihm. Wer verkennt da Jeſum Chriſtum? Weil er den Armen hilft, beugen ſich alle Reichen vor ihm!

n) Ausdruck der Dankbarkeit aller derer, die ſich dem Könige unterworfen haben und den Segen ſeiner Regierung erfahren. Sie beten zu Gott um immer weitere Ausbreitung ſeiner Herrſchaft.

o) Dem irdiſchen Wohlſtande eines Reiches entnommene Bilder, um die himmliſchen Segnungen des Gottesſtaates zu mahlen. Die Saatfelder ſtehen in höchſter Fruchtbarkeit und Fülle, ſelbſt auf den Bergen rauſcht, vom Winde bewegt, die üppige Frucht, gleichwie der Cedernwald auf Libanon. Den Städten entquillt eine fröhliche Menge, friſch und unzählbar, gleich dem Kraute des Feldes.

p) Und ſo wird in Chriſtus auf das Herrlichſte erfüllt werden, was ſchon Abraham verheißen ward. Vgl. 1 Moſ. 22, 18.

In Friedrich Perthes' Verlag iſt erſchienen:

Predigten von Dr. A. Tholuck,

gehalten in der St. Ulrichs-Kirche zu Halle, bei dem akadem. Gottesdienſte der Univerſität.

1834. 183 S. Preis 18 Gr.

Dieſe Predigtſammlung iſt eine ſehr erwünſchte Zugabe zu den „Zehn Predigten“ von dem gleichen Verfaſſer. — Dr. Tholuck's Predigten, und namentlich die in der vorliegenden Sammlung enthaltenen zwölf, zeichnen ſich ſo ſehr durch Friſche und Eigenthümlichkeit der Darſtellung und durch lebendige Beredſamkeit aus, daß man nicht, wie ſonſt bei Predigten leicht geſchieht, des Leſens müde wird. In edlem, leicht dahin fließendem Style und mit einem für die Wahrheiten des Evangeliums begeiſterten und die Seligkeit ſeiner Zuhörer ſuchenden Herzen, nicht in hochtrabenden Worten menſchlicher Weisheit oder in ſteifen Formen der Schulgelehrſamkeit wird darin das Wort Gottes mit tiefer Kenntniß des menſchlichen Herzens vorgetragen. Dieſe Vorträge eignen ſich für vielerlei Leſer. Nicht nur wird der Erbauung Suchende vielfache Nahrung für die Bedürfniſſe ſeines Herzens, Aufweckung, Troſt und Ermunterung darin finden; auch für den Zweifler, der nach Wahrheit ſucht, ſind ſie berechnet, und dem Schwachen im Glauben wird manche Dunkelheit gehoben, manche Schwierigkeit gelöſt werden. Dem Prediger könnten ſie in vielfacher Hinſicht als anregendes Muſter dienen, wie die ewig Eine und unveränderliche Wahrheit immer wieder neu und eigenthümlich dargeſtellt werden kann. Zu ſolchen Eigenthümlichkeiten gehört namentlich auch die öftere Beziehung auf Einzelnes aus der Kirchengeſchichte und die Veranſchaulichung durch Anekdoten aus dem chriſtlichen Leben. — Gleich die erſte Predigt, am Geburtstage Luther's gehalten, ſtellt dieſen Mann dar als Vorbild unſers Glaubens, nach dem Texte 1 Cor. 4, 15, und indem ſie zeigt, daß wir, wie Luther, den Glauben ergreifen und ihn halten ſollen in der Anfechtung von außen und von innen, verflicht ſie die Hauptzüge aus dem Leben des Reformators gar paſſend in die Darſtellung dieſes Vorbildes. — Die II. Predigt betrachtet den Spruch Jeſaias 9, 6 als Vorbereitung auf das Weihnachtsfeſt, und beantwortet daraus die Frage: Was iſt das für ein Kind, deſſen Geburt wir feiern werden? — Die III. Predigt, gehalten am Todtenfeſte 1833, zeigt aus Röm. 8, 15—17, daß dies Zeugniß der Kindſchaft Gottes das ſicherſte Unterpfand eines ewigen Lebens ſey. Im erſten Theile wird der knechtiſche Geiſt, der da zittert, und der kindliche, der da betet, treffend gezeichnet. — IV. Weihnachtspredigt über Luc. 2, 1 ff.: Welches Heil hat der Menſchheit, nach dem Zeugniß der himmliſchen Geiſter, die Geburt des Erlöſers gebracht? — Trefflich iſt die Behandlung eines ſcheinbaren Gemeinplatzes in der V. Predigt nach Jerem. 23, 23, über das Thema: Was lehrt uns die heilige Schrift über die göttliche Allgegenwart, und welche Empfindungen weckt dieſe Lehre bei dem verſöhnten und bei dem unverſöhnten Herzen? — Die VI. Predigt behandelt Jac. 4, 8 und zeigt ſehr praktiſch: wie Gott dem Menſchen — und wie der Menſch Gott nahet. — In der VII. redet das noch durch den Verluſt ſeiner Gattin verwundete, doch getröſtete Herz des Verfaſ-

irgend wann in dem einen allgemeinen Einigungs- und Verknüpfungspunkte ſich begegnet: — nämlich in dem lautern und wahrhaftigen Willen, zu dienen dem lebendigen Gott und ihn anzubeten im Geiſt und in der Wahrheit. — Dieſe Einigung bei allen Zeitgenoſſen zu bewirken, die Wahrheit ſuchen, — ſie Alle in's Verſtändniß zu führen darüber, was Gott gibt und fordert, was Er thut und wir thun ſollen zu unſrer Zeit: — iſt der Zweck dieſer Schrift. — Zugleich mit ihr und aus demſelben Geiſte iſt eine Predigtſammlung an's Licht getreten:

Die Treue: Predigten nach dem Bedürfniß der Chriſtengemeinde unſerer Zeit, von Dr. Ebel. Königsberg, bei Aug. Wilh. Unzer.

Dr. Theodor Schwarz, religiöſe Erziehung.

Die Erziehung iſt unſern Zeitgenoſſen eine hochwichtige Angelegenheit geworden. Man iſt einverſtanden, daß die Hoffnung einer beſſern Zukunft von dem Gedeihen des aufblühenden Geſchlechts zu erwarten ſteht, und daß Jeder an ſeinem Theil dafür mitzuwirken habe; man fühlt die Mängel hierin lebhaft und möchte gern das Rechte treffen, beſonders eine geiſtige Weihe, gegenüber dem Leichtſinn und der Flachheit, unſerm Erziehungsgeſchäfte wünſchen, ohne jedoch in die Gefahr des Kopfhängens zu gerathen.

Allen, die es mit den Ihrigen in dieſer Hinſicht wohl meinen, iſt dieſes ſo eben erſchienene Buch in Wahrheit zu empfehlen; es kann ihnen ein trefflicher Wegweiſer ſeyn. Der Verf., um über das ganze Gebiet ein helles Licht zu verbreiten, nachdem er in einer herzergreifenden Einleitung das eigenthümliche Weſen der wahrhaft religiöſen Erziehung geſchildert, würdigt mit Sachverſtändniß das Verhältniß derſelben nicht allein zu der gewöhnlich weltlichen, zu der moraliſchen (ſittlich-ehrbaren) und dogmatiſchen (altgläubigen Art), ſondern läßt uns zugleich einſchauen in die äſthetiſche und humaniſtiſche Zeitbildung, dieſelbe gleichfalls mit einer wahrhaft religiöſen Erziehung vergleichend, und führt endlich einzelne Unterrichtsgegenſtände, die Geſchichte und die Naturwiſſenſchaft in rein chriſtlichem Elemente verklärt, dem Blicke des Leſers vorüber, um ihn anzuleiten, die Entwicklung und Ausbildung ſeines Zöglings eben ſowohl allſeitig anzuregen und zu befördern, als einfach in chriſtlichem Sinne zu vollenden. Auch die Geiſtlichen finden hier, namentlich in Hinſicht des Unterrichts ihrer Confirmanden, treffliche Winke (denn die Behandlung der zehn Gebote, ſowie die Bedeutung der Sacramente ſind in geiſtreich-eigenthümlicher Art in dieſem Buche, als Augenmerk der Erziehung beſprochen); Lehrern aber an niedern und höhern Schulen, ſowie Eltern und Erziehern der Jugend in allen Ständen wird dieſe Schrift vorzugsweiſe lehrreich ſeyn, und der Geiſt, welchen dieſelbe athmet, Jedermann wohlthun.

Erwin von Steinbach. Ein Roman von Theodor Melas. 3 Thle. 5 Thlr.

Dieſes Werk nimmt einen eigenthümlichen Platz in unſerer Literatur ein. Es bewegt ſich in der Zeit des 13ten Jahrhunderts, zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Rudolph von Habsburg, iſt alſo ge-

ſchichtlicher, insonderheit auch kunſtgeſchichtlicher Art, unterſcheidet ſich jedoch von andern hiſtoriſchen Romanen, deren wir in Originalen und Ueberſetzungen, namentlich aus dem Engliſchen, in ſo großer Anzahl beſitzen, gar ſehr. Wenn dieſe die gegebenen Thatſachen und Charaktere der Geſchichte feſthalten, ſie durch romantiſche Dichtung von innen her beleben, und auf dieſe Weiſe in hiſtoriſcher Form poetiſch zu täuſchen ſuchen, ſo verſchmäht das vorliegende Werk mehr oder weniger die geſchichtlichen Bedingungen, um den innerſten Tiefſinn jener Zeit, inſonderheit den religiöſen, zur Anſchauung zu bringen, vorzugsweiſe in Entwickelung des Kirchenbaues. Das Werk iſt reich an mannigfaltigen Begebenheiten, Charakteren, Scenen, Schilderungen, Geſängen, es iſt in einer blühenden Sprache geſchrieben; doch bewegt ſich Alles im Elemente des Religiöſen, ſtrebt nach religiöſer Entwickelung, das Ganze wirkt zugleich wie ein Andachtsbuch — und dies eben iſt es, was wir als Eigenthümlichkeit dieſes Romans bezeichnen möchten. — Wir werden jetzt den Hauptgang des Werkes kürzlich angeben.

Erwin von Steinbach aus Straßburg (derſelbe, welcher als Erbauer des dortigen Münſters bekannt iſt) hat ſeit früher Jugend den dunkeln Drang zur Grundanſchauung einer neuen Art des Kirchenbaues mit ſich umhergetragen, ohne ihn in der Heimath, bei ſeinem Vater, der eben Baumeiſter am alten Münſter iſt, befriedigen zu können. Auch iſt er ſchon in Italien geweſen, mit Kenntniſſen bereichert zurückgekehrt, aber ohne Anklang für ſein innerſtes Streben gefunden zu haben. Endlich dämmert es in ſeiner Seele auf, im hohen Norden, bei den ſcandinaviſchen Völkerſtämmen werde er den Ernſt und die Freiheit finden, welche Hauptbedingungen des Gelingens ſind. Er beginnt die Wanderung, zuerſt den Rhein hinunter gegen Köln, wo er den Jugendfreund ſeines Vaters, den Meiſter Dietrich, Erbauer des Kölner Domes, beſucht, an ſeinen tiefſinnigen Geſprächen über Kirchenbaukunſt Theil nimmt und in ein ſtilles ſchönes Verhältniß zu deſſen Tochter Hildegard tritt. Es geſellen ſich zu ihm zwei Künſtler ſeines Alters, ein Geſchicht- und Bildnißmaler Hubert, wie ein Landſchaftsmaler Kaſpar, und die Freunde gehn über Holland, wo ſie ein noch bunteres, friſcheres Volksleben, als das im ehrwürdigen Köln, kennen lernen, zu Schiffe nach einem däniſchen Hafen, von wo ſie, nach kurzem Aufenthalte, über den Sund nach dem Stifte Lund, dem Sitze des Erzbiſchofs Serenius gelangen. Hier nun beginnt die Löſung von Erwins Lebensaufgabe. In die mannigfaltigſten Beziehungen zu den bedeutendſten Perſonen Scandinaviens tretend, ſelbſt bis zur Herrſcherfamilie hinauf, wird ihm faſt überall Vertrauen zu Theil, und er bekommt die bedeutendſten Bauaufträge. Die Liebe zu einem echt nordiſchen Mädchen, der Prinzeſſin Freya, Tochter des Reichsverweſers, regt ſein ganzes Leben in ſeinen tiefſten Quellen auf, und der daraus entſpringende ſittlich religiöſe Kampf wie das äußere Unglück machen ſeinen Geiſt empfänglich der erhabenſten Anſchauung wie der fruchtbarſten Erfindung in ſeiner Kunſt. Auf einer Winterreiſe in den höhern Norden ſieht er Gebirgshöhen mit Abgründen, Felſenwände mit Waldſtrecken, Riffe mit Baumgruppen verbunden durch Schnee- und Eisgebilde, von den einfachſten Maſſen zu den ſchlankeſten Trägern, den kühnſten Bogen und den zarteſten Geſtalten — ein Grab in ſeinem tiefſten Schweigen, aus dem ein freies geiſtiges Leben ſich erhebt. Hier geht ihm in voller Klarheit die Bedeutung des Kirchenbaues auf: aus ernſtem Grabesgrunde zu Himmelsfreiheit empor! — Und wahrlich! dem Naturernſte des Norden mag nur der

Ernſt der Religion verglichen werden; — wo aber beide in einer Künſtlerbruſt einander befruchtend durchdringen, muß ein Werk entſtehen, was das gottſuchende Menſchenherz auf immer befriedigt! — Dies iſt der gelungenſte Theil des vorliegenden Buches, und Referent kennt kein anderes, wo der echte Geiſt des Norden im Lichte der Religion ſo unverhüllt ſich offenbart. —

An der menſchlichen wie künſtleriſchen Entwickelung Erwins nehmen denn auch die beiden Freunde Theil, und wie über Kirchenbau, ſo auch über andre Theile der bildenden Kunſt, inſonderheit über Landſchaftmalerei, werden die bedeutendſten Gedanken ausgeſprochen. — Doch wir fürchten, auf dieſe Weiſe die Grenzen einer Anzeige und Einladung zur Lectüre des Buches zu überſchreiten, und fügen nur noch hinzu, daß die drei Freunde aus dem Norden über Lübeck in die Heimath zurückkehren. Erwin vermählt ſich in Köln mit Hildegard und zieht mit ihr und dem alten Dietrich nach Straßburg zu ſeinen Eltern, wo ſie zuſammen ein Familienleben führen, in deſſen Schooße die Bauriſſe entſtehen, nach denen ſpäterhin Erwin den neuen Münſter ſeiner Vaterſtadt aufführt.

Druckfehler.

S. XIX. Z. 7. v. u. l. trunk'ne ſt. trunken.
— XX. — 5. v. o. vor „doch nicht" iſt „ſie" einzuſchalten.
— 8. Z. 2. v. u. l. hohle ſt. hohe.
— 14. — 15. v. o. l. ermittelt ſt. vermittelt.
— 29. — 2. — „ſich" vor „aus" zu ſtreichen.
— 31. — 23. — l. Gottvertrauens ſt. Gottesvertrauens.
— 36. — 9. — l. Sünder ſt. Sünden.
— 86. — 8. — l. den rechten Wegen ſt. dem rechten Wege.
— 143. — 6. — l. trotzige ſt. Trotzige.
— 144. — 16. — l. Knie ſt. Kinn.

Gotha,
gedruckt mit Engelhard-Reyherſchen Schriften.

BS 1566 .K9 cop. 2	4544 Bible. O.T. Hosea Hosea Oracula
DEC 8 '36	Bindery
MAR 10	Calendar
	2 45150

BS 1566 .K9 cop. 2 4544

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 710 644